

# Der Humor.

---

Aus „Demokritos, oder hinterlassene Papiere  
eines lachenden Philosophen“.

Von

Karl Julius Weber.

Verbesserte und mit Anmerkungen versehene Ausgabe.

3567

---

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.



91810



## Ist das Lächerliche Probierstein der Wahrheit?

Alle, die lieber lachten, als urtheilen und denken mochten, fielen dem berühmten Satze Shaftesburys, daß das Lächerliche Probierstein der Wahrheit sei, leicht bei; die Zeloten aber brandmarkten diese Blasphemie und schrien wie Kapitolumsgänse und Zionswächter über Gefahr der Religion und Tugend. Nicht bloß Brown, sondern selbst ein Leibniz, der doch zu Hannover Glöbenix (glaube nichts) hieß, weil er weder in die Kirche noch zum Abendmahle ging, hielt den Satz für bedenklich und beschäftigte sich mit ernster Widerlegung. Im Grunde hatte Shaftesbury bloß die alte Idee Freund Horazens aufgegriffen —

Ridiculum acri

Fortius et melius magnas plerumque secat res! <sup>1)</sup>

Alles läßt sich lächerlich machen. Alles Ungereimte, das als lächerlich erscheint, ist meist konventionell; durch Gewohnheit und Vorurteil kann das Lächerlichste ehrwürdig werden; aber auch durch komische Kombinationen und Kontraste läßt sich das Ehrwürdigste lächerlich und Sokrates und Jesus zur Farce machen. Die Mehrzahl der Lachenden läßt es beim Effekt des Augenblicks bewenden ohne weitere Prüfung, und alle Dinge sind à facettes, gleich den optischen Spielwerken, die von einer Seite betrachtet Hirsch, Lacher, ernste Philoso-

1) Ein Scherz, ein lachend Wort entscheidet oft  
Die größten Sachen treffender und besser  
Als Ernst und Schärfe.

phen, von der andern Jäger, Greiner und das Frauzengesicht eines Affen vorstellen. Cicero, der große Lächer, sagt: Adeo illum risi, ut pene sum factus ille,<sup>1)</sup> und ist nicht die krumme Linie die Schönheitslinie? Warum sollte das Lächerliche nicht auch die Schlüssel zum Himmelreiche der Wahrheit haben können?

Seit sechstausend Jahren zerbrach man sich den Kopf über Gott, Welt und Menschheit und kam endlich auf die Antwort des Schulmeisters: „Das kann man so eigentlich nicht wissen.“ Sonne, Mond und Sterne fallen am meisten in die Augen, so glaubt die Mehrzahl die Rangordnung aller Himmelskörper aufs genaueste bestimmt: „Sonne, Mond und Sterne.“ Die Franzosen waren und sind es nicht allein, die im Freiheitskampfe Millionen Leben opferten, und das Oberste zu unterst kehrten, damit ihnen am Ende der Hanswurst als Doctor philosophiae zurufe:

Hört, ihr Herren, ihr müßt es bekennen,  
Das hättet ihr wohlfeiler haben können!

Der komische Witz bleibt stets eine Lanzette, mit der man zwar der Vernunft den Star stechen, aber auch das prüfende Auge verletzen kann. Man kehrt die Ordnung der Natur um, wenn man das Lächerliche zum Grunde des Urteils legt, und billig sollten wir nicht eher lachen, als bis wir geurteilt haben, ob wir Ursache zu lachen haben oder nicht? Aber dem Lachen geht es wie der Leidenschaft, sie urteilt gar nicht oder vorschuell, wie manche Bornehme, wenn es geringe Leute, oder manche Hochgelehrte, wenn es gesunden Menschenverstand gilt. Man lachte über den armen unbekanntem Genueser Schiffer als unsinnigen Projektmacher, und ohne Kolumbus' Enthusiasmus und ohne den Einfluß des Franziskaners Perez auf die Königin Isabella wäre Amerika noch lange unentdeckt geblieben. Eine neue Welt schien dem drei-

1) Ich habe so sehr über ihn gelacht, daß ich fast ihm gleich geworden bin.

zehnten Jahrhundert so lächerlich, als die Antipoden im achten, die dem gescheiten Bischof Virgilius von Salzburg bei frommen Bonifaciusseelen so schlimme Händel machten und Papst Zacharias zu dem Syllogismus verleiteten: „Giebt es Gegenfüßler, so giebt es auch Leute, die nothwendig auf den Köpfen gehen und nicht von Christo erlöst sind; wer aber sagt, daß Christus nicht Erlöser des ganzen Menschengeschlechts sei, der ist ein — Ketzer.“

Man lachte über Galilei und Kopernikus und ihre Behauptung, daß die Sonne sich nicht um die Erde bewege, sondern gerade umgekehrt. Sprach nicht Josua: „Sonne, stehe still zu Gibeon, und Mond im Thale Aijalon!“ Und stand da nicht Sonne und Mond, bis sich das Volk an seinen Feinden gerächt hatte? Wollen jene Selbstnäbel mehr wissen, als unsere heiligen Bücher? „Sie sind Ketzer!“ donnerte der heilige Vater Urbanus. Das millionenmal größere Gestirn liefe noch heute um das kleine Planetchen Erde, wenn das Lächerliche Probiereisen der Wahrheit wäre, so wie noch heute Millionen Erdbürger die jährliche Reise von 63 Millionen Meilen durch den leeren Raum um die Sonne rund herum ruhig im Lehnstuhle machen, ohne nur zu ahnen, daß sie so weit gereist sind!

Der nützlichste Gebrauch des Wizes und der Laune wird stets sein, daß das, was im Menschen, in seinen Meinungen, Leidenschaften und Handlungen vernunftwidrig ist, als belachenswürdig und ungereimt in helleres Licht gestellt wird, damit Aberglaube und Schwärmerei, Despotismus und Barbarei, Dummheit und Ungechliffenheit nicht die Oberhand gewinnen. Bis hierher und nicht weiter! Indessen ist selbst der Schaden, den allzu freier Gebrauch dieses leichten Geistes anstellen mag, ein unendlich kleineres Übel gegen das große, das aus der Beschränkung dieses Geistes hervorgeht, aus den *αὐτός ἔφα*<sup>1)</sup> der Pythagoras, Aristoteles und Kant, und noch mehr aus

1) Er selbst (der Lehrer und Meister) hat es gesagt.

dem You must, Sir!<sup>1)</sup> der Hohenpriester und Gewaltigen dieser Erde. Wir können nicht anders richten, als nach dem Schein; was man ist, hat keinen Richter, et tant pis!<sup>2)</sup> Bei der Rebellion einer gewissen Stadt rückte ein Regiment mit Kanonen ein, der General ritt vor den schwärmenden Haufen auf den Markt, bat auseinander zu gehen, aber die Drohungen des Pöbels und das Getümmel wurde nur noch ärger, da rückten die Truppen vor, schlugen an, die Linien öffneten sich, und sechs große — Wasserspritzen ergossen sich über den tollen Haufen, der auseinander lief aus Furcht — ausgelacht zu werden. War es nicht unendlich besser, daß der General bloß wässern ließ, statt feuern?

Shaftesbury, der philosophische Spötter, von dem Herder sagte, daß er mehr Wahrheiten herauslache, als andere heraushüsten oder herausgeifern (was doch zu viel gesagt sein möchte), scheint ebensosehr mißverstanden worden zu sein, als er selbst eine gewisse griechische Stelle mißverstanden zu haben scheint. Die Textesworte des Briten heißen: Humor the only test of gravity and gravity of humor,<sup>3)</sup> und unser deutsches Lächerlichmachen besagt weit mehr. Lächerlich machen heißt nicht bloß entwickeln, was an einer Sache lächerlich ist, sondern weit öfter und in der Regel, einem Dinge Ungereimtheiten andichten, um lachen zu können. Mandeville machte in seiner Fabel von den Bienen, in der er sein System viel weiter ins Ungereimte treibt, als Helvetius das seinige, auch den moralischen Sinn des edlen Shaftesbury lächerlich und zog die Lacher auf seine Seite zum auffallendsten Beweise, daß das Lächerliche keineswegs der Probiertestein der Wahrheit sei, denn der edle Graf hat mit seinem moralischen Sinn nur insofern unrecht, daß er sich die liebe Menschheit so gut dachte, als er selbst war, und wird gewiß noch gelesen, wenn Mandeville vergessen ist.

1) Ihr müßt, Herr.

2) Um so schlimmer.

3) Humor ist der einzige Probiertestein für Ernst, und Ernst für Humor.

Shaftesbury fragt und — was wohl zu merken ist — fragt gelegentlich der Ehevonnenschwärmer und eines Possenspiels auf diese Schwärmer: „Was ist ernst, und was ist lächerlich?“ — „Wir müssen,“ sagt er, „die Dinge selbst untersuchen und das Lächerliche gebrauchen, um zu sehen, wo es trifft; hätten sich die Heiden jener Possenspielmethode gegen die Christen bedient, so hätten sie es damit weiter gebracht, als mit ihrer Methode der Pechtonnen und Bärenhäute. Die Wahrheit, wenn sie Wahrheit ist, muß das Lächerliche aushalten, und der Ernst, der solches nicht tragen kann, ist verdächtig, wie Wit und Laune, die keine ernste Prüfung erlauben.“ Der griechische Sophist Gorgias, der da lehrte: „Man muß das Lächerliche durch das Ernste und das Ernste durch das Lächerliche zernichten“ (Aristoteles Rhet. III. 18), oder mit andern Worten: „Wenn der Gegner durch ernste Betrachtungen Aufmerksamkeit erregt, muß man suchen durch das Lächerliche zu zerstreuen und umgekehrt — lehrt einen rhetorischen Kunstgriff, den auch Cicero und Quintilian kennen, und er ist probat. Philipp von Makedonien hatte den Athener Gesandten durch Schmeichelei eine Nase gedreht, Alcines sprach begeistert von den Vorteilen der Verbindung mit Philipp, Demosthenes aber nicht, und Philokrates rief: „Ist's ein Wunder, wenn dieser weniger sanguinische Hoffnung hegt als wir, er trinkt Wasser, wir aber Wein?“ Dieser frostige Scherz erregte das Gelächter des Plebs, Demosthenes wurde nicht weiter gehört; indessen verschaffte er sich doch wieder Gehör durch das bekannte Märchen von des Esels Schatten.

Die französische Revolution liefert uns ein Gegenstück. Der kühne, ehrliche, geistvolle, aber höchst unkluge, phantastische Eulogius Schneider, vormals Franziskaner, der bekanntlich als Sündenbock des Elssasses unter Robespierres Mordbeil fiel, dieser revolutionäre Schwärmer, der einst den letzten humanen Kurfürsten Kölns durch seine Sanskulotterie so außer Fassung brachte, daß er ins Bedientenzimmer rief: „Schafft's

mer den Pfaffen naus!“ und die freche Antwort hinnehmen mußte: „Was sind Sie denn anders als ein Pfaff!“ — trat zu Straßburg auf und sprach: „Könige sind entweder die Blöcke oder die Störche des Asops; der Block dient zu nichts, und der Storch frißt uns; alle Könige Frankreichs waren Blöcke oder Störche und Louis Capet beides, Block dem Verstande, Storch dem Herzen nach.“ Man lachte. Diente dieses Lachen als Beweis der Wahrheit der frechen und unwahren Rede? Gewiß nicht! Denn war je dem Herzen nach ein König Vater seines Volks, so war es der unglückliche Ludwig XVI., aber ein viel zu gelinder, schwacher Vater in so außerordentlichen Verhältnissen, denen vielleicht ein Friedrich kaum gewachsen gewesen wäre!

Es ist ein zweideutiger Proberstein, der Proberstein Shaftesburys, oft aber auch an Ort und Stelle. Jener Freigeist sagte einem undenkenden Streiter des Herrn, der seinen Religionsstreit recht emphatisch mit der Frage zu endigen dachte: „Wer is't, der die jungen Raben speiset?“ — „Die alten!“ und die Lacher waren auf seiner Seite; und so ging es auch einem reichen Schneider, der als Kammerdiener eines kleinen Prinzen, also am Hofe, hochmütig wurde und einen seiner Gäste beim Hochzeitmahle der Tochter stolz fragte: „Für was hält Er mich?“ — „Für einen Schneider,“ war die trockene Antwort, und der Schneider verstummte, wie dort der Theologe vor seinem Scherer. Bandamme, der zu Furnes den Magistrat anredete: *Je viens vous apporter la mort et la famine*, kam ganz aus seinem Texte über die Gegenrede des Bürgermeisters: *Rien que cela, mon général?*<sup>1)</sup>

Gorgias' Lehre ist demnach ganz probat, wenngleich bei der Redekunst der Alten manches gut war, was jetzt Lachen erregen würde, wie Ciceros rednerische *frons percussa*, *femur porrectum*, *pedis suppositio* etc.<sup>2)</sup> Besser noch als Gorgias

1) Ich bringe Euch Tod und Hungersnot — Nichts als das, General?

2) Schlagen an die Stirn, Vorstreckung des Schenkels, Stampfen mit dem Fuß etc.



hätte die Stelle bei Lucian in Shaftesburys Kram gepaßt: „Ich bin überzeugt, daß Spöttelei nie etwas verächtlich machen kann, wenn es nicht wirklich verächtlich ist. Das Schöne gleicht dem Golde, das durch den Hammer neuen Glanz erhält und desto größern Schimmer.“ Genug! das Lachen ist ein froher Übergang und Bote zwischen Wahrheit und Albernheit; wer wollte es verrufen oder lästern, wer wollte es aber auch zum höchsten Richter in letzter Instanz erheben?

Des Augenblickes Lust hat es geboren,  
Es fliehet fort im leichten Tanz der Horen.

Shaftesburys berühmter Satz ist weiter nichts als ein Paradoxon und ein Kriterium der Wahrheit höchstens à la Voltaire, und hätte der wackere Philosoph die hundert Bändchen dieses Lachers, die vor mir stehen mit Staub bedeckt, noch lesen können, so wäre er sicher am ehesten von seiner Behauptung zurückgekommen. Höchstens könnte man das Lächerliche noch als Probierstein des Ernsten und Feierlichen gelten lassen. Er selbst verwahrt sich noch gegen den Mißbrauch, indem er zwischen Lächerlichsein und Lächerlichgemachtwerden unterscheidet, folglich reduziert sich der ganze, von so vielen bestrittene und verdamnte Satz auf die gemeine, längst bekannte Sache: Die Wahrheit kann nichts Ungereimtes an sich haben, das belacht zu werden verdient, und es kann etwas lächerlich scheinen, ohne es wirklich zu sein. Bei dem Lächerlichen ist subjektiv Sein und Schein einerlei, nehmen wir es aber objektiv, so gelangen wir zu der alten Wahrheit: Man muß alles aus dem rechten Gesichtspunkt betrachten.

Jean Pauls Armenadvokat Siebenkäs hatte mit seiner Lenette einen beständigen Lichterstreit: er brannte das Licht unten an, weil das Abfließende das Obere dicker macht; sie schämte sich als Hausfrau, das Licht verkehrt in den Leuchter zu stecken, und so war lange Streit über Oben und Unten, bis sie sich endlich zu einem Simultaneum und einer Augsburger Parität vereinten — sie steckte das Licht oben, er



unten an, und Jean Paul hat uns nicht gemeldet, ob darüber nicht das eingetreten sei, was die Franzosen nennen: *bruler sa chandelle par les deux bouts?*<sup>1)</sup> Frecher Witz kann alles antasten, selbst das Heiligste, aber zuletzt behält dennoch die Wahrheit den Sieg; bis dahin kann aber viel Unheil geschehen — sowie umgekehrt Schwachköpfe und Götzendiener vieles als heilig und ehrwürdig ansehen mögen, worüber die Satire mit Recht lachte, und worüber man schon vor Jahrtausenden in der Stille, ja selbst öffentlicher lachte, als im neunzehnten Jahrhundert. Napoleon verbot den Einfall Talleyrands weiter zu verbreiten, der bei einem Stückchen Kunkelrübenzucker ausspeiend rief: *Va te faire sucre!*<sup>2)</sup>

Vom Lächerlichen gilt, was vom Schönen überhaupt gilt: *Il ne faut regarder de trop près,*<sup>3)</sup> und so nehme ich es auch, werde aber stets dabei eingedenk sein, was Phädrus seinen Fabeln vorausschickt:

Duplex libelli dos est, quod risum movet,  
Et quod prudenti vitam consilio monet.<sup>4)</sup>

## Ist Sinn für das Lächerliche Zeichen eines bösen Herzens?

*An tibi plus cordis, an magis oris inest?*<sup>5)</sup>

Oft habe ich, der ich gerne lache, jedoch seit größerer Erfahrung mehr innerlich als äußerlich, diesen Satz gegen mich bejahen hören müssen, dazu gelacht und gedacht: „O die Erde wäre das Paradies, gäbe es keine schlimmere Lacher?“

1) Die Kerze an den zwei Enden anzulinden (d. h. durch zu viel wollen nichts erlangen).

2) Mache dich zum Zucker.

3) Man darf es nicht zu nahe betrachten.

4) Zweifache Gabe heutzutage: was Lachen erregt, und klug das Leben kann beraten.

5) Sagst du im Herzen Gefühl, oder im Antlitz allein?

Dieser Satz, der vielen für einen ausgemachten Satz praktischer Menschenkunde gilt, ist so ungerecht als der gleichbedeutende, daß mit einem „guten Kopf kein gutes Herz“ und umgekehrt verbunden sei. Kästner war ein großer Mathematiker und seelensguter Mann, aber bei feinerem Beobachtungsgeist, sittlichem Gefühl und Fülle des Witzes konnte er sich nicht anders Luft machen, als durch Epigramme bei allem Wohlwollen gegen den lieben Nächsten, und so auch Lichtenberg, ein so großer Physiker als Lacher, nur daß dieser besser verstand, hinter dem Berg zu halten. Beide waren sicher am glücklichsten in der Stille ihrer Georgia Augusta zu Göttingen, unter ihren Büchern und mathematisch-physikalischen Apparaten.

Menschen, wo Kopf und Herz gleich schlecht ist, oder gar ohne Kopf, und das Herz in den Hosen, sind glücklicherweise nicht häufig, desto häufiger aber scheint die Kluft zu sein zwischen Kopf und Herz, die zwar nicht gerade Gegenätze sind. Ja nach der Natur sollte Erkenntnis und Gefühlsvermögen im Einklange sein, wie Stahl und Feuerstein, aber die Erfahrung lehrt, daß eine oder die andere Kraft das Übergewicht behauptet. Wir müssen also schon mit obigen ungerechten Ansichten Nachsicht haben, wie mit einem andern viel zu allgemein genommenen Satz praktischer Menschenkunde: „Lacher sind nicht zu ernstern Dingen zu gebrauchen.“ Es giebt Leute, die sehr ernst gestimmt sind und noch mehr waren; nachdem sie aber eine nur allzu reiche Ernte von Erfahrungen gelehrt hat, daß bei allen ihren Mühen und ihrem ernstlichen Treiben Hopfen und Malz verloren war, so fingen sie an, sich auf Demokrits Seite zu schlagen und zu dem Weltumor zu erheben, der gleich dem Adler alles, wie Schwalben und Sperlinge, unter sich erblickt.

Unweit Marburg steht eine tausendjährige Eiche, oben singen die Vögel in den grünen Zweigen, und der hohle Stamm ist ein Schweinstall. Gerade so verhält sich oft der obere und untere Mensch, Kopf und Herz, und zwar gerade

bei den wohlhabendsten Klassen, und der vollendetste Egoismus vollendet den Skandal, den ich leider auch persönlich kennen lernen mußte. Der Ausdruck raffinierter Kopf ist von der Zuckersiederei hergenommen, aber raffinierte Köpfe liefern nur selten reinen Zucker. Wir schlagen uns an den Kopf, wenn wir etwas nicht wissen, was wir hätten wissen können und sollen, weit seltener aber ans Herz, wenn wir etwas gethan haben, was wir nicht hätten thun sollen. Glücklicherweise steht jedoch der Mensch noch immer in der Mitte — zwischen Engel und Teufel.

Der Kopf lebt in der Außenwelt, denkt, flügelt, rechnet, kalt und ungläubig gegen alles, was er nicht mit dem Begriffe festzuhalten vermag. Ohne Gemüt ist das Herz für ihn, wie für einen Profektor, nichts als der dickste Muskel. Das Herz hingegen kennt nur Gefühle, sucht überall verwandte Wesen, um sich anzuschließen, und nimmt die Phantasie zu Hilfe, um die kalte Außenwelt zu idealisieren, in der es ihm sonst ekeln würde. Der Kopf darf das Herz beneiden, das desto zufriedener mit sich und andern zu sein pflegt, je beschränkter die obere Etage ist. Es sieht sehr leicht Engel, wo kaum Menschen sind, weiß kaum die Schlange vom Kalb zu unterscheiden, und wer bei Mädchen dieser Art einen Gruß an das liebe Fleisch bestellen will, darf nur das Herz Boten schicken — man schlägt auf den Sack und meint den Esel. Die Herzen beherzigen nicht, was Livius sagt: *Sola innocentia vivere velle periculosum*,<sup>1)</sup> was mir auch erst nach dem fünfundzwanzigsten Jahre aufgefallen ist. Diejenigen, von denen man weder sagen kann, „er hat Kopf“, noch „er hat Herz“, sind bloße Magen, sowie noch etwas und gehören zur Tierwelt.

Der Kopf hat Stolz, und Stolz verführt selbst diejenigen, die bloß unter Zwergen als Riesen erscheinen, zum Egoismus und zur Intoleranz ohne Kultur des Herzens, folglich

1) Es ist gefährlich, nur in Unschuld leben zu wollen.

zu Lächerlichkeiten. Die Stecknadeln wollen auch Köpfe haben und haben doch nur Knöpfe. Das Höchste des Verstandes ist, die Gesellschaft sein Übergewicht nicht fühlen zu lassen, leichte Köpfe, die gerade darum nichts von Schwere wissen, weil sie so leicht sind, für voll zu nehmen und selbst Dummlingen und Grobianen zu verzeihen um der Gesellschaft willen. Dem Kopfe springt jede Schwäche gleich in die tiefblickenden Augen und der Kitzel macht seine Entdeckungen gerne auch andern bemerklich, je weniger ihn noch Erfahrungen und veränderte Verhältnisse gewitzigt haben. Alle Federkriege, wodurch jedoch das Reich der Wahrheit nicht selten ganze Provinzen gewonnen hat, alle eiteln Auswüchse des Ehrtriebes, der Pedanterei und Konsequenzsucht fließen aus dieser Quelle. Unsere Civilisierung schadet offenbar der Moralisierung, die Kopfwelt zählt mehr Hagestolze als die Herzwelt, folglich auch mehr Egoisten, daher nirgends wo größer als in der Welt, wo das Cölibat sogar geheiligt ist!

Und was sind die Gefühle des Herzens für die große Welt! Hier herrscht ein wahres Komödiantenleben, keiner ist, was er scheint, und keiner nimmt wahren Anteil am Schicksale des andern, ja einer ist des andern Teufel, wo es angeht. Napoleon sagte dem russischen Gesandten: *Apprenez à votre maître, que les grands états se gouvernent par la tête et non par le coeur,*<sup>1)</sup> mußte aber selbst erleben, daß nur Liebe die Völker an ihre Regenten bindet, Gewalt aber nur so lange, als das Schwert entblößt ist. Wir kennen auch des trefflichen Melzi Worte, gesprochen nach langem Umgange mit dem Eroberer Italiens: *Cet homme a le chaos dans la tête, et l'enfer dans le coeur*<sup>2)</sup> — seine Mutter meinte bloß eine Kanonentugel. Das Herz des Stolzen ist dick, wie Schmer, sagte David, einverstanden mit jenen, und vielleicht weinte der Held unserer Zeit zum

1) Belehren Sie Ihren Herrn, daß große Staaten mit dem Kopfe und nicht mit dem Herzen regiert werden.

2) Dieser Mann hat das Chaos im Kopfe und die Hölle im Herzen.

erstemal, als er zu Fontaineblau von seiner Garde Abschied nahm, er, der Millionen weinen gemacht hatte.

Das Herz sucht alles zu entschuldigen und christlich zu bedecken; aber sein Hingeben zu Gefühlen erzeugt wieder eine Passivität und Schwäche, die solche kraftlose Neutralmenschen zu bloßen Instrumenten der Verstandesmenschen herabwürdigt in der praktischen Welt wie in der komischen. Nur wenn sie endlich wild werden, verzeihen sie weniger, als der Schurke dem Schurken, und empfinden das Unrecht tiefer, und Frauenbasen haben, unbekannt mit den nähern Umständen, höchst unrecht, zu glossieren, über Herzenshärtigkeit, und daß man etwas so lange nachtrage, und dieses Etwas war doch das Ende vom Liede und das Schandresultat langer Falschheit und Heimtückeien und vieljähriger Beobachtungen in der Stille und Geduld eines Heiligen! Wenn man die gefällige Figur eines Herzens umdreht, so wird daraus ein Strickbeutel, Ready-key, woraus die Franzosen ridicule machten. Mößers „gutherziger Narr“, der jedem Geld lieb, wurde so oft getäuscht, daß er den Zunamen Menschenfreund für synonym nahm mit Narr; er ließ seine bitteren Erfahrungen drucken, und wenn jemand Geld geliebt haben wollte, so wickelte er in seine gedruckten Erzählungen — das verlangte Geld! „Ich bin ein ehrlicher Mann,“ ist der höchste Triumph des gutherzigen Narren, und unter diesem Triumphbogen läßt ihn die Welt lachend sitzen, oder sie müßte so offen reden, wie ich, freilich in größter Aufwallung: „Ja, Sie sind ein ehrlicher Mann — aber ein schwacher Mann — sonst hätten Sie sich nicht zu dieser Unverschämtheit hergegeben; ich empfehle mich.“

Omnis bonus homo tiro est! 1)

Die Furcht vor den Köpfen, die doch gar oft, wie bei den Antiken, nicht die rechten sind, macht, daß es erlaubt ist, von sich selbst zu sagen: „Ich habe ein gutes Herz,“ denn man

1) Jeder gute Mensch ist ein Neuling.

betrachtet solches als ein Naturgeschenk, das oft dem Dummsten zufällt. „Es ist ein guter Mensch — die liebe Unschuld selbst — ein guter Narr,“ heißt es von dem, der sich durch nichts auszeichnet, folglich auch niemand in die Quere kommt, ja in der beliebten Sprache Galliens heißt es sogar bon et bête (gut und dumm). Umgekehrt darf man aber nicht sagen: „Ich habe einen guten Kopf,“ denn man betrachtet das als etwas Erworbenes, das zu Ansprüchen berechtigt. In vielerlei Hinsichten ist dies so unrichtig als das: „Ich habe ein schwaches Gedächtnis,“ denn der Mangel des Gedächtnisses kann sehr gut verschuldet sein, wie er es in unsern Zeiten offenbar ist, und wenn man sagen muß: „Mein Gedächtnis nimmt ab,“ dürften viele auch gestehen, daß ihr — Verstand abnehme. Viele Alte haben mehr Schulkenntnisse als die jungen Schüler, denn die alten Lehrer infulzierten quovis modo (auf jede Weise); auch war vormals weniger Vielwisserei, der eigenen Jugendsünden nicht zu gedenken. So bin ich bibelfester als mancher junge Theologe von Profession, aber es kostete mich auch manche Thräne.

Die Furcht vor den Köpfen ist eine Hauptursache, daß mittelmäßige Geister besser in der Welt gedeihen als ausgezeichnete, und Sorgen braucht nicht zu bangen —

Er kommt gewiß durch seine Dummheit fort —

Das Glück ist der Dummen Vormund, sagt man, und es geht ganz natürlich zu. Alle Sorgen fühlen instinktmäßig ihre Mittelmäßigkeit, bleiben schüchtern bei den Ihrigen, die ihnen weiter helfen, sind schmiegsam, devot gegen Höhere, voller Rücksichten, sie verderben es wissentlich mit dem Geringssten nicht und haben die Lehre von der Neutralität besser einstudiert, als viele Staaten im Revolutionskriege. Der Kopf eilt aus seinem Nest, wo ihm alles zu krähtwinklich ist, nach der Hauptstadt oder in die Welt, übt da seine Kraft, die dann oft an der Kraft oder Bosheit anderer zerschellt, während die Sorgen ungehindert ihren Weg machen, wie Planeten, und dem Evangelio folgen: „Bleibe im Lande und nähere dich

redlich.“ Dumme essen in der Regel sehr viel, und so werden sie kugelrund im Futter des Staats und lachen des Thoren, der wie das Wild in der Welt herumgelaufen und aus dessen Caesar aut nihil<sup>1)</sup> nur das letztere wurde. Hier haben die Sorgen auch ganz recht: Winkelmann lief als Konrektor in die weite Welt und wurde Winkelmann, hundert andere aber bleiben bessere Konrektoren und sammeln sich im Neste, wie eine Henne sammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel — und ihr — ihr habt nicht gewollt?

Gute Köpfe müssen schon ein höheres Maß moralischen Wertes haben, wenn sie Vertrauen erwecken und dadurch ihre Überlegenheit über Schwache wieder gut machen sollen; sie fühlen sich aber, sind gerne offen und geradezu, haben nebenbei gewisse joviale Schwächen, wie Tom Jones, und so sind sie verloren, wenn sie auf Blifils stoßen, denn Duckmäuser sind auch in der Regel Speichellecker, die sich allen und jeden anschniegen, und Sklavenseelen, die sich alles gefallen lassen und den Mann für einen Tollhäusler ansehen, der z. B. seinem aufbrausenden Herrn, k. k. Feldzeugmeister, als Diener sagt: „Euer Excellenz vergessen Sie nicht, es giebt eine Civilehre, so gut als eine Militärehre, wenn es auch Ihr Adjutant nicht begreifen sollte!“ — „Ja, Offizier! das ist was anders!“

Aus einseitiger Kultur des Kopfes oder des Herzens folgt, daß der Kopf überall Narrheiten und Possen sieht und in der Welt eine bloße Komödie, wo das gefühlvolle Herz eine Tragödie erblickt, daß ein herzloser Voltaire da lachte, wo ein herzvoller Rousseau weint, daß der Kopf ein Mann, das Herz aber zum Weibe wird und mit dem Kopfe durchgeht, wenn es gleich oft besser wäre, der Kopf ginge mit dem Herzen durch. Viele halten die Unparteilichkeit ihres Herzens für die ihres Kopfes, und leider noch weit mehrere affektieren bloß Herzensgefühle! „Wahrhaftig, ach, es thut mir leid,“ sagen

1) Cäsar, oder nichts.



sie so kalt wie Hans Michel, dem man um Mitternacht den Tod seiner Mutter meldete, und der sich aufs andere Ohr legte mit den Worten: „Ach Gott! morgen werde ich recht traurig sein.“ Viele lachen nur, wenn ihnen ein Mädchen sagt: „Was wollen Sie mit meiner Hand ohne mein Herz?“ — „Narrenspossen! wenn ich die Hand habe, kriege ich das Herz und alles miteinander.“ Wohl! wenn nur die Herzen nicht so viele Ähnlichkeit mit der Spielfarte hätten — erst wenn man sie in der Hand hält, weiß man, was man hat, und dann sagte mancher gern: „Ich passe!“

Große und Reiche folgen in der Regel den ersten Eindrücken, die mit dem Herzen wenig zu schaffen haben, warum sich lange den Kopf zerbrechen? Sie sprechen daher oft: „Ich kann den Menschen nicht leiden!“ und wer darf fragen: Warum? Es bleibt also beim ersten Eindruck, und allenfalls einem gnädigen: „Ich habe gar nichts an ihm auszusetzen, aber ich kann ihn einmal nicht leiden.“ Ihre Vertrauten, die selten Leute lieben, die in der Ragenbuckelkunst versäumt worden sind, sprechen wohl: „Der ist mir zu geschickt,“ d. h. kein Werkzeug — man darf ihm nicht trauen — könnte er mir nicht gar über den Kopf wachsen? In der großen Welt sind fast alle Eingeweide größer als das Herz — vorzüglich Magen und Blasen. Man sagt von dem Leibchirurgen eines Markgrafen von Ansbach, daß er zum Andenken seines Gnädigsten mit dessen Magen seinen Leibstuhl überzogen habe.

An Kaiser Nervas Tafel wurde einst viel von einem Bösewicht am Hofe Domitians gesprochen. Jeder Gast wußte eine Anekdote, der Kaiser rief: „Wie ginge es ihm, wenn er noch lebte!“ Nobiscum coënaeret,<sup>1)</sup> wagte einer der Gäste zu erwidern, und Nerva — schwieg, wie einer der guten Männer, der ausnehmend die Sanftmut seiner Frau rühmte (die blitzböse war), und ein Lacher ihm entgegnete: „Gratuliere, daß Sie einen so guten Herrn haben.“ Ich zähle unter die

1) Er würde mit uns bei Tische sitzen.

Hauptfehler meiner frühern Jahre, daß ich mich zu leicht — attachierte, oft erscholl gegen Anschwärzer mein Lob: „Er ist mir attachiert mit Leib und Seele“ — „er ist die Uneigennützigkeit selbst“ — „er ist kein Schmeichler“ — und am Ende bewahrheitete sich das alte Diktum: *Virtus laudatur et alget*,<sup>1)</sup> daher unsere Zeit die pfiffigere Lebensregel festhält: *Virtus post nummos!*<sup>2)</sup> Dionysios fand in einem Tempel silberne und goldene Gefäße mit der Inschrift: „Den guten Göttern,“ und nahm sie zu sich mit den Worten: „Benützen wir ihre Güte!“

Es ist ein Unglück, daß die Schwachen meist die leichten Truppen der Starcken oder Schurken sind, mit denen sie oft mehr Unheil anstiften als mit der Hauptarmee — man denke nur an Religionschwärmer und bitte Gott, daß sich eine gute Polizei, die sich löblichst der Bärenführer und der wahrsagenden Zigeuner angenommen hat, auch der Mystiker und parcompagnie der Somnambulen annehme. Wenn der Mensch zwei Herzkammern hat, eine für sich und die andere für andere — der verächtliche Egoist hat wie Insekten und Würmer nur eine — so vermietet der Bonhomme seine rechte an Weiber, die linke an Freunde, er selbst behilft sich, so gut er kann, und nichts ist leichter als sein Liebling zu werden, oder schweizerisch Herzwürmli. Solche Männer scheuen alles Kopferbrechen, wobei niemand gewinnt als die Bettler, und sind am glücklichsten unter einer tüchtigen — Pantoffelwirtschaft. Diese Herzwürmli haben ihr Herz auf der Zunge, wie wir sprichwörtlich sagen zum Beweise, daß es da nicht auf dem rechten Fleck sitzt — wie sollten sie Pythagoras' Lehre befolgen können: „Verzehre das Herz nicht?“ Manchmal gleichen sie aber auch Hagedorns Bären, der nach einer auf seines Herrn Stirne sitzenden Fliege — einen Stein wirft!

Das Herz ist unter allen Muskeln das stärkste Mäuslein, und von einer solchen Reizbarkeit, daß es sich noch lange nach

1) Die Tugend wird gelobt und hungert.

2) Erst nach dem Gelbe die Tugend.

dem Tode fortbewegt, ja bei Scheintoten hat man es wieder zum Schlagen gebracht durch Aplysiere. Das Herz, das anfangs senkrecht in der Brusthöhle liegt in gerader Mitte, neigt sich im Alter nach der linken Seite in schräger Lage und ist glücklich, daß es noch eine Stütze erhält an dem unter ihm ausgespannten — Zwerchfelle. Kaum findet sich etwas Unruhigeres in der Natur, immer und ewig pumpt es die Blutmasse von etwa 28 Pfund im Kreise herum und kann keine Minute ruhen. Man nimmt die Schläge des Herzens gegen die Rippen auf 80 an in einer Minute = 4800 in einer Stunde, und im Jahr 42 048 000 Schläge! Und man will es weiblichen Herzen verübeln, wenn sie so oft den Bistümern in partibus infidelium gleichen?

Der Verstand, der immer die reinere Luft höherer Regionen sucht, erstarret vor Kälte, wenn nicht das Herz zur Seite ist, und das Herz geht unter in seiner Blut, wenn es der Verstand nicht abkühlt. Das Herz ist die ältere Schwester und hat die erste Stimme, der Verstand ist der jüngere Bruder, der mit den Jahren ein Recht erhält, mitzureden und als Freund zu raten. Der Mann ist mehr Selbstgefühl, das Weib mehr Mitgefühl, und nur aus der Verbindung beider geht das Vollkommene hervor, Zufriedenheit und Ruhe der Seele. Nur gleichzeitige Kultur des Kopfes und Herzens schützt gegen obengenannte Gebrechen. Aber wem von unsern Schulgelehrten wäre es noch eingefallen, beide zugleich auszubilden, an der Vereinigung beider Kirchen zu arbeiten und die Vernunft zur Mittlerin des objektiven und subjektiven rätselhaften Mikrokosmos zu machen, woraus doch allein die wahre virtus hervorgeht? Der doppelte Mensch (*διψυχος*) ist unbeständig in allen seinen Wegen, wie die vom Winde gepeitschte Meereswoge, mit Kopf und Herz im Bunde aber steht es, wie mit dem: *Mens sana in corpore sano.*<sup>1)</sup>

Stehen beide Kollegen in kollegialer Freundschaft, dann

1) Gesunder Geist in gesundem Körper.

kann man auch mit einem warmen Herzen lachen zu einer Zeit, wo die Menschheit so viele Fehlschritte und Rückschritte macht, und die Menschenhandlungen in ihrem chinesischen Konventionsfuße regelmäßig fortlaufen, und die Ich-Ich-Ich — so ganz vorherrschen. Kalte Herzen, halsstarrig wie Israel, mögen nichts als lachen — ihr Lachen ist Auslachen, aber warmes Herzenslachen fließt nicht selten aus tugendhafter Indignation, die lange unglücklich gemacht und endlich sich in eine Fertigkeit verwandelt hat, alles nur von der komischen Seite zu nehmen, um zu vergessen; weit entfernt böse zu sein, will sie nur froh sein, aber ihre Bitterkeit verrät die Quelle. Der Himmel läßt seine Sonne scheinen nicht bloß über Gute, sondern auch über Böse, sonst könnte der Fall eintreten, daß sie gar nicht mehr schiene, oder so, wie zur Zeit der Sündflut.

Viele, die man eines bösen Herzens beschuldigt, sollte man bloß eines leichten Blutes beschuldigen. Während der Melancholiker in Schwermut fällt, oder andern Temperamenten gegeben ist, Verstand und Herz ins Interesse zu ziehen, gleitet der Sanguiniker auf der Oberfläche hin und lacht ohne Arges. Malin und méchant<sup>1)</sup> sind verschieden, wie Piron und Voltaire; Witz neigt sich seiner Natur nach zu erstem, und ich kenne manche, denen man alles verzeiht, weil man ihren edeln Charakter und treffliches Herz kennt und schätzt — man kann sie umarmen, selbst wenn ihr Stachelgeist uns eine kleine Wunde versetzt hat. Hundert sogenannte böse Mäuler sind es mehr aus Eitelkeit, Witzkizel, Jovialität und Weltverachtung, als aus Herzenshärte oder Tücke — sie sind hundertmal besser, wo es Rat und That gilt, als die Stillen im Lande, die süßlächelnden Allgefälligen, Besuchmacher — und Lauscher, die nur hinter den Gardinen sich Luft machen und bei ihrer Frau. Trotz ihres anerkannt gefühlvollen Herzens und edeln und offenen Charakters werden Witzköpfe nur zu gerne von Schelmen und Tröpfen verleumdet, damit man

1) Boshast — mutwillig.

ihnen nicht glaube, wenn sie irgend einmal auch ihren Kasum zu Tage fördern. Religiöse Denker und echt moralische Männer sind im Munde der Pfaffen Freigeister, und politische Denker und echte Patrioten im Munde mancher Abeligen und Hoffschranzen — gar Jakobiner!

Schneeweisse Seelen sind zwar so selten wie schneeweisse Raben, aber sicherlich haben Schwachköpfe bei dem dunkeln Gefühle ihrer Schwächen, die nicht minder praktisch stehende Maxime erfunden: *Qui fait rire ne se fait pas estimer.*<sup>1)</sup> Sie kann höchstens von Hanswürsten gelten, aber nicht von Cervantes, Molière, Voltaire, Sterne, Swift, Wieland, Thümmel, Lichtenberg zc. Die Betroffenen werden freilich den Mann von Witz und satirischer Lyone nicht besonders achten, aber aus keinem andern Grunde, als weil man den auch nicht liebt, den man fürchtet, beneidet und hasst, dessen Überlegenheit man in der Stille anerkennen muß; daher behalten sogar die Herren aus Recensionen lieber das Ungünstige als das Gute, was von einem Schriftsteller gesagt wird, der die Ehre hat, in ihrer Atmosphäre leben — zu müssen. Vorzüglich habe ich jene Maxime von geistlichen Herren ausframen hören. Es wäre leeres Stroh gedroschen, mit ihnen zu disputieren, also lieber gelächelt, wie der Hofmann, was man nicht übelnehmen kann, vieles sagt und jedem die Auslegung freiläßt.

Man kann das Menschthier hassen und verlachen und doch Hans und Peter, Marie und Lene herzlich lieben und von den beiden Weltfloskeln: „Es ist ein gescheiter Teufel“ und „Es ist eine ehrliche Haut,“ gleichweit entfernt bleiben. Es geht dem guten Herzen wie der Religion, die von denen am meisten im Munde geführt wird, die keine haben oder nicht recht wissen, was sie eigentlich ist. „Er hat kein gutes Herz,“ oder „Er hat ein sehr gutes Herz,“ heißt aus der Weltsprache übersetzt: „Er hat zu viel Verstand für mich,“ oder „Es ist ein Einfaltspinsel

1) Wer lachen macht, erregt keine Achtung.

und Eitel". Ebensovienig darf die Damenphilosophie: „Gute Männer sind selten geschichte, und geschichte Männer selten gute Männer,“ uns schrecken, ob sie gleich um so fester steht, weil Männer aus Artigkeit oder Überzeugung, daß Widerspruch doch nichts ändere, lieber schweigen, denn diese Damen nehmen das Wort gut bloß beziehungsweise, und der ist gut, der alles mit sich machen läßt, was sie gelüftet, und dem selbst im Traume nicht — die Stirne juckt!

Der Lobspruch: „Er ist ein Mann von Kopf und Herz,“ ist ziemlich gemein, und doch sagt er ungeheuer viel, fast so viel als: „Es ist ein vollkommener Mensch,“ denn leider steht die traurige Erfahrung ziemlich fest, daß Genie und überwiegendes Talent selten im Bunde steht mit moralischer Trefflichkeit, offene Köpfe häufig verstopfte Herzen haben, die weder Khabarber noch Sennesblätter heilen. Stillstand des Herzens aber ist Tod, den in der Regel nur das Tier stirbt. Der physische Tod des Menschen altershalber ist in unsern Zeiten fast Ausnahme, der moralische Tod aber desto mehr Regel. Das Herz ist der hüpfende Punkt im Embryo, der Anfang des Lebens, und so ist Stillstand des Herzens das Ende desselben und der Anfang der chemischen Arbeiten der Natur, der alle Wesen unterworfen sind. Der einzige Vorteil Freund Heins bei seinen Operationen ist, daß er uns um einige Zoll länger erhält.

Der Kopf entwickelt sich früher und dominiert früher als das Herz; erst wenn wir gelebt und erfahren haben, geht das Licht auf, das da scheint an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbricht, und der Morgenstern aufgeht in unserm Herzen — dann erst ist der Gottesfriede eingeläutet. Die Erziehung des Herzens ist die wahre Palingenesie (Wiedergeburt) dieses Lebens, nach der uns eine unbekanntete Metempsychose (Seelenwanderung) bevorsteht, und selig sind, die reines Herzens waren, sie werden Gott schauen. Morgens wohnt die Seele im Kopfe, abends im Herzen; morgens liebt man Anstrengung, Geschäfte, Studien, abends Romane, Gedichte, Gesellschaft, Karten und

Weiber, in der Geisterstunde ist diese Liebe am stärksten; abends ist man abgesspannt, daher interessieren diese Dinge am meisten, selbst abgeschmacktes Zeug; und man lacht da am liebsten!

Für die Kultur des Herzens ist nichts wichtiger, so wie für Leib und Haus, als ein gutes Weib, gute Kinder und ein guter Freund. Das Herz will geübt sein wie der Kopf; Frau, Kinder, Freunde üben es, freilich manchmal à l'excès. Koketten, ungeratene Kinder, falsche Freunde verhärten das Herz, und endlich trocknet es ganz auf. Ein wahrer Freund oder eine Freundin beruhigt am besten in der Stunde der Leidenschaft und gewährt uns die bessere Ansicht, Rat und That — oft selbst ein alter treuer Bedienter oder eine Haushälterin.

Sei hochbesehelt oder leide,  
Das Herz bedarf ein zweites Herz;  
Geteilte Freud' ist doppelt Freude,  
Geteilter Schmerz ist halber Schmerz. (Tiedge.)

Wenn das Herz hoch und das Glück nieder steht, wer zur Klassifikation der Menschen keinen andern Maßstab als Kopf und Herz und in dem vom Weibe Gebornen nur stets den Menschen nehmen will, der kommt zu kurz in dieser Alltagswelt. Das Herz gleicht dem Mühlsteine, der Mehl giebt, wenn man Korn aufschüttet, aber sich selbst zerreibt, wenn man es unterläßt.

Der bessere Mensch tritt in die Welt  
Mit fröhlichem Vertrauen,  
Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,  
Auch außer sich zu schauen,  
Und weicht von eblem Eifer warm  
Der Wahrheit feinen treuen Arm.

Aber

Das Herz in kalter stolzer Ruh  
Schließt endlich sich der Liebe zu!

Die Eigenschaften des Herzens verdienen den Vorzug über die des Kopfes, wie der Deutsche im Wettstreite über den innern Wert der Nationen; Moralität, Rechtschaffenheit und Herzensgüte stehen wie Cedern Libanons, und ein untadelhaf-

ter Charakter wiegt alle Talente auf. Die Ungleichheit unter den Menschen sitzt nicht im Kopfe, wie das Genie oder der Gelehrte glaubt, nicht im Stammbaume oder auf Kanonen und Orden, wie der Adel glaubt, noch weniger auf dem Geldsacke, worauf der Kaufmann und Jude sitzt, sondern im Herzen. Der beste Mensch ist auch der erste, und moralische Güte der Maßstab, nach welchem uns die Unsterblichen messen. Wenn die Naturkinder Nordamerikas einen Briten ehren wollen, so sagen sie: „Wir ehren und lieben dich wie William Penn.“ Menschenliebe ist der höchste Menschenadel und die wahre Menschenwürde. „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist,“ spricht Jesus. Ist das möglich? Daher erklärte sich der Weise von Nazareth deutlicher: „Liebet euch untereinander!“ und das ist möglich, aber schwer.

Keiner ist gleich dem andern, doch jeder gleiche dem Höchsten,  
Wie das zu machen? — Es sei jeder vollendet in sich.

Nicht kalte steife Philosophen, sondern die cholерischen, sanguinischen, poetischen oder genialen Leuten waren stets die Wagehälse der politisch-religiös-moralischen Welt, und gar viele brachen die Hälse, ohne daß es ihnen die Welt besonders gedankt hätte. Ich weiß, daß ich zuzeiten vom Rosenfarbenen ins Schwarze gerathe, aber mir scheint, die Gemüthlichkeit und Herzlichkeit unserer Alten habe mit der unbezweifelt größern Helle des Kopfes abgenommen. Die Köpfe verdrängen die Herzen, wie die neuern schlechteren Bücher die besseren alten. Tausende können vor lauter Zeitschriften, Recensionen u. gar nicht mehr zu Büchern kommen, die Geist und Herz bilden sollen. Unsere Vielschreiber, Geldautoren und Buchhändlermengen, die das gerade Gegenteil eines edeln Charakters sind, haben die Wissenschaften bei der Welt in Mißkredit gebracht, die solche höchstens als Zeitvertreib ansieht, wie Geschäftsmänner den Schriftsteller als Müßiggänger, und woher sollten schreibende Handwerker Begriffe von Genialität haben, und Verleger von der Würde des Schriftstellers, wenn sie bloß mit hungrigen Schmierern sich abgeben? Und wenn



nun erst gar vom gut Handeln die Rede ist? Ich getraue mir mit dem schlichten Landmanne, wenn es mein und dein gilt, eher zurecht zu kommen, als mit dem größten Gelehrten und ahnenreichsten Edelmann. Nicht jeder kann Grandhomme werden, aber Bonhomme jeder!

Es ist jammerschade, daß zu einem festen Charakter bei etwas reger Phantasie und Temperament immer wenigstens vier + erforderlich sind, und guten edeln Seelen so selten die Kraft der Schurken beiwohnt — Herr! sei du in den Schwachen mächtig — doch —

Das arme Herz hienieden  
 Von manchem Sturm bewegt,  
 Erlangt den wahren Frieden  
 Nur, wo es nicht mehr schlägt —

(Salis.)

ist aber immer der beste Freistaat, wenn auch weit kleiner noch als St. Marino. Wahrheit wird nur toleriert, wie der Deutsche im Auslande, und wer mit schlechten Leuten nicht umgehen kann, ist zu wenig, und der gerne mit ihnen umgeht, zu viel in der Welt gewesen. Ich wünsche allen, Freunden und Nichtfreunden, ein warm Herz unter geschliffenem Außern und einen kalten Kopf, offenen Leib nicht zu vergessen —

Natur gab uns Verstand, um recht zu denken,  
 Um recht zu handeln, gab sie uns das Herz.

---

## Über die Laune.

Wahres Mitleid jedem Erbensohne,  
 Den ein erzürnter Gott zum Lohne  
 Für schwache Menschlichkeiten bis zum Grab  
 Der Laune Dämon übergab!  
 Ihn lockt des Sonntags Lieb, der Lerche Kehle  
 Umsonst — er überhört Kunst und Natur,  
 Im Kampfe seiner kranken Seele  
 Hört er auf ihr Gewinsel nur!

Laune, in der weitesten Bedeutung jede Gemütsstimmung, von der wir keinen rechten Grund anzugeben wissen, ist eine Art leidenden oder leidenschaftlichen Zustandes, wo die gerade vorherrschende angenehme oder unangenehme Empfindung ohne bestimmten Gegenstand sich unserer bemächtigt und unsere Geisteskraft erleichtert oder lähmt. Im Zustande der Laune erscheinen wir weniger Vernunftwesen als Sinnwesen und zeigen die Abhängigkeit der unsterblichen Seele vom Tiere, unserem Körper, nur mit minderer Lebhaftigkeit als bei Affekten. So wie Verstopfungen Reize zur Unkeuschheit oder zum Zorne geben, großer Blutverlust nutzlos macht, allzu- starke Anhäufung der Säfte Melancholie und Wahnsinn erzeugt, oder der Geist unter einem schwachen Magen und schlaffen Eingeweiden leidet, so wirkt auch die Laune, und ein Dummkopf wurde, nach Haller, durch eine Kopfwunde ein offener Kopf, nach der Heilung aber wieder der alte Dummkopf. Niemand weiß mehr von übler Laune zu sagen als die alten Mönche und St. Augustin, und das, was sie ihre Askese nannten, war ein Unkraut, das alle besseren Pflanzen um sie her des Nahrungsaftes beraubte. Allzustrenge Einsamkeit und Studieren führen endlich den festesten Körper zum traurigen malum Hyp! (Hypochondrie). Der bekannte Arzt und Verfasser der „Einsamkeit“, Zimmermann, legte den Grund zu seiner Hypochondrie schon in seinem

Vaterstädtchen Brugg, entfernt von allem ihm anpassenden Umgang. Laune setzt uns noch unter die Tiere herab, die in der Regel keine Launen haben, unsere Haustiere ausgenommen, die durch Menschenumgang erst launisch werden, wie so viele Menschen auch.

Im gemeinen Leben sprechen wir: er ist von guter oder böser Laune heute, und in den Ausbrüchen dieser Laune lernt man auch empirisch seinen Mann am besten kennen. So wie dem Selbstüchtigen alles gelb erscheint, so dem Uebelgelaunten alles schwarz, dem Gutgelaunten alles rosenfarb, ohne gerade sagen zu können warum. Alles ist diesem schön, was er erblickt, jeder Ton, den er hört, Silberton, und jeden Menschen umarmt er als Freund. Laune ist in der Seele das, was in der Natur das heitere Abendrot — Wetterleuchten nach dem Gewitter — Nachhall einer starkgerührten Seele . . . Äußere Umstände bestimmen die Laune, wie den Geist; Luft und Nahrung machen die belle humeur der Franzosen und den humor oder spleen des Briten. Dieser greift bei einem ihm in Weg gekommenen Uebel nach der Pistole — der Franzose springt mit einem *Ha! pourquoi non?* (Ha warum nicht?) darüber hinweg. Othoaiter und Feuerländer können unmöglich gleicher Laune sein, so wenig als die in freier Himmelsluft lebenden Hirten, Jäger und Reisenden, und die hinter ihren Werkstühlen in verdorbener Stubenluft hochenden Weber und Schneider, oder das geradsinnige Landmädchen und das delikate Stadtfräulein mit empfindsamen Romänchen. Es ist doch bemerkenswert, daß die Laune — generis feminini ist! Schafe bekommen die Drehkrankheit von Würmern im Kopfe; was hier Würmer, sind dort fixe Ideen. Wir sagen: Es rappelt, was wir auch von Pferden sagen, die den Koller haben.

Die Heiterkeit der Seele überflügelt unendlich weit allen Taumel der Sinne; Schönheit und Reichtum, Verstand und Wiß, Tugend und Kenntnisse wirken nicht das, was gute Laune wirkt, die aller Herzen gewinnt und stets liebens-

würdig bleibt; sie hängt ab von fester Gesundheit, der ersten aller Himmels Gaben, ohne welche alle andere nur halb genießbar sind! Warum wissen wir das nicht so genau in den bessern Jahren des Lebens? Nichts beweist so viel für ihren hohen Wert, als das sie auch ohne jene höhern Eigenschaften schon an und für sich liebenswürdig macht. Johnson nennt gute Launen a habit of being pleased (eine Gewohnheit vergnügt zu sein), aber diesen Lebensbalsam, der von ihm wie von der Mehrzahl seiner Landsleute ferne war, besäßen nur die Franzosen, wie im Altertum die Griechen, Aristipp an der Spitze

Omnis Aristippum deconit status, et color, et res,  
Tentantem majora, fore praesentibus aequum.<sup>1)</sup>

Minister Mazarin pflegte bei neuen Staatslasten zu fragen: Chantent ils? — Ils chantent, Monseigneur. — Eh bien, s'ils chantent, ils payeront.<sup>2)</sup> Mir hat es zwar nie recht einleuchten wollen, daß die Griechen die Welt κόσμος (Zierde), und die Römer gar mundus (rein) genannt haben; aber meine grauen Haare rühren nicht daher, denn ich hielt mich an Salomos: „Es ist alles eitel!“ und daher singe ich selbst in dem Dorfe, wohin ich nie zu kommen dachte, lächelnd:

Bis Kupfer hat mich Gott gebracht  
Durch seine große Güte —  
Die Zell ist ganz für mich gemacht,  
Ich lieb' jetzt Ruß' und Friede.<sup>3)</sup>

Indessen finden wir überall gar weise Leute, namentlich im deutschen Vaterlande, die für frohe Laune durchaus keinen Sinn haben, bei denen man sich damit wenig empfehle, und

1) Was mir an Aristipp gefällt, ist, daß  
Ihm jebe Farbe, jedes Glück wohl anstand,  
Arm oder reich, im netten Hofkleid oder  
Im schlechten Überrode blieb er immer  
Gerade recht, doch so, daß auch nichts Besseres  
Für ihn zu gut war.

2) Singen sie? — Sie singen, gnädiger Herr. — Wohl, wenn sie  
singen so sollen Sie zahlen.

3) Weber lebte in Kupferzell.

die recht heitere Laune unter ihrer Würde halten, den Humoristen für einen Thoren, und dieser sie — wer hat nun recht?

Die Vernunft erhält von der Laune offenbar eine schiefe Richtung, wie von einer Leidenschaft, die uns verhindert, die Dinge in ihrer wahren Gestalt und in richtigen Verhältnissen zu erblicken, so wie ein warmer Hauch oder eine mit Dünsten angefüllte Stube das beste Augenglas trübt. Menschen von großer Lebhaftigkeit oder viel Tiefgefühl werden daher leicht, bei dem richtigsten Verstand und selbst bei viel Welt, von irgend einem lebhaften Eindruck so hingerissen, daß sie in ein Gewirr von Empfindungen oder Ideen geraten, aus dem sie sich nur mit Mühe loswickeln; die geringfügigste Ursache, die sich dem Auge des Geistes entzieht, vermag den Horizont zu schwärzen; eine einzige dunkle widrige Idee vermag eine ganz widrige Ideenreihe aufzuwecken, in die sich jene, wie in einen Nebel, verliert, und daher sind reizbare Weiber launischer als Männer. Es gehört schon Philosophie dazu, der ersten Idee auf die Spur zu kommen, um den Nebel zu zerstreuen, und wer sollte froher Laune bleiben, wenn gar ein echt tropischer Orkan über uns hinbraust? Hat nicht schon das Wetter auf unsere Laune den größten Einfluß, je barometerartiger unsere Empfindlichkeit durch Nervenschwäche geworden ist? Wir sollten stets, wie bei Festlichkeiten im Freien, uns ausbedingen: Wenn's die Witterung erlaubt.

Laune ist eine Art Leidenschaft, die, nicht heftig genug, sich zu entladen, sich gerne in sich selbst verschließt und nur desto bitterer im Innern nagt. Die moralischen Unverdaulichkeiten sind schlimmer und dauern länger als die physischen. Aber welcher rosenfarbenen Laune sind wir wieder, wenn wir nach mühsamem Suchen des Archimedes *Ευρηκα* (Ich hab's gefunden) rufen? In einem solchen Augenblicke könnte man der Wahrheit sein Leben opfern. Wie froh ist der Mensch, wenn die Hoffnung das trübe Gewölke der Zukunft entschleiert. Von sanftem Feuer durchglüht, trägt der belastete Pilger seine Bürde mit verboppelter Kraft, und die Unschuldb sieht den

finstersten Kerker erhellte und Blumen und Siegestronen auf dem Dornenwege eines langen Kampfes. Viele glücklich organisierte Menschen sind lange zufrieden mit allem, bis man es so arg macht, wie die spöttelnde Laune des Lorenz Stark<sup>1)</sup> seinem Sohn, der kein Kind mehr ist, und werden dann endlich in übler Laune — laut. „Du tabelst heute wieder alles, weil du übler Laune bist,“ spricht Madame. „Nun, meine Liebe!“ entgegnet Monsieur, „ich table, wenn ich in übler Laune bin. Da hast du wieder was Schönes gekauft! Du wählst auch immer das Schlimmste!“ — „Jawohl, mein Schatz! mit dir habe ich angefangen.“

Diesen wichtigen Unterschied scheinen die guten Damen selten zu fassen, sie, die bei lebhaftern Gefühlen sich so leicht von Launen leiten lassen, daß solche fast die Stelle von Maximen vertreten, ja sogar periodischen Lunen unterworfen sind, woher auch ihre moralischen rühren mögen. Ihre Launen oder vorgefaßten Meinungen, die man auch Capricen nennt, kann ein kluger, sanfter und geliebter Mann wohl noch besiegen; bei denen aber, die aus Nervenschwäche herrühren, bleibt nichts übrig, als daß der Mann, Kinder und Gesinde den lieben Gott um Geduld bitten oder allerwenigstens um Gäste, die sie nötigen, freundlich zu thun, zu sprechen, sich zu vergessen, und darüber wird der Haushimmel wieder heiter. Welche Teufelslaune die schöne Hipparchia an den häßlichen Hund Crates fesselte, hat uns Wieland zu sagen vergessen, so breit er auch zu sein pflegt. Niemand könnte über solche Launen besser schreiben als das Gesinde, wenn es schreiben könnte; schon unglücklich genug, daß es Gesinde ist, muß es nun noch zum Ableiter so lange dienen, bis endlich nach tausend „Sehr wohl, Euer Gnaden!“ seine unterdrückte Laune — ist es nicht auch Mensch? — auf die herrschende Laune losfährt und ein häusliches Donnerwetter herbeiführt, dessen Blitze oft ungemein viel Licht in die Köpfe der Damen

1) Erzählung von J. S. Engel.

bringen könnten, wenn sie das gemeine Paß nicht so tief unter sich erblickten. Manche Diensthboten würden schwerlich die brutalen Launen mancher Herrschaft so lange aushalten, wenn sie ihr gepreßtes Herz nicht dadurch erleichterten, daß sie es gegen jeden ausschütten, der sie anhören mag.

Die lieben Damen sollten sich um so mehr vor affectirten Launen hüten, da sie St. Evremond schon *comédiennes d'affliction*<sup>1)</sup> nannte, wenn sie nicht wollen, daß die Männerlaune immer weiter um sich greife durch das Wort — ledig zu bleiben. Die mit Recht berühmte Königin Elisabeth hatte so viel Despotisches, daß die Briten bei drei Tiesen hintereinander wahrscheinlich die verächtlichsten Sklaven Europas geworden wären — aber acht Tage früher oder später hätte sie vielleicht doch das Todesurteil der Maria nicht unterzeichnet, und acht Tage früher oder später um Mariä Reinigungsfest herum haben schon gar vielen Liebhabern und Ehemännern den Todesstreich versetzt. Desto höher sind die Sanguinerinnen anzuschlagen, die den launischen Mann in gute Laune zu versetzen wissen, und an ihrer Spitze steht die schon aus dem *Antihypochondriacus* bekannte Dame, die den Fisch auf alle mögliche Art zubereitet brachte — gesotten, gebraten, gebacken und in der Brühe — keine Art war dem Murrkopf recht. „Ja, was willst du denn noch?“ — „Einen Dreck.“ — „Auch, den sollst du haben!“ Das Kind hatte glücklich eine Bescherung auf den Tisch gemacht, von der die Frau nur die Serviette wegzunehmen brauchte — „Hier, mein Schatz!“ Der Krittker mußte lachen und war auf lange furiert!

Noch mehr Launen haben leider die Großen aus begreiflichen Gründen; wem sie gnädig sind, dem sind sie gnädig, und wessen sie sich erbarmen, dessen erbarmen sie sich; es liegt nicht an jemand's Willen oder Laufen, sie zeigen ihre Macht, auf daß ihr Name verkündigt werde. Je größer der Macht-haber, desto größer ist das Unglück, wenn er sich seiner Laune

1) Komödiantinnen der Betrübniß.

hingiebt, wie bei Kaiser Paul I., der sonst ungemein viel Gutes hatte. Hat nicht der Töpfer Macht, aus seinem Klumpen Erde Gefäße zu drehen zu Ehren und zu Unehren? und spricht ein Werk zu seinem Meister: „Warum machst du mich also?“ Am leichtesten erträgt man die Launen der Großen, wenn man sie von der komischen Seite zu nehmen weiß, und diese Schalkheit mag der redlichsten Seele verziehen werden. Am leichtesten erträgt sie der Höfling; der von den größten Bitterkeiten und von den schreiendsten Ungerechtigkeiten zu sagen vermag: „Der Gnädigste ist heute nicht bei Laune;“ „Se. Durchlaucht hören nicht gerne davon sprechen;“ am allerleichtesten fällt es den Jesuiten, die voll Schmeichelei auf der Zunge den Gnädigsten im Herzen verlachen und bedienen. Die richtigste Definition der Laune der Großen und der Weiber ist — Neigung zum Verkehrten, und diese Neigung ist schwerer zu entwickeln als verwirrtes Garn! Unter den zahllosen Marienbildern giebt es zu Rom auch eine Maria von den Launen: bald läßt sie sich sehen und schlägt den Ketzer mit Blindheit, der sie nicht sehen will, bald ist sie gerade dem unsichtbar, der sie zu sehen wünscht. Sie ist Himmelskönigin; da läßt sich nichts machen, aber mit Erden- oder Hausköniginnen? Das größte Unglück ist, daß nichts so sehr üble Laune vermehrt, als das Gefühl, unrecht zu haben!

Das Genie, das gewöhnlich erhaben über dem alltäglichen Menschengetriebe schwebt, daher ihm vieles kleinlich erscheint, was die Kleinen nicht begreifen, und was bei diesen Mißklang und widrige Reibungen erzeugt, hat nicht minder viele Launen. Selten ist daher gute Laune oder die zur Fertigkeit gewordene Heiterkeit im Gefolge großer Geisteskraft und starker Empfindungen, so wenig als jene geschmeidige Urbanität, die jeder fremden Meinung gefällig ausbeugt und sich den konventionellen Formen unterwirft. Genies verzeiht man vieles, aber auch Pedanten? Graf Mirabeau, der Vater, war der ärgste Haustyrann, hart gegen Frau und Kinder, und schrieb *L'ami des hommes!* (Der Menschenfreund.) Alltags-



menschen wissen dadurch ihrem armen Innern Glanz sogar zu geben, und da diese das Genie nur nach ihrem Maßstabe messen können, so erscheint ihnen das als Eigensinn oder Idiosynkrasie, was aus dem Wesen einer höhern veredelten Natur hervorgeht. Helvetius nennt das Genie *l'essor des passions rarement compatibles avec la sagesse,*<sup>1)</sup> und manche Genies halten sogar Launen für Attribut des Genies, fallen bei Mangel seiner Erziehung und Weltbildung in abstoßende Verachtung aller so höchst wohlthätigen Höflichkeitsformen und werden zu wahren Bengels und zu lächerlichen widrigen Karikaturen. Der Mann in vollem Sinne des Worts wird stets trachten, seiner Laune Herr und Meister zu bleiben, und zwar um so mehr, je mehr er in Jahren fortschreitet, wo die beste Laune starke Zusätze von Bitterkeit zu bekommen pflegt, um jenen Gleichmut zu erhalten, der die silberne Schale ist um den Goldkern eines festen Charakters.

Der Denker, der gerade mit einem großen oder auch bloß ihm wichtigen Gegenstand, sei es Epizons Frage: „Sind wir unsterblich?“ oder bloß Demokrits Frage: „Was ist lächerlich?“ beschäftigt ist, fängt oft mitten in der Gesellschaft an zu privatifieren und thäte freilich besser, wegzubleiben, wie der, der sich gerade über eine widrige Nachricht oder über einen unverdienten Wischer geärgert hat, wenn man nicht versteht, mit dem Stubenschlüssel alles in die Tasche zu stecken. In der Gesellschaft muß man sich einmal genieren, und man lernt solches auch bloß in der Gesellschaft, daher Leute von Welt mehr Gleichmut besitzen, als der *podex plumbous*<sup>2)</sup> und der Stubensitzer. Selbst wenn man seine Zeit zwischen Arbeit und Gesellschaft zu teilen weiß und gemeinschaftliche Ideenjagd (die ich zur hohen Jagd rechne und leider schon lange entbehre) liebt, hat man Tage, wo man lieber allein ist, und wird man in Gesellschaft gezwungen oder zur Tafel,

1) Den Schwung der Leidenschaften, die selten mit der Weisheit verträglich sind.

2) Bleierne Hintere.

wo man gerade seinen Tag hat, so ist stille sein natürlich, was eine gewisse Dame nie begreifen konnte, und mir oft mit Affekt sagte: „Heute sind Sie wieder unausstehlich.“ Ich tröstete mich, weil ich in diesen Worten stets einen Beweis sah, daß ich noch — in Gnaden stehe. Nicht so jener arme Nachtwächter, dem es stets peinlich war, wenn er im Winter morgens 4 Uhr singen mußte: „Der Tag vertreibt die finstre Nacht;“ in übler Laune sang er einmal: „Es ist zwar noch ganz finstre Nacht — allein ich hab' genug gewacht,“ und verlor die Gnade Sr. Magnificenz des Herrn Bürgermeisters, der alle Neuerungen haßte.

Gleichgültige, leichtsinnige, kaltblütige oder gutgelaunte Menschen lächeln über diese üble Laune und waren es vermutlich, die solche mit dem Einflusse des Mondes und seiner Wandelbarkeit, oder mit den verdorbenen Säften des Körpers (humores) bespiznamt haben. Wir sprechen von Launen (lunes), die Franzosen von belle, bonne, ou mauvaise humeur,<sup>1)</sup> die Briten von good oder bad humor, oder gar out of temper!<sup>2)</sup> ja es ist charakteristisch, daß humeur bei Franzosen schlechtweg üble Laune bedeutet, humor aber bei Briten bittersüßen Witz. Briten haben wohl, wie die Großen und aus denselben Gründen, wozu noch ihre freie Erziehung und ihre Guineen kommen, die meisten Launen und für die gehässigste Art sogar ein eigenes Wort, das uns abgeht, the spleen, der in einem eigenen Gedicht Greens: the spleen, besungen ist, das aber wohl besser sein könnte. Spleen, der Gegensatz der feltneren Chearfulness,<sup>3)</sup> gehört zu den Nationaleigenheiten der Briten; man könnte Spleen den geistigen Schnupfen nennen, und daran hat die englische Sonne oder ihr Steinkohlenfeuer gar viele Schuld! Zur Zeit Siegwarts und Werthers kann es wohl der liebe Mond gewesen sein;

1) Mondwechsel — gute oder schlechte Launen — guter — schlechter Humor.

2) Wörtlich, außerhalb des Temperaments, sehr ärgerlich.

3) Geiterkeit.

nach dem Monde ging es nicht an zu reisen, man bekam also Launen — ein Mittelbing zwischen Grazien und Faunen!

Dieser Spleen, begleitet von einem verdorbenen Magen oder Blut, erzeugt jenes journaliöse Betragen (der Seher darf auch injuriöses setzen), das so unleidlich macht, daß man um dessen Erlösung nicht oft genug im Vaterunser und zwar ausdrücklich bitten sollte, denn Launen wirken wahrlich für Glück und Unglück hinieden so viel wie Leidenschaften. Sauls üble Laune wich vor Davids Harfe, folglich scheint es nur auf den rechten Teufelsbanner anzukommen, der diesen Dämon vertreibt. Die Ehemänner in'niedern Ständen haben eine eigene Manier, solchen aus ihren Weibern zu vertreiben, die mit der Musik einige Ähnlichkeit hat, aber zu gemein ist, die Briten aber die schrecklichste — sie erschießen, erhängen und ersäufen ihn, und der Monat November ist gleichsam die eigentliche Jahreszeit solcher Auftritte; die beste Methode bleibt immer Thätigkeit und Mäßigkeit, worauf auch Rozebues Geheimrat von Edelschild, dessen üble Laune Bruder und Schwester, Bediente und Mägde von sich gestoßen hat, zurückkommt. Rozebues Schauspiel: „Uble Laune“ verdient gelesen zu werden — er meint, üble Laune rühre meist von Langeweile, und Weiber hätten darum weniger, weil sie — stricken. Kann man nicht ein Pfeifchen anstecken? Indessen scheint mir die Natur schon das Geschlecht zu mehr Frohsinn gebaut zu haben, und dann kommt noch hinzu, daß sie nicht wie Männer in Ämtern, Geschäften und Gesellschaft so viel Berührungspunkte haben mit — schlechten Kerls!

Mit Launen muß man es wie mit Gespenstern halten: mutig auf sie losgegangen, verschwinden sie, oder man bekommt sie zu packen; verkriecht man sich aber in den Winkel oder duckt sich unter das Bett, so bekommen sie Riesengröße und alle Eigenschaften des Teufels. Arbeit entreizt uns dem leidenden Zustande der Laune, und darum haben gemeine Leute weniger Launen als Große und Reiche, ja selbst Weiber oft weniger als Männer, nämlich solche, die noch kochen,

stricken, flicken und Nadeln einfädeln, was nebenher Geduld lehrt. Gegenwärtig fädeln viele bloß kleine Glasperlen zu Tabaksbeuteln ein; mit Bedauern sehe ich, daß sie das alte Sprichwort zu schanden machen: *Nous ne sommes pas ici pour enfiler des perles,*<sup>1)</sup> und so bekommen sie selbst in kleinen Städten und Dörfern Launen wie Großstädterinnen. Madame de Staël, die viel Männliches hatte und auch in ihrer Delphine bewies, „daß der Mann der öffentlichen Meinung trogen, das Weib aber sich ihr unterwerfen müsse“ (welchen Grundsatz sie aber keineswegs befolgte, vermutlich, weil sie sich für — einen Mann hielt), rief beim Anblick der göttlichen Ufer des Semans: „*Montrez moi le ruisseau de la rue du Bac!*“ — O! la Parisienne!<sup>2)</sup> Nichts geht über eine englische Lady, vor welcher Deutsche, Französinnen und Italienerinnen weichen müssen, wenn she chooses to be in temper, and chooses to be herself.<sup>3)</sup>

Laune ebnet die höchsten Berge und erhebt die Thäler zu Höhen; sie ist der Spiegel des Weltalls und des Lebens ganzes Bild, sie stiftet Gutes und Böses, Krieg und Frieden. Laune im rosenfarbenen Gewande ist ein Sonnenkind, das froh seine Flügel in ihren goldenen Strahlen ausbreitet, in ihrem schwarzen Trauertalar aber gleicht sie den kleinen Gnomen der Erdklüfte und Finsternisse. Laune steigt und sinkt wie das Wetterglas bei der kleinsten Luftveränderung, und diesem Proteus sind wir alle unterworfen, mehr oder weniger. Laune gefällt sich vorzüglich im Hell Dunkel, und daher sind die Gemälde von ihr so schwer zu treffen. Bei Männern ist sie meist stumm, bei Weibern mehr laut und kreischend und daher vorübergehender als die stumme, die ihrem Gegner oft monatelang gegenüberliegen kann, wie Fabius Cunctator dem Hannibal.

1) Wir sind nicht hier, um Perlen einzufädeln.

2) Zeigt mir den Rinnstein der Straße Du Bac! — O, die Pariserin!

3) Wenn es ihr einfällt, in guter Stimmung zu sein, und wenn es ihr einfällt, sie selbst zu sein.

In der Gesellschaft kann man seine üble Laune nicht auslassen, daher wird sie nach Hause getragen und dermaßen ausgelassen, daß beide Teile den Ort des Friedens verlassen zum Nachteil ihrer Ruhe, ihres Beutels und ihrer Gesundheit. Ich liebe eine gewisse Familie: wenn die Frau anfängt Grillen zu fangen, so begiebt sich der Mann in aller Stille auf die Fliegenjagd, und komme ich dazwischen, so lacht bald eines über das andere, und will die Frau auf ihrem Kopfe bleiben, so tröste ich den Mann mit jenem geplagten Sterbenden, der sein nahes Ende ahnte; die Frau widersprach, und der Mann sagte: „Alles mußte stets nach deinem Kopf gehen, jetzt will ich auch einmal meinen Willen haben,“ drehte sich um und — verschied!

Je näher die Verhältnisse der Menschen, desto sichtbarer und auffallender sind die Launen, und so müssen sie natürlich nirgendswow mehr herrschen, als im Hafen der Häuslichkeit, wenn der Mann Verdruß in seinem Berufe oder außer dem Hause und die Frau kranke Kinder oder Wäsche hat, oder schwanger ist, und Söhne und Töchter gar Streiche machen. Auf diese häuslichen Launen folgen die Berufs-launen, oft reine Arbeitsscheu und Weichheit, denn Gewohnheit und Übung machen jede Last leichter, Pflichtgefühl stärkt uns, und welche Wonne liegt nicht darin, wenn man abends sagen kann: „Heute war ein heißer Tag!“ Umgang bleibt indessen immer das beste Mittel zur Wiederherstellung des verlorenen Gleichgewichts, und daher haben Einsame selten den Gleichmut der Weltmenschen. Je mehr man mit der Welt lebt, desto weniger ärgert man sich über ihre Laster, und desto mehr fühlt man ihre Lächerlichkeiten; in der Welt hätte Heraklit immer weniger geweint und Demokrit nur noch mehr gelacht. Die Jahre machen gute Laune freilich seltener, und daher verdrießt's mich auch nicht, wenn meine Freunde gewisse Unarten, die man als Juvenilia übersah, mir als Senilia nicht verzeihen wollen. Sollte gar Neid mit im Spiele sein?

Die hypochondrische Laune ist das Diplom vieler Gelehr-

ten, wie die hysterische die der Weiber, und leider im Zunehmen, da Luxus Blut und Nervensystem ergriffen hat. Um so sonderbarer bleibt es, daß viele Schwindsüchtige ungemein heiter und manche Wahnsinnige um ihren Frohsinn zu beneiden sind. Die vornehme Laune schließt sich an die alberne der Tyrnther an, die über alle und alles lachen konnten. Es giebt satirische, witzige und elegisch empfindsame Launen; die beste ist die humoristische, an die wir uns jetzt allein halten wollen, oder die ernsthaft-komische eigene Weltanschauung, hundertfach modifiziert durch Anlagen, Erziehung, Jugend und Ortseindrücke, Gesellschaft, Weiber, Lebensweise, Stand und Amt, aber immer ständig, wodurch sie sich von der wechselnden launischen Laune (journalier) unterscheidet. Die Welt spricht von dem Humoristen gerne: „Er hat viele Eigenheiten,“ und nennt es selbst Eigensinn, wenn man bei dem stärksten Gesellschaftstrieb die Einsamkeit vorzieht. Strenge Wahl der Gesellschaft wird nötig an kleinen Orten, wo das.

Barbarus hic ego sum, quia non intelligor illis,<sup>1)</sup>

so gerne eintritt, die Ideen so klein sind, wie der Ort, und Totenungang weit mehr Leben giebt!

Geradeso steht es auch mit dem Umgang der sogenannten Großen, dem der freie selbständige Mann gerne ausweicht, nicht, daß er sie cynisch oder jacobinisch verachtete, sondern weil sich Selbständigkeit und blinder Respekt vor ihren Launen, Meinungen und Vorurteilen, woran sie Speichellecker gewöhnt haben, nicht miteinander reimen lassen, und nicht selten der schlafende Ritter aufwacht und mit dem verrosteten Harnisch raffelt. Man spricht dann von Stolz — Anmaßung — von sich Vergessen; am besten kommt man weg, wenn es heißt: „Er ist Hypochonder.“ Man braucht kein Hume zu sein, um von solchen Leuten, in deren Gesellschaft man mit gewissen Erwartungen aufgenommen wurde, zu hören: Ce

1) Hier bin ich Barbar, weil jene mich nicht verstehen.

Mr. Hume n'est qu'une bête<sup>1)</sup> — deutsch — ein gelehrter Narr.

Ein Mensch, der öfter Launen hat, mag immer vor der Hand als ein charakterloses Wesen betrachtet werden, denn sonst wäre der ewige Wechsel seiner Gemüthsstimmung nicht möglich, und die Hauptquelle dieses sichtlich immer mehr um sich greifenden Übels ist, nächst Ehrgeiz und Eitelkeit, Luxus und Ausschweifungen der Geschlechtslust, ja selbst sogenannte geheime Sünden, die uns schon Selbstmörder von 10—12 Jahren geliefert haben. Luxus macht weichlich, kränklich, empfindlich, folglich übelläunig und lähmt alle Energie des Geistes, womit sich unsere einfachen Alten zu schützen wußten und noch in ihrem siebzigsten Jahre konnten, was ihre Enkel schon im fünfzigsten Jahre müssen bleiben lassen, oder gar sich schon zu den Schatten im dreißigsten und vierzigsten Jahr hinab betten. In gar vielen Tagen des Lebens ist ein böser, aber fester Charakter wahrlich weniger gefährlich und schädlich, als ein schwacher, wankelmütiger Launer, was natürlich von vorübergehenden Launen nicht zu verstehen ist. Der größte Sanguiniker, zumal in Krankheit, dem ein Freund sagt: „Werfe deine Arzneien zum Fenster hinaus!“ kann in Hitze und üble Laune geraten, wenn er sich dabei erinnert, daß er vor einigen Wochen vor einem Ehemanne sich zum Fenster hinausflüchten mußte: „Wie? was? Fenster hinaus? wissen Sie, Herr! was das sagen will, zum Fenster hinaus?“

Jeder hat Augenblicke, die seine Seele trübe machen; wie angehauchte Spiegel; es giebt Nebel in der Geister-, wie in der Körperwelt, und die Seele hat ihre Wolken so gut, als der liebe Himmel. In solchen Augenblicken, wo selbst Arbeit oder ein gutes Buch nicht anschlagen, muß man den Geist auf bessere (ja nicht auf böse) Vergangenheit oder Zukunft zu richten suchen und der Gesellschaft nicht zur Last fallen. Nur der ist ein echter Schüler der Lebensweisheit, der energisch

1) Dieser Herr Hume ist nur ein Dummkopf.

mit dem Dämon der Laune ringt, überzeugt, daß der Geist über den Körper viel vermag und noch mehr über einen bloß augenblicklichen Zustand seines Körpers — die verfluchte Laune. Gute Laune ist zwar eine Temperamentsstugend, erzeugt vom jungen Bacchus mit der lächelnden Venus oder wie Milton wissen will, von einem Zephyr, der am ersten Mai auf einem Bette von Rosen und Weiden mit Aurora spielte, aber eine Launenreformation ist nicht unmöglich, und daher stellte Epikur ein fröhliches Herz zum Prinzip seiner Moral auf. Gute Laune weiß selbst Unglück vorteilhaft zu drehen. Gute Laune schafft eine Genügsamkeit, die den Genuß der kleinsten Freude erhöht und am Ende auch am prout jacet<sup>1)</sup> Vergnügen findet, ob es gleich immer traurig ist, daß in unserer besten Welt gerade die Besten nicht an ihrem Platze stehen. Es ist aber einmal so, es liegt nicht in meiner Macht, die Priester des blauen und feuerfarbenen Affen auf die Seite der gesunden Vernunft zu bringen, also lieber — gelacht! und es gehalten wie mit einem unangenehmen Besuch: wir müssen uns aus Anstand zwingen, freundlich zu thun, und kaum haben wir eine Zeitlang diese Rolle gespielt, so sind wir in der That heiterer und freundlicher. Schon manchen habe ich Arm in Arm zur Thüre hinaus begleitet, den ich hätte empfangen mögen mit einem Tritt in Hintern. Mirabeau, der sehr häßlich war, angeklagt einer Verführung, sagte statt aller Verteidigung: Regardez ma figure!<sup>2)</sup> und es hat ihm nichts geschadet.

Gute Laune hängt am meisten vom Gefühl der Gesundheit ab, daher ist diese die erste Bedingung; sollte nun das Wesen, das aus Leib und Geist bestehen will, nicht auch seinem Geiste die Selbstanfrage machen: Harmoniert das auch, was so schön mit deinem Ideengange und mit deinen von der Welt gefaßten Vorstellungen harmoniert, mit der Wirklichkeit? das wäre die zweite Bedingung, und dann würden wir weniger

1) Wie es steht.

2) Betrachtet meine Figur.



Wünsche haben. Je weniger Wünsche und Bedürfnisse, desto zufriedener bessere Laune. St. Petrus hob in übler Laune ein im Wege liegendes Hufeisen nicht auf, das ihm der Meister aufzuheben befohlen hatte; dieser hob es nun selbst auf, kaufte dafür Kirschen und ließ im Gehen eine um die andere aus dem Armel fallen, die Petrus nicht verschmähte, zu sich zu nehmen, da sprach Jesus lächelnd:

Thätst du zu rechter Zeit dich regen,  
Hätt'st du's bequemer haben mögen.

Der Einfluß der guten Laune auf unser ganzes Lebensglück ist so wichtig, daß man schon von Jugend auf solche pflegen und pflanzen sollte, wie ein Bäumchen, in dessen Schatten man in schwülen Tagen auszuruhen oder mit seinen Früchten sich zu laben denkt. Dem heitern Mann kommt alles entgegen, der heitere Mann überläßt sich nie so leicht den rohen Ausbrüchen der Leidenschaft, als der Murrkopf, und unterliegt auch nie so leicht überhäuftem Geschäften und Unfällen. Die heitersten Menschen haben in der Regel auch die angenehmsten Gesichtszüge, sind die Besten unter den vielen Schlechten, und nie habe ich gefunden, daß der Mann, der das Spiel der Ebbe und Flut seiner Launen war, ein Mann von großem Geiste gewesen wäre.

Es ist ein Gesetz der Lebensklugheit, sich nie in ein Gefecht mit den Launen anderer einzulassen; man kann nur verlieren; besser also, sich in seine Schale zurückzuziehen. Was will man mit den Fliegen und Mücken anfangen, die einen an einem Schläfchen stören — im Schreiben — selbst am Tische mancher Kneipe, wo deren mehr sind als das ganze Jahr hindurch nicht Gäste? oder gar am Rhein unter Rheinschnaken ohne Handschuh und Stiefel? Man muß sich gedulden; aber die Lebensart: „Er hat Mücken“ ist nicht übel, und derjenige sieht sie nicht, der auf die teilnehmende Äußerung eines Freundes: „Deine Laune macht, daß du alles schwarz siehst,“ erwidern kann: „Die Laune läßt die Sache sehen, wie sie ist, sie ist schwarz!“ Ein anderes Gesetz der Humanität

ist, jede Begegnung, deren Grund man nicht einzusehen vermag, als Laune anzusehen, und seinen Mann als Jack Spleen. In guter Laune ist man mit allem zufrieden, mehr als Kaiser und König, und der württembergische Soldat, der sich von Napoleon eine Gnade ausbitten durfte, aber sagte: „Keine Gnade, es war meine verfluchte Schuldigkeit,“ vernahm die militärischen Worte des Kaisers (mein historischer Beleg ist der erschienene artige Kupferstich): „Köhrle, Köhrle, Er ist ein Herrgottsackerment!“ Ist das nicht mehr als ein Bändchen im Knopfloche? Die Savoyarden kommen durchs ganze Land: avec ci, avec ça, avec la marmotte,<sup>1)</sup> und jener Bauer, der beim gestrengen Herrn Amtmann zu oft um Resolution bat und eine Ohrfeige erhielt, sagte: „So resolvieren Sie? da brauchten Sie ja keine Schreiber!“ der Amtmann lachte und die Resolution erfolgte auf der Stelle. Die schlimmste Art übler Laune halte ich für die, die, beleidigt von einem einzelnen, nun sogar den ganzen Stand des Beleidigers haßt oder gar die ganze Menschenrasse . . . Wer alles an sich und an andern möglichst zu beschönigen sucht,

Der bleibt bei guter Laune  
Mit jedem Könige  
Auf jedem Baune!

---

1) Der übliche Refrain von Savoyardenliedern.

## Über Humor.

Let us, since life can little more supply  
Than just to look about us, and to die,  
Expatriate free over all this scene of man.<sup>1)</sup>

Humor wird in dreifacher Bedeutung genommen, in physiologischer von den alten Humoralpathologen, wo Speck und Erbsen, Bier-, Schnaps- und Weinüberfüllung mehr wirken, als der Geist, und Hypochondrie und Hysterie solchen gefangen führen; in psychologischer, wo eine Metapher auf den Geist übertragen wird, Laune genannt, und in ästhetischer Bedeutung, engerer und weiterer. Jede sonderbare, von der gewöhnlichen abweichende Gemütsstimmung und darauf gegründete eigene Art zu denken und zu handeln, nennen wir Humor, im engsten Sinne aber die Fertigkeit, etwas Belustigendes mit Ernst und Wichtigkeit zu sagen oder zu thun, was man auch den höhern Scherz nennen könnte, der eigentliche humor der Briten. Witz ist malerisch, Humor pathetisch; Jean Paul nennt letztern gar die Poesie des Romus, ich aber lieber die Verschmelzung des Romischen mit dem Ernstern und Rührenden.

Wenn wir obige drei Bedeutungen unterscheiden, so heben sich alle Schwierigkeiten so ziemlich, verbreitet über einen Gegenstand, der so interessant ist, daß mich wundert, daß wir kein eigenes Werk darüber besitzen. Bob, in einem unbedeutenden Werkchen, nimmt den Humor gar von der schlimmen Seite und empfiehlt Erziehung und Religion zur Besserung, was bei den vielen sogenannten Humoristen neuerer Zeit immer einiges Nachdenken verdient. Herr Bob scheint starke Trinker im Sinne gehabt zu haben, die natürlich mehr Feuchtigkeit (humor) enthalten, als andere. Indessen sind

1) Laß uns, da uns das Leben nicht viel mehr  
Als Umschau halten und den Tod gewährt,  
Frei reden über dieses Menschenschauspiel.

heitere Gedanken immer besser, als wenn man mit la Mothe le Baye — prose chagrino (leidvolle Prosa) schreibt, und gar vielen gewährt üble Laune so viel Unterhaltung als andern die gute Laune, worüber man in Vorzimmern, in Ställen und Küchen die besten Nachrichten einziehen kann.

Wo Phantasie und Urteilskraft sich berühren, entsteht Wit, wo sich Vernunft und Willkür paaren, Humor und das Willkürliche macht eigentlich das Pikante des Humors.

Feiterkeit ist die Grundlage des Scherzes, die der Laune Lustigkeit, wozu der Humor Ernst gesellt; jene ist mehr negativer, diese mehr positiver Art. Die innere Regsamkeit eines frohen Genius ist eine Art von Begeisterung, die plötzlich erscheint wie ein schöner Maienitag nach Aprilwetter, und mit allem spielt, mit der Natur und ihren Neckereien, wie mit Schwierigkeiten und Gefahren. So lacht die Menge, wenn die Schwärmer eines Feuerwerks um sie her prasseln, wird aber ernst, wenn die Raketen sich in die Luft erheben. Humor bedeutet im Latein Feuchtigkeit, und da diese wie die Trockenheit Einfluß auf Körper und Gemüt haben, so haben die Töchter der lateinischen Sprache das Wort humeur, humore, humor beibehalten, und wir Deutsche haben dafür das Wort Laune. Wir könnten das fremde Humor eigentlich ganz entbehren, ob wir gleich größere Liebhaber von Feuchtigkeit sind, als jene süblichen Nationen, und Weinfeuchtigkeit bessern Humor zu geben pflegt, als Wasserfeuchtigkeit.

Lessing, der humor zuerst durch Laune übersetzte, nahm es später wieder zurück und sagt in seiner Dramaturgie: „Humor und Laune sind verschiedene Dinge, Laune kann zu Humor werden, aber Humor ist außer diesem einzigen Fall nie Laune.“ Es mag gelten, da der Humor etwas Anhaltendes, weniger von unserer Organisation Abhängendes ist, als Laune, und sich zu dieser verhält, wie Ironie zur Persiflage. Die Laune hat tausend krumme Wege, die Ironie nur einen geraden, wie der Ernst, Humor einen höheren, edleren Stand- und Vergleichungspunkt und idealisiert. Laune

ist eigentlich die physische Stimmung zum Humor, der der Geist ist, und die lebendige, alles durchbringende, freiwaltende, über alles erhaben schwebende Idee; beide verlieren sich aber leicht ineinander, und der wahre Unterschied ist höchstens physiologisch. — Humor und Laune vereinen sich, indem sie eine sonderbare, unerwartete idealische Verwandtschaft darstellen, Witz ist ihr innigster Freund, und so auch die Satire; Humor schwebt zwischen Satyr und Komiker in der Mitte, nur daß der Humor höchstens eine Sammetbürste führt, wo die Satire mit Kratzbürsten wund und blutig reibt. Humor geht aus Gemüthlichkeit und Herzensfülle hervor, und daher ist er mehr Eigenthum nördlicher Völker als südlicher; auch die Griechen und Römer kannten solchen eigentlich nicht, und er scheint stark verflochten zu sein mit der Meteorologie eines nordischen Himmels; Humor ist bald gut, bald schlecht, bald angenehm, bald höchst unangenehm, wie am besten die Praxis der Briten lehrt!

Voltaire hat Witz, höchstens Laune, aber keinen Humor wie Sterne und Jean Paul. Sein Lachen erregt sympathetische Theilnahme und grenzt an das Rührende, das sonst dem Lächerlichen fremd ist, und sänftigt und wärmt. Die größten Humoristen sind daher ernst, und die besten liefert das ernste Volk der Briten. Die Laune, in die sich ein talentvoller Schriftsteller willkürlich versetzt und alle Dinge anders nimmt, und doch gewissen Grundsätzen gemäß, zum Behufe lebhafterer Darstellung mittelst Lachen erregender Kontraste, vertritt bei ihm und noch mehr beim Künstler die Stelle der Begeisterung. Der grelle Abstich der kleinen Außenwelt mit der Ideenerhabenheit des Humoristen erzeugt das Gefühl des Lächerlichen, während der bloße Witzkopf nur die Beziehungen der Außenwelt auf sich vor Augen hat und lacht, wo der Humorist seufzt, voll moralischen Kummers. Humor sitzt recht eigentlich im Gemüthe, Witz im kalten Verstande. Lord Monboddo war einer der größten praktischen Humoristen, und doch definiert er den Humor: „Die Nachahmung lächer-

licher Charaktere;" eher möchte ich solchen definieren: Witz der Empfindung!

Den Scherz so in den Ernst übertragen, daß jener die Dienste thut, die man zuweilen selbst diesem vergebens ansinnt, ist der schönste Beruf des echten Humoristen, und der Kontrast des Ernstes und Scherzes erhöhen das Komische. Wer bloß seinen Geist kultiviert, wird dem Ernste, wer bloß dem Gefühle folgt ohne Geisteskraft, mehr dem Scherze sich hingeben; wer aber die Menschennatur, Kopf und Herz harmonisch ausgebildet hat und sich nicht den Sachen, sondern die Sachen sich unterwirft, wird fecht seinem Genius folgen dürfen. Humor ist ebenso weit von Pedanterei als von Leichtfüßigkeit, von zurückstoßender hohler Philosophie, als von leichtsinniger Persiflage entfernt, und seiner Natur nach seelenvoll und gemüthlich. Mit einem Seufzer umfaßt der Humorist die Welt, und mit einem Lächeln verwischt er eigenes Unglück und fremdes; die kleinsten Dinge sind in seinem Munde groß, und das Große spricht er nie aus, ohne auf das Winzige seitwärts zu lächeln, das stets mit dem ist, was die Menschen groß nennen. Vater Shandy reiste (in Gedanken) zu den Ruinen Asiens, um über Vergänglichkeit jammern zu können, Korporal Trim blickt auf seinen geflickten und abgeschabten Rock und auf seine Pelzmütze, die noch mehr Haare hatte lassen müssen!

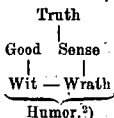
Das Wort humor wurde zu Ben Johnsons Zeiten Mode, und war damals meist Affectation; daher er mit Recht in seinen beiden Dramen: *Every man in his humor*, und *Every man out of humor*,<sup>1)</sup> die Geißel über sie geschwungen hat. Nur da, wo die Natur selbst oder eine anhaltende, zur Natur gewordene Sonderbarkeit auftritt, ist der wahre Humor Ben Johnsons:

As when some one peculiar quality  
Doth so possess a man, that it doth draw

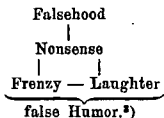
1) Jedermann in seinem Humor — Jedermann aus seinem Humor.

All his affects, his spirits, and his powers  
In their constructions all to run one way,  
This may be truly said to be humor.<sup>1)</sup>

Abdison giebt eine Genealogie des Humors, die leicht richtiger sein dürfte, als viele allerhöchste Genealogien:



Der Gegensatz, womit ein Skriblerheer leider das Lesepublikum geißelt, ist:



und dieser verhält sich zum Humor, wie der Mensch zum Affen.

Klassisch ist die Stelle in Garves Abhandlung über das Interessierende: „Laune zeigt die Anlage des Kopfes an, durch die ein Mensch alles von einer etwas sonderbaren Seite ansieht und von allem auf eine etwas sonderbare Art gerührt wird — eine Gemüthsart, in der er das, was er denkt, oder wozu er Lust hat, und was andere weder sagen noch thun würden, weil sie sich von der Meinung anderer oder von der Gewohnheit einschränken lassen, ohne Zurückhaltung sagt

- 1) Wenn eine Sondereigenschaft Besitz  
Vom Menschen nimmt, daß jeglicher Affekt,  
Die Lebensgeister und die Kräfte alle  
In ihrer Bildung eines Weges gehen,  
So kann man dies mit Recht Humor benennen.

2) Wahrheit

Gesunder Menschenverstand

Witz — Grimm

Humor.

3) Falschheit

Unsinn

Wahnsinn — Gelächter

falscher Humor.

und thut. Andere Charaktere verschließen ihre Betrachtung in sich oder richten sich nach Absichten ein, oder nach den Gefinnungen anderer; der Launige aber öffnet so zu sagen die Seele und treibt jeden Keim von Gedanken gleich so weit heraus, daß er gesagt werden muß. Bei Leuten von gemeiner Seele treibt er alltägliches, niedriges, abgeschmacktes, unerträgliches Zeug heraus, und für sie ist Politesse und Zwang der Gewohnheit so notwendig, wie Kleider für häßliche Körper; aber ist es ein fähiger Kopf, ein edles empfindsames Herz, das sich so ganz seinen eigenen Eingebungen überläßt, so ist's lehrreicher und interessanter, als wenn diese die Maske des gemeinen Anstandes trägt. Echte Laune ist Zeichen eines guten Herzens." So der ernste Philosoph Garve in seiner altphilosophischen Verständlichkeit.

Und was sagt die Ästhetik Jean Pauls, der selbst Humorist war? „Humor ist — das umgekehrt Erhabene, er erniedrigt das Große, um ihm das Kleine, und erhöht das Kleine, um ihm das Große an die Seite zu setzen und so beide zu zernichten, weil vor der Unendlichkeit alles gleich ist und nichts. Nur das Allgemeine bewegt sein Inneres, die Totalität, der Weltgeist steht auf dem tarpejischen Felsen und stürzt von da die Menschheit hinunter. Aus dieser Totalität, dem ersten Bestandteil des Humors, geht die humoristische Milde und Duldung hervor gegen das einzelne, das sich in der Masse verliert und weniger bedeutet, auch den Humoristen vom Spötter unterscheidet. Der zweite Bestandteil ist die vernichtende oder unendliche Idee; die Höllenfahrt bahnt ihm den Weg zum Himmel gleich dem Vogel Merops, der mit gegen den Himmel gefehrtem Schwanz aufsteigt; und er steigt aus der überirdischen Welt auf die irdische herunter mit jenem Lächeln, worin Schmerz und Größe verwebt ist. Der dritte Bestandteil ist gutmütige Subjektivität, und der vierte sinnliche Bestimmtheit oder Individualisierung.“ So erscheint der Humor unserem Humoristen Jean Paul, und er zerlegt solchen nochmals in drei Teile, in den epischen, dramatischen und lyrischen.

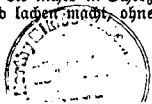


Ist es nicht schade, daß unser beliebter Humorist gerade in einem Fache, wo er ganz zu Hause zu sein scheint, so verworren und dunkel ist? Humor ist Humor, und epische, dramatische, lyrische und andere Formen sind — Formen, wie bei der Satire auch; ebenso gut könnte man auch einen philosophischen, philologischen, historischen Humor zc. annehmen und leider nachweisen. Unter obigen vier Bestandteilen ist wohl die subjektive gutmütige Stimmung dem Humor allein eigen, Idealität und Sinnlichkeit aber der ganzen Poesie und Kunst. Totalität ist gerade ein falsches Merkmal, da der Humorist sich vorzugsweise im Individuellen zu gefallen scheint. Man kann leider die Menschheit sehr thöricht und nichtig erblicken, wie Voltaire ohne allen Humor — auch giebt dieser nicht immer Geringschätzung zu erkennen, gerade wie der Witz, der nicht immer Lachen erregen will und oft einen sehr ernsten Gedanken in Witz kleidet. Humoristische Poesie ist schön, aber humoristische Philosophie taugt nichts, und die Ansicht der Madame Staël vom Humor ist noch richtiger, als die Jean Paulsche: *La gaieté sérieuse, qui ne tourne rien en plaisanterie, mais amuse sans le vouloir et fait rire sans avoir ri!*<sup>1)</sup>

Sokrates, Sterne, Jean Paul haben Humor, aber jeder verschmilzt das Komische mit dem Rührenden auf eigene Art, und die mehr oder weniger durchscheinende liebenswürdige Subjektivität des Dichters hat keinen geringen Teil an unserem Vergnügen. Die eigene humoristische Schönheit möchte gerade darin bestehen, daß eines jeden Capriccio mehr eingeräumt wird als in Werken von regelmäßiger Schönheit der Fall sein kann und darf. Daher verliert ein echt humoristisches Werk in der besten Übersetzung, weil von Sprache, Wendungen und einem einzigen Wort oft mehr abhängt, als von der Idee selbst.

Zum echten Humor scheinen drei Eigenschaften zu gehören:

1) Die ernste Heiterkeit, die nichts in Scherz verbreht, sondern ergötzt, ohne es zu wollen, und lachen macht, ohne gelacht zu haben!



1. Eigentümlichkeit, die von der allgemeinen, folglich als richtiger angenommenen Denk-, Empfindungs- und Handlungsweise abweicht, Dinge als höchst wichtig ansieht, die es nicht sind, und so umgekehrt, und solche mit einem Ernst behandelt, der gerade zum Lachen reizt. Der Humor hat stets seinen eigenen Gesichtspunkt, etwas Originelles in seinem Ideen- gang, kurz, Eigenheiten, die man lieb gewinnt, was Humore nicht zugiebt und solche mit Bizarrerien und barocken Wunderlichkeiten zu verwechseln scheint. Wer liebt und achtet nicht den guten Vicar of Wakefield; wenn er gleich an dem Dogma: „Die zweite Ehe ist unerlaubt,“ so fest hängt, daß er sich mit allen broulliirt und seine Familie darüber unglücklich macht? Der Vicar lebt in dem herrlichen Roman Goldsmiths, aber Whiston in der Wirklichkeit, der allen Jammer geduldig ertrug, wenn man ihn nur sein Steckenpferd „die erste Kirche“ ruhig reiten und ihn taufen ließ: „Gott dem Vater durch den Sohn und im heiligen Geiste!“ Whiston war ein trefflicher Mensch und auch wichtig; die Königin wollte einst von ihm hören, was man von ihr spreche: „Sie plauderten zu viel in der Kirche.“ — „Nun, es ist wahr, ich werde mich bessern, aber nun weiter, lieber Whiston?“ — „Wenn Euer Majestät jenen Fehler abgelegt haben, werde ich auf andere kommen.“

Wer liebt und achtet nicht Kapitän Shandy und seinen Trim, wenn sie auch gleich alles soldatisch behandeln, Trim, wenn von Breschen die Rede ist, zwischen zwei Stühle eindringt, und Toby beim Worte Glacis den Fuß auf die Bank setzt — wer liebt nicht Vater Shandy, der seinen Neugeborenen Trismegistus genannt haben will, weil Glück und Heil vom Taufnamen abhängen, und verzweifeln will, da die Hebamme den Namen in Trisram verhunzt, den sorgfältigen Vater, der so lange über die Erziehung seines Söhnchens philosophirt, bis er zu alt dazu ist, und es damit wie mit seiner Stubenthüre hält, die er bei jedem Knarren einölen will und nie dazu kommt? Fest steht auf der Tafel meines Gedächtnisses ein

alter Reichsgraf, der nicht leiden konnte, wenn man seine Kaffeetasse am Fenster stehend leerte, weil vorübergehende Arme — küstern werden und Neid bekommen möchten; in seinen eigenen Wäldern, wenn er Holzdiebe merkte, sich versteckte, um die armen Teufel nicht zu genießen, und seinem über Wilddiebe klagenden Better Nimrod lakonisch antwortete: „Wo kein Wild ist, da giebt es auch keine Wilddiebe!“

Und warum sollte ich meinen alten humoristischen Freund weniger lieben, weil er in die blaue Farbe so verliebt ist, daß alles womöglich blau sein muß, Mobilien und Wände, Gläser; Bücher, Papier, Streusand, Kleider zc.; das Weisken ist seine Leibblume, und selbst die blaue Kornblume zieht er Rosen und Nelken vor; nur mit Sehnsucht denkt er an die blauen Gebirge Nordamerikas und ärgert sich sogar, daß er im Arger weiß und nicht blau wird. Er behauptet: seine selige Mutter habe im Sarge noch schönere blaue Augen gehabt, als seine lebendige Frau, die er bloß um ihrer blauen Augen willen heiratete. Wenn ich schon zufrieden bin, wenn meine Wäsche nur gewaschen und geflickt ist, muß die seinige stark gebläut sein, die Fische blau gesotten und das Gemüse womöglich Blaukohl. In seinem Zimmer sind Blaumeisen, im Stalle ein Blauschimmel, und Blaustrümpfe gelten ihm viel. Gewiß trüge er blaue Hemden wie die Thüringer Fuhrleute, blaue Stiefel oder Schuhe, wenn es anginge. Er siegelte mit blauem Lack, und ein Krämer machte ihm viele Freude mit blauer Wachseleinwand für den Hut, ob es gleich verdorbenes Grün war, wie die blauen Soldatenröcke gerne umgekehrt ins Grüne spielen. Er ging von den Preußen zu den Republikanern über, weil man sie die blauen nannte, und ihre Sprache die köstlichen Phrasen hat: tête bleu! ventre bleu! parbleu! corbleu! morbleu! verzieh ihnen selbst alle parties bleues (Streispatrien) in ihren Armeen auf deutschem Boden, hatte aber nichts dagegen, als sie von den deutschen Blauen gebläut wurden. Die höchste Ehrenstelle ist ihm ein britischer Admiral von der blauen Flagge; den blauen Schürzen englischer Wirte

würde er jede Presserei verzeihen, und könnte er Ritter des blauen Hosensandes oder des heil. Geistordens werden, so wäre mir bange für seinen sonst gesunden Verstand, da man von Orden und Titeln sonderbare Beispiele hat in deutscher Titularnation. Er ertrug ein blaues Auge einst mit Anstand und Geduld und kam bei vielen, die seine Liebe zum Blauen nicht kannten, in garstigen Verdacht, da er keine blaue Schürze sehen konnte, ohne hinzugreifen. Er machte gerne blaue Montage, ruhte am liebsten unter blauem Himmel, zweifelte nie an der blauen Farbe der Luft, und da er stets den Morgen- und Abendsschatten, die nicht schwarz, sondern blau sind, beobachtete, so erwartete ich von ihm hierüber ein gründliches Werk, das leider sein unerwarteter Tod vereitelt hat. Wenn er zuzeiten neben der Wahrheit gerne vorbeisegelte, so entschuldigte ich ihn immer mit dem blauen Dunst und den blauen Wundern, die ja so vielen gefallen, wie schon Berlinerblau. Unter allen Krankheiten — das Los der Sterblichen — wünschte er sich die Melancholie, und hielt ungemein viel auf den Straßbunder Dr. Weigel, der ein Arkanum hatte, das heilte, aber den Kranken blau färbte. Lebte er am Orinoko, wo die Indianer sich die Haut färben, er würde es sogleich nachthun — sie färben sich alle rot — er würde sich blau färben, und ich habe nie begreifen können, warum er nie suchte in Blaubeuren zu wohnen, im Blauthale, an der Blau, neben dem Blauenstein und Blautopf, das einen blauen Mann im Wappen führt. Minerva, die Blauäugige, war seine Göttin, und der Rektor, der ihm beweisen wollte, daß *γλαυκός* eigentlich glänzend bedeute, durfte nicht mehr über seine Schwelle. In seinem Testament verordnete er noch blauen Sarg und Sargkleid, jedoch vom schlechten Blau, so, daß es andere für schwarz ansehen möchten, und ich wollte schwören, er hätte befohlen, ihn in blauer Luft aufzuhängen, wenn es halb schicklich gewesen wäre, und so tröstete er sich vermutlich, daß ihm unter der Erde ja doch jede Farbe gleichgültig sein müsse. Sein Grabmal aber ist blau.

Die zweite Eigenschaft des Humors ist Mangel an Zurückhaltung, wie bei der Naivetät auch; der Humorist zeigt sich stets in seiner wahren Gestalt, sein Humor ist ihm so lieb, daß er ihn nicht verbergen mag, oder so natürlich und mächtig, daß er ihn nicht verbergen kann; er wählt nicht, sondern sagt, was ihm einkommt, unbekümmert um das, was andere denken oder sagen mögen. Jener Vater ruft: „Versuchter Junge, gehst du mir schon wieder in das Haus! ich bin in meiner Jugend auch dagewesen;“ und der unterm Baum lungernde Gärtner, dem sein Herr sagt: Fauler Schlingel! du bist nicht wert, daß dich die Sonne anscheine!“ erwidert: „Darin legte ich mich auch in Schatten.“ *Est ce que vous voyez ma fille pour le mariage ou autrement?*<sup>1)</sup> fragte ein Pariser aufgebracht einen Schweizergardisten. *C'est pour autrement,*<sup>2)</sup> sagte der Schweizer.

Wenn wir zwei Säcke tragen, den einen hinten mit unsern eigenen und den andern vorne mit den Fehlern des lieben Nächsten, so trägt der Humorist beide Säcke vor sich hin, offener als die Philosophen a priori, und legt selbst seinen eigenen Sack auf den andern, wenn er auch zehnmal größer wäre. Der Witzige lebt wie ein gesunder heiterer Mann gern außer sich, der Humorist gleicht dem Kränkelden, der zuerst mit sich beschäftigt ist. In der gewöhnlichen Welt zeigt man lieber die Außenseite, lebt mit ihr, ohne sich mehr um sie zu kümmern als der Maikäfer um die Naturgeschichte, und die rechten Lacher sprechen ohnehin mit Titus, wenn sie nicht jeden Tag was zu lachen haben: diem perdidit (ich habe einen Tag verloren). Es ist sogar gegen den Bonton, von dem, was unserm Herzen am nächsten liegt, mit Rührung zu sprechen oder in das Wesen von Dingen eingehen zu wollen, die nur auf der Oberfläche berührt sein sollen. Der Weltling sieht nur auf die Flügel des Schmetterlings, der Humorist mehr die Raupe, und darum taugt er selten in

1) Besuchen Sie meine Tochter des Heirathens wegen oder anders?

2) Des andern wegen.

unfere Schmetterlingswelt. Der Humorist hat das Buch des Lebens nur stellenweise gelesen, wer es ganz gelesen hat, ist geneigter — zu schweigen, denn er fand, daß die physische Welt Gott erschaffen hat, und betet an, die moralische aber — der Gottseibeius!

Das dritte Haupterfordernis des Humors ist ein poetisch-freier und philosophischer Geist, der allein zur höheren Weltanschauung und zu jener weltverachtenden Idee erhebt, welche die wahre Widerlage alles Komischen ausmacht. Der echte Humor sucht, findet und zeigt gerne alles durch Umkehrung, und sein Witiz läuft stets schräge, nie geradeaus. Um über die Dinge dieser Welt lächeln zu können, muß man sich außerhalb derselben stellen, oder auf Straßburgs Münster, wo die rührigen Menschen auf dem Markte wie Würmer erscheinen. Im Grunde ist das *sapere aude* (wage weise zu sein) der Alten gleichbedeutend mit dem „wage sonderbar zu scheinen“. Ist die Welt selbst nicht sonderbar, daß sie uns Erscheinungen darbietet, die uns bei den ernstesten Dingen humoristisch und bei den lächerlichsten nachdenklich und feierlich stimmen? Daher ist es wahre Lebensphilosophie, Demofrit und Heraklit in einer Person zu sein, oder wie Champfort sich ausdrückt: *Le sarcasme de la gaieté avec l'indulgence du mépris*;<sup>1)</sup> nur hüte man sich vor der — Flasche!

Das Ernstlächerliche, wenn man so sprechen darf, ist das Auserlesenste und Interessanteste in meinen Augen, und nichts hat so viel Reiz für Freiheits- und Kraftgefühl, als eine excentrische humoristische Rolle — „es ist der Regenbogen, Thränen und Lachen des Himmels, Citronensaft mit Zucker,“ sagt Hippel. Humoristen sind die grünen Plätze mitten unter Gletschern. Der Humor schwebt weder in den sonnenreichen höchsten Regionen des Parnasses und ihrem reinen Lustäther, noch in den tiefen Thälern, wo sich die Sonne nur mittags zeigt, sondern in den mittlern Regionen, wo Licht und Schatten

1) Der Sarkasmus der Heiterkeit mit der Nachsicht der Verachtung.

einander gegenüberstehen. Er schwebt wie die singende Lerche zwischen Himmel und Erde, bis sie sich auf die Erde niederbrückt, und die Nachtigall unterbricht ihre schmelzenden Töne, wenn sie Würmer braucht. Der Humor verachtet die Welt und liebt die Natur, nicht das Sein, aber den Schein, und ist bei heitern Menschen, die zu ihren Jahren gekommen sind, der lieblichste Nachsommer.

Der Humor ist ernst, wenn er sich bei wichtigen Dingen äußert, und der erhabene Shakespeare ist voll solchen Humors, namentlich im Hamlet. Der Ernst erhöht das Lächerliche durch Kontrast, wie der graue General, der seinen mit Mädchen Unfug treibenden jungen Offiziers zuruft: „Ist das das Beispiel, das ich euch gebe?“ oder Lessings Ernst, den sein Reisebegleiter vor Lüneburg aus dem Schlafe weckt: „Wachen Sie auf, wir kommen zu Menschen.“ — „Ja, ja!“ sagte Lessing gähnend, „ich sehe schon den Galgen.“ Romisch ist Humor, wenn er geringfügige Gegenstände wichtig beurteilt oder an wichtigen Dingen nur das Kleine bemerkt, wie Don Quichote und Hudibras, Kapitän Trunnion in Peregrine Pickle und Bramble im Humphry Clinker, Junker Western und Pfarrer Adams bei Fielding. Trunnion wagt nicht einmal, bei seinem Trauungsritt gegen den Wind zu reiten, und Bramble sieht alles im düstersten Lichte, folgt aber stets wieder seinem mildern Herzen; Western kennt kein höheres Wesen als einen britischen Landjunker, tief unter unserm Siegfried von Lindenberg stehend, und der gute Landpfarrer Adams sieht die Gelehrsamkeit der Alten als das non plus ultra an, hält eine Predigt für ein größeres Meisterstück des Menschenverstandes als ein Linien Schiff von 120 Kanonen, will seine Predigten zu London als sein Köstlichstes der Wirtin versetzen und läßt dabei eine halbe Guinee blicken, als Beweis, daß mehr hinter ihm sei, als sie glaube. Fray Gerundio und der geistliche Don Quichote reiten Steckenpferde, die nicht mehr der Mühe wert sind, gefattelt zu werden, und beim hochberühmten Bunkel schläft man ein, wenn's gut geht.

Spleen ist der Stiefbruder des Humors und der erste Grad der Hypochondrie. Spleen oder Mißsucht war es, der jenen bei den ewigen Fragen eines Franziskaners: „Welchen Platz geben wir dem heiligen Franz?“ zur Kirche hinaustrieb mit den Worten: „Setzt ihn auf meinen Platz!“ und Spleen diktierte jenem reichen Oheim nachstehende Legate für seinen lustigen Neffen und nicht bessern Haushofmeister: „Meinem Neffen vermache ich elf silberne Löffel, er weiß, warum das Dugend nicht voll ist, und dem Haushofmeister nichts, da er mich schon zwanzig Jahre bedient hat.“ Wenn das alte Weib, die in ihrer Krankheit befiehlt, dem Herrn Pfarrer ein Huhn zu bringen, und bei ihrer Wiedergenesung, das Huhn vermiffend, ausruft: „Tausendmal habe ich das Huhn zum Teufel gewünscht; er hat's nie geholt, der Pfaffe holt's auf der Stelle,“ so bringt dieser üble Humor oder Spleen so komische Wirkung hervor, als der heitere. Es geht noch mit, wenn Champfort sagt *Il faut regarder l'homme comme un patin, et la société comme la planche, sur laquelle il saut, dès lors tout devient plaisant, et on conserve sa santé;*<sup>1)</sup> aber zu weit geht der Spleen, der die ehrlichen Leute bloß als eine Spielart unseres Geschlechts ansieht und behauptet, die adelige Menschheit sei weit zahlreicher, als die veredelte, oder mit Jean Jacques annimmt: *Les méchants ne sont point dans les deserts, ils sont dans le monde!*<sup>2)</sup> so ungerecht, als Diderots Gegensatz: *Il n'y a que le méchant, qui soit seul!*<sup>3)</sup>

Der wahre Humorist hat Menschenliebe und sieht unsere Natur als eine Mischung guter und böser Eigenschaften an, sieht im ganzen mehr Schwächen als Laster und leitet die Verfehrtheit mehr von falschem Urtheil als von Herzenshärte

1) Man muß den Menschen betrachten wie einen Schuh, und die Gesellschaft wie das Brett, worauf er tanzt, dann wird alles angenehm und man bewahrt seine Gesundheit.

2) Die Bösen sind keineswegs in Wüsten, sondern in der großen Welt.

3) Nur der Boshafte ist allein.



ab, wodurch er sich vom Satiriker unterscheidet. Der Humorist hat vom Leben gelernt, das Leben zu ertragen, und so verurteilt er den Verkehrten nicht — er erwartet nur wenig — kennt seine eigenen Schwächen, ja mischt sich selbst unter die Thoren, *nil humani a se alienum putans*,<sup>1)</sup> und unterscheidet sich dadurch vom bloßen Komiker. Diese Gutmütigkeit erregt daher weit mehr Theilnahme und selbst Rührung, wie bei Sterne und unserm guten Musäus, während die spottende Laune eines Voltaire, die sich bloß selbst gefällt, erkaltet und erbittert, obgleich im Grunde Satire weniger Verachtung des lieben Nächsten mit sich führt, als geheucheltes übertriebenes Lob, und der fade Witzling ohnehin leeres Geräusche macht, wie der leere Lastwagen, der über die Straße poltert. Witz, Laune und Gemütlichkeit, diese drei sind eins beim echten Humoristen. Letzteres Wort kam erst zu meiner Zeit in Gang, abgeleitet von Gemüt, dem *animus* der Alten, ihr *animus* saß im Kopfe als Männlein, die *anima* im Herzen, ein Weiblein, und von der *animalitas* (Tierheit) der Neuern wußten sie nichts, so wie jener Britte zu Paris, der einem kleinen alten Franzosen unaufgefordert über den Graben half, der Franzose zog den Degen, und der Britte nahm ihn abermals kaltblütig am Kollett, stellte ihn wieder dahin, wo er verlegen gestanden war, und wandelte seine Straße.

Echter Humor erhebt sich nie mit beleidigendem Stolz und gebraucht nie seine Kraft gegen Wehrlose — echter Humor, wie er auf der Feder des Cervantes im Gefängnisse saß, dessen Dunkelheit in Sonnenschein verwandelte, in seinen Wasserkrug Nektar mischte, seinen Mantel über die verstümmelte Hand breitete, und in alle Bitterkeiten seines Lebens den Balsam der Hoffnung goß. Sind wir nicht allzumal Sünder? alle in derselben Manier, wie Schweizer in der Kirche gemeinschaftlich husten und schnuzen, und Rekruten auf dem Transport gemeinschaftlich ihr Wasser abschlagen.

1) Nichts Menschliches sich fremd wöhnend.

Hat nicht der Beste seine Flecken, wären es auch nur Kaffeeflecken, bis wir einst in die große fürchterliche Wäsche kommen, wo dem wohl sein muß, der nur Kaffeeflecken an sich hat. Der Hauptfehler des Menschen wird immer der bleiben, daß er so viele kleine Fehler hat; daher laßt uns in Andacht Tristram Shandys Invokation verlesen —

*Difficilis, facilis, jucundus, acerbus es idem,  
Nec tecum possum vivere, nec sine te!*<sup>1)</sup>

## Praktische Humoristen im Leben.

Humoristische Charaktere mit ihrer Offenherzigkeit, Gemüthlichkeit und Verachtung dessen, was die Welt Konvention nennt, müssen notwendig mit Alltagsmenschen im geraden Widerspruche stehen. Im wirklichen Leben, wo Originalität und Offenheit so gerne mit Verbtheit und Roheit verwechselt wird, namentlich in einem Zeitalter, das Geschliffenheit und Naeglätte für Kultur, und die Schale für Kern oder Frucht hält, müssen Humoristen unangenehm werden, wie ihnen fade Menschen. Ich denke eines meiner Freunde, der allerliebste und dann wieder so humoristische Tage hat, daß man ihn quetschen muß, wenn er Saft geben soll, und der gleich den Briten lieber zum Volk herabsteigt, als daß er gleich Franzosen zu Leuten von vornehmem Ton hinaufkröche, oder auch zu sogenannten Honoratioren, die den Kopf voll Ansprüche, sonst aber leer haben.

Dieser Mann kam oft in das Haus eines ungemein faden Reichen, der gerne traktierte; die Frau, welche die Maxime befolgte: „Ein kluges Weib macht ihren Freund auch zum Freund des Mannes,“ gab ihm eine Art Instruktion, deren

1) Mikrrisch bist du, gefällig, halb angenehm, halb aber bitter,  
Nicht kann ich leben mit dir, aber auch nicht ohne dich.

(Martial.)

erster Paragraph der war: „nie zu widersprechen;“ er folgte leicht, denn er hätte zu oft widersprechen müssen, wenn nicht ein Gläschen zu viel im Wege stand — aber der fade leere Mensch, que l'on pouvait manger, mais non digérer<sup>1)</sup> — der mit ihm übrigens in bürgerlicher Hinsicht auf gleicher Linie stand, war so von schmeichelnden Schmarotzern verborben, wozu sich mein Freund nie erniedrigen konnte, daß er es nie zum Hausfreund bringen konnte, zumal er auch nicht L'hombre spielte. Er zog sich immer mehr in sich selbst zurück, und einige gute, wohlmeinende Landprediger sagten ihm teilnehmend: „Aber Sie werden noch Misanthrop!“ — „In der Welt wäre ich es geworden, unter den erbärmlichen Menschen, auf die ich stieß,“ war die Gegenrede, „wenn man Ressourcen in sich selbst hat, wird man als Einsiedler wieder heiter, wenn man nicht ganz den ägyptischen Einsiedler spielt, was zur Narrheit führt.“

Humoristische Charaktere sind noch weniger gesellschaftliche Charaktere, wenn sie gar eigenliebig ihre Meinungen hitzig verfechten, andern aufdrängen und für die einzig richtigen gehalten wissen wollen. Sie machen aus sum, es, est — sum, sus, sut, weil es natürlicher scheint, wie der Genitiv von Jupiter, Jupitris, statt Jovis, da es Leibniz selbst von Jovis pater oder Jehovah ableitet. Sie sagen, wie jene Dame zur Schwester: „Ich weiß nicht, Schwester, wie es kommt, aber ich habe immer recht!“ und müssen zuletzt mit Aristoteles ausrufen: *Ὁ φίλοι οὐδέεις φίλος!*<sup>2)</sup> In diesem Sinne sind freilich Humor und gute Lebensart Gegensätze, und wer excentrisch zu Werke geht, wird geschlagen. Die Welt nennt solche Charaktere — Originale — und man findet sie nicht einmal unter den Masken der feinern Welt. Ce sont des originaux, qui ne se désoriginaliseront jamais,<sup>3)</sup> was zugleich Kenn-

1) Den man essen, aber nicht verdauen konnte.

2) O, ihr Freunde, keiner ist ein Freund.

3) Es sind Originale, die sich nie entoriginalisieren werden.

rus sein mag für unfranzösische Zungen, wie poisson sans boisson poison.<sup>1)</sup>

Originalitätslaune ist eine Art von der Tugend der Selbständigkeit, die auf kalter reifer Umsicht, auf durchdachten richtigen Grundsätzen beruht, während jene sich mehr nach bloßen Gefühlen richtet, unbekümmert um Wahrheit, und sich in eigenen Wegen gefällt, bloß weil andere nicht darauf wandeln. Originalitätslaune verführt Köpfe zu Paradoxen und Herzen zu Bizarreien . . . Wir sind als Kinder lauter Originale: der Jüngling und das Mädchen origineller als Mann und Frau, der Landmann mehr als der Städter, und der Unabhängige mehr als der Geschäftsmann. In den höhern Ständen ist man unendlich weniger originell als in den niedern, und die Kultur eine Art Leveltry oder Gleichmachung, die endlich alles so abgeschliffen macht, wie lang coursierende Münze, mit der man sich nicht gerne befaßt, wie der Humorist mit den abgeschliffenen Seelen; denn der Humorist wird, wenn er lange das Menschengetreibe im Grundtext studiert hat, wieder Original, wie in seiner Jugend, und will er seinen Weg in der Welt machen, so rate ich ihm, den besten Roman Klingers: „Der Weltmann und der Dichter“ recht zu studieren, sonst aber sich an das zu halten, was der Vater dem Romeo sagte: Adversity's sweet milk — philosophy!<sup>2)</sup> Erlauben es die Umstände, so ist es sicher unendlich besser, spectator of mankind zu sein, than one of the species!<sup>3)</sup>

Unter den Alten können wir gar wohl Timon und Diogenes als praktische Humoristen ansehen. Timon, wenn er den Alcibiades umarmt: „Komm, mein Sohn, mache dich beliebt, du wirst einst der Sanfter des Volkes sein;“ wenn er einem Gastfreund, der ihm sagt: „Ich freue mich, mit dir allein zu speisen,“ entgegnet: „Ja, wenn du nicht am Tische wärest,“

1) Fisch ohne Getränk ist Gift.

2) Des Unglücks süße Milch, Philosophie.

3) Zuschauer des Menschengeschlechts — als einer aus der Art.

oder ganz unerwartet in der Volksversammlung auftritt: „Athener! Mehre haben sich schon an meinem Feigenbaum aufgehängt; ich muß ihn umhauen; wer sich also hängen will, eise!“ war ein Humorist, und zwar ein recht grober, der, nach einem Ausdruck des Kristophanes, mit einer Dornhecke umgeben war, so daß niemand zu ihm gelangte, ohne sich zu stechen, und mit Recht nannten die Griechen das, was wir Schmollwinkel nennen oder *Boudoir* — *Timoneon*. Unsere Schmollwinkel sind mehr von Weibern als Männern besetzt und durchaus verschieden von den sogenannten *Patschstübchen* unserer Großmütter, wo sie sich mit Töchtern und Mägden abends, wenn die Stube kalt wurde, zu setzen pflegten zum Spinnen — diese häusliche Sitte ist verschwunden, nur das *Patschen* ist geblieben, wie *Timon*, der leibhaft in *Jean Jacques Rousseau* spukte. *Jean Jacques* begleitete sein Spleen allerwärts; und sein Spleen konnte so grob werden, als der von *Timon* war. *Monsieur, je suis votre serviteur!* rief ihn einst ein Reisender auf seiner *Petersinsel* an, und er entgegnete: *Et moi, je ne suis pas le vôtre!*<sup>1)</sup>

*Diogenes* scheint einen dem *Timon* entgegengesetzten heitern, komischen Humor besessen, und die Athener sich an seinem Cynismus, der mehr den Weltgebrauch, als die Sitten beleidigte, belustigt zu haben. Wenn *Diogenes* jenen an der Bewegung zweifelnden Skeptiker stehen ließ und sich in Bewegung setzte statt aller Antwort; wenn er in *Platos* Hörsaal einen nackten Hahn laufen ließ, um dessen Definition vom Menschen — ein zweifüßiges Tier ohne Federn — lächerlich zu machen; wenn er am hellen Tage zu Athen mit der Laterne Menschen suchte (zu *Sparta* behauptete er Kinder gesehen zu haben), wenn er *Bildsäulen* anbettelte, um sich an das Nichtszuerhalten zu gewöhnen, oder sich, statt des Kopfes, die Füße salbte, weil der Wohlgeruch des Kopfes sich sogleich in der Luft verliere, der von den Füßen aber, nach der Nase steigend,

1) Mein Herr, ich bin Ihr Diener — Und ich, ich bin nicht der Ihrige.

allein recht genossen werde — war er da nicht ein komischer Humorist? Und wenn er Alexandern statt aller Gnade bat, ihm aus der Sonne zu gehen, war er da nicht größer, als der Welteroberer? Es ist leichter, eine Welt erobern, als über jedes aber und wenn so erhaben zu sein, wie Diogenes, oder sich selbst zu erobern, was Napoleon selbst nicht konnte. Diogenes scheint ein so frohsinniger, gutherziger und vernünftiger Sonderling gewesen zu sein, daß man Alexanders Ausruf: „Wäre ich nicht Alexander, so möchte ich Diogenes sein!“ wohl natürlich findet, und Alexander hätte ihn zu sich nehmen sollen, um doch manchmal eine Wahrheit zu hören. Ob er aber gegangen wäre? Er war ja schon zufrieden, wenn ihm seine Korinther nur nichts Übles thaten, und so weit habe — ich es auch gebracht; aber die griechische Inschrift: „Sie reden, was sie wollen, mögen sie, was kümmert's mich,“ erscheint mir doch allzu cynisch oder zu gleichgültig, wie die Gleichgültigkeit mancher Großen und Reichen gegen Geringere und das Volk.

Es giebt zweierlei Arten Humoristen durch Kopf oder eigentümliches Denken und Urtheilen, und durch Herz, durch eigentümliche Empfindungen und Neigungen; W. Shandy war ein Kopf-, Toby Shandy und sein Trim Herzhumoristen. Jener Prediger, der über die Textesworte: „Alles, was Gott machte, ist gut,“ gepredigt und dem sich unter der Kirchenthüre ein Bußliger darstellte: „Betrachten Sie mich,“ erwiderte: „Freund, für einen Bußligen ist Er recht gut gemacht!“ war ein Kopfhumorist, wie der Bettler, der einem Stück Brot, das so dünn geschnitten war, wie ein Stückchen Schinken, und daher vom Wind weggeführt wurde, nachrief: „Gott vergelt's, wenn ich's friege!“ und jener Schuster, dem der erzürnte Stadtschulz die Perücke vom Kopfe riß: „Das hätten Sie mir vor fünfzehn Jahren nicht thun dürfen!“ — „Was? Unverschämter! warum nicht?“ — „Damals trug ich noch meine eigenen Haare.“ In der gewöhnlichen Künstlerwelt findet man solche Humoristen am häufigsten, daher ein gewisser Maler, der wirklich recht

hübsche Jesuskinder zu malen pflegte, einem Freunde, der ihm neckend sagte: „Und doch sind deine lebendigen Kinder so häßlich?“ erwiderte: „Jene fertige ich bei Tage, diese bei Nacht!“

Zu den Herzhumoristen aber gehörte offenbar jener alte Kutscher, der einem andern barsch zurief: „Weiche aus, oder du sollst sehen, was ich thun werde!“ und gefragt: „Nun! was hättest du denn gethan?“ erwiderte: „Ich wäre eben selbst ausgewichen.“ Die nämliche Gutmütigkeit zeigte auch der Chirurg, der seinen Freund umarmend ausrief: „D breche doch einmal Arm und Bein, du sollst sehen, was ich für dich thun werde!“ Sie lächeln? aber haben Sie nicht vielleicht selbst in der Jugendblüte die Geliebte Ihres Herzens in Wasser-Feuersnot, Feuersnot und alle mögliche schwere Nöthe gewünscht, um sie — retten zu dürfen? Keine Nation zählt so viele Humoristen, als das freie reiche Großbritannien, und daher glaube ich, was von Dorsey geschrieben steht: Er war ein alter Hagestolz, 40 Jahre alt, sah auf der Jagd ein schönes Landmädchen, verliebte sich; und das Mädchen gestand, daß er auch ihr gefiele, aber sie habe einen Fehler, der sie bald um seine Liebe bringen würde — ein hölzernes Bein, daher müsse sie Nein sagen. Dorsey ging nach London, ließ sich auch ein Bein abnehmen, kam mit einem hölzernen und so heiratete gleich und gleich. Nun! Origenes ging bekanntlich noch viel weiter aus Einfalt oder um des Himmelreichs willen, vielleicht auch, weil ihm kein Mädchen sagte, was man Dorsey sagte: „Ich liebe dich!“

Ernst ist der humoristische Streit an einer Tafel zwischen einem Obersten und Prediger. Letzterer sprach Übel von einer Dame. „Herr!“ rief jener, „Sie verleumben; säße ich neben Ihnen, so gäbe ich Ihnen eine Maulschelle; sehen Sie es an, als ob Sie solche empfangen hätten.“ Der Prediger erwiderte: „Und ich, säße ich neben Ihnen, ich würde Sie mit Ihrem eigenen Degen durchbohren; sehen Sie sich also durchbohrt an.“ — Der Oberst schimpfte, der Prediger sagte kalt: „Sie sind durchbohrt, tot — ich schweige also“ — alles lachte,

und das Lachen verführte selbst die beiden humoristischen Helden. Solcher Ernst nähert sich indessen mehr dem Spotte, und der spöttische Rheinüberfahrer, der dem Schiffer statt Geldes, das er nicht habe, einen guten Rat versprach, den letzterer auch fluchend annahm, und dahin erteilte, künftig niemand überzuschiffen, bevor er bezahlt sei, ist das personifizierte Sprichwort: „Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.“

Galiani, den die witzige Philosophengesellschaft Hollbachs einst zum Advokaten Gottes aufstellte, stand auf und sprach: „Zu Neapel wettete einst ein Spieler, alle sechs Augen zu werfen, und warf. Es ist möglich, sprach ich. Er warf zum zweitenmale alle sechs. Es ist möglich, sagte ich wieder, da er aber jedesmal sechs warf, so rief ich: Sangue di Bacco! les dés sont pipés,<sup>1)</sup> und so war es auch. Wenn ich nun die ewige Ordnung der Natur betrachte, ihre ständigen Gesetze und Veränderungen nach der Regel, so rufe ich: „La Nature est pipée!“ Giebt es einen schöneren humoristischen Beweis, als diesen Beweis des witzigen Galiani? Das war ernster Humor, komischer aber, wenn Friedrichs Kutscher umwirft und dem erzürnten König sagt: „Na! na! haben Sie denn nie eine Schlacht verloren?“ oder der große König selbst einem Deserteur, der sich damit entschuldigte, „daß die Sachen Seiner Majestät gar zu schlimm ständen“, entgegnet: „Na! warte nur noch acht Tage, mein Sohn, geht's nicht besser, so desertieren wir miteinander.“ Und noch schöner der alte Oberst, der dafür auch General wurde. Lange war der Alte nicht in der Residenz gewesen; er ging mit dem König in die Hofkirche — es wurde gerade das Evangelium von Beelzebub, dem Obersten der Teufel, verlesen, und mein Oberster sagte: „Seit zwanzig Jahren bin ich in keine Kirche gekommen; wie ich höre, geht's in der Hölle zu, wie auf Erden: Beelzebub ist noch immer Oberst!“ Noch mehr Ehre

1) Zum Teufel, die Würfel sind falsch!



machte es Friedrich, daß er seinen wegen Viederlichkeiten aller Art nach Spandau geschickten Leibkutscher nach einiger Zeit nicht nur anredete: „Wie geht's, Christian?“ sondern frei gab auf seine zwar nicht höfliche, aber philosophische Antwort: „!st mir jetzt einerlei, ob ich Euer Majestät fahre oder Dreck!“

In Großbritannien wimmelt nicht bloß die Bücherwelt, sondern auch die wirkliche Welt von Humoristen, ohne welche auch die litterarische nicht sein würde, sei es nun Folge des Klimas, der Nahrung, Neigung zum Komfortable, Eigensinn und melancholischer Sekteneist, oder Folge der freien Verfassung, der freien Erziehung und Sitten, geringer Geselligkeit und vielfacher Vermischung der Stände oder nicht. Nur in London kann sich die echt humoristische Scene ereignen, daß ein junger Wüstling mit einem ernstern Quäker, beide in Einspannern in einem engen Gäßchen, wo keiner dem andern weichen will, in Kollision kommen, der Wüstling flucht, der Quäker sich auf sein Alter beruft, jener eine Zeitung aus der Tasche holt und liest, dieser sich eine Pfeife stopft, und endlich mit der phlegmatischen Bitte kommt: „Freund, wenn du gelesen hast, so gieb sie mir;“ der Wüstling lachte und wich. Nur in London mögen Straßenräuber bei ihrer Hinrichtung so dialogieren: „Der verfluchte Galgen! ohne ihn, welch' Gewerbe!“ — „Narr! der Galgen ist's gerade, der unser Gewerbe aufrecht erhält; jeder Hundsfott wäre dann Räuber; wir haben bloß eine kurze Krankheit mehr als andere.“ Nur zu London wird ein Verbrecher vom Richter gefragt werden: „Ei! mein lieber alter Schulkamerad! was ist denn aus Tom, Williams, John zc. geworden?“ — „Alle gehangen, Mylord, bis auf Sie und mich!“

So ließ eine reiche Jüdin ihren Leichnam nach Jerusalem führen, begleitet von zwölf Israeliten, deren jeder 400 Pfund Sterling bekam, und Lord Camelford den seinigen nach der Schweiz, an seinen Lieblingsplatz. Er hatte 20 000 Pfund Einkünfte, blieb aber Seemann, denn ein Sturm war ihm Wollust, mit jedem neuen Bedienten bozte er, und war dieser

Seiner Herrlichkeit gewachsen, so erhielt er 20 Pfund. Es gehört der ganze britische Humor dazu, um mit Howard die Gefängnisse Europas und Asiens zu besuchen, und ihre Kenntnis zum Geschäft seines Lebens zu machen, oder mit Burney, der sich vor Zugluft fürchtete, dem Straßenräuber, der ihn alles abgenommen hatte, nachzurufen: „So mach' doch den Kutzenschlag zu!“ Präsident Harway sagt zu einer Frau, die in einer Gasse sich zu einem bekannten Privatgeschäft niedergedrückt hatte, und bei seinem Anblick sich erhob: „Bleib, bleib! ich sehe lieber die Henne, als ihr Ei;“ (daher das Rothhäuschen Reverend Sir heißt) was wohl deutsche Präsidenten gesagt hätten.

Mit den Briten könnten wir Deutsche in Hinsicht aller Anlagen uns wohl messen; denn britischer Charakter ist im Grund deutscher Charakter, nur veredelt durch Freiheit und Gold und etwas verschlimmert durch Kaufmannsgeist und zu viel Gold. Der gute Deutsche muß die Hälfte seines Lebens verwenden, um für die andere Brot oder eine schmale Besoldung zu erringen, vergräbt sein Pfund, um stille vor sich hin dem Berufe zu leben, viel zu arm, um sich seinem Naturell zu überlassen, und noch heute viel zu abhängig, selbst von bloßen Meinungen. Wenn in unserer Zeit Leute, die über die gezogenen Linien hinwegschreiten mit der Seelenstärke eines Märtyrers, schon im ganzen selten sind, so müssen sie es weit mehr noch sein in einem Lande, wo die Nation so zerstückelt, und das Diktum hergebracht ist: „Was werden die Leute sagen?“ Vater Pitt, der seinem Sohn, William, verklagt von einer stolzen Lady, daß er sich nur flüchtig verbeugt habe, sagt: „Recht, mein Sohn, bücke dich nie tiefer, als dich deine Neigung treibt,“ wäre ein schlechter Erzieher bei uns, und wenn Lessing noch so oft wiederholte: „Kein Mensch muß müssen,“ so muß der Derwisch doch leben.

Unsere deutschen Humoristen müssen also nicht öffentlich, sondern zwischen vier Pfählen aufgesucht werden, und da kann niemand bessere Nachweisungen geben, als die — Weiber.

Wir finden sie auf abgelegenen Burgen, wo noch mancher Siegfried von Lindenberghaust, dann auf Universitäten und in Pfarrhäusern, wo aber nicht alle den Humor der Wohlthätigkeit eines Hutschwabel haben. Dieser württembergische Landprediger mit 300 Gulden wurde durch Wohlthätigkeit arm und durch Studiren hypochondrisch, lebte bis in sein vierzigstes Jahr als Einsiedler, ließ nie einheizen, bis er sich verliebte, heiratete und noch neun Kinder zeugte. Den fränkischen Magister Brent, einen großen Hebräer und ebenso großen Kenommisten auf einem halben Duzend Universitäten siebenundzwanzig Jahre hindurch, wird wohl niemand nachahmen; im sechsundvierzigsten Jahre ging er nach Amsterdam und ließ sich — beschneiden, später wurde er wieder Christ, hatte vier Weiber und starb im hohen Alter. Manches möchte ich von einem würdigen Kollegen Hutschwabels und des gleich humoristischen Predigers Heggelin zu Warthausen, meinem Freunde, anführen; da er aber noch lebt, so will ich zuwarten, da es einmal unter meine Launen gehört, alle meine Jugendfreunde überleben zu wollen. Ich kann nicht wie Tissot zu Gibbon sprechen: Je vous guérirai; aber so gut als Gibbon zu Tissot sagen: Je vous immortaliserai!<sup>1)</sup>

In kleinen Städtchen, wo sich pensionierte Militär- und Civilbeamte gerne verborgen halten, stößt man fast auf ebenso viele Originale, wie jener Hauptmann war, dessen Bedienter ihm seine quälenden Zweifel über Jenseits beichtete und Aufschluß erwartete. „Narr!“ entgegnete er, „ich gäbe selbst einen großen Thaler darum, wenn ich's wüßte.“ Er ließ sich die letzte Dlung durchaus nicht anders beibringen, als vermischt mit Branntwein und Pulver. So verschob ein anderer Kriegshauptmann jeden Morgen in seinem Dachstübchen einige Lot Pulver, vermutlich, um wieder einzubringen, was ihm während seiner Heldenbahn bei der Reichsarmee nicht verstattet war; er aber behauptete, wegen des angenehmen Geruchs und der

1) Ich werde Sie heilen — Ich werde Sie unsterblich machen.

Luftreinigung willen, welche letztere er, weungleich unmilitärischer, auch hätte haben können, wenn er weniger kneller geraucht und fleißiger seine Fenster geöffnet hätte — aber des Menschen Wille ist sein Himmelreich!

Dieser alte Degen, wie nach allem der Hauptmann von Kapernaum auch war, erzählte mir ein G'schichtchen, das so ganz in unsere Zeiten paßt, daß ich es nicht mit ins Grab nehmen kann. Er hörte nachstehenden Dialog zwischen zwei Soldaten unter seiner Thüre: „Warum so traurig, Michel?“ — „Sackerment! 's Gretli ist schwanger.“ — „Narr! du bist ja Soldat, sei ruhig.“ — „Aber Bruderherz! ich hab' ihr's Heiraten versprochen — soll ich heiraten oder den Schlechten machen? Was meinst du, Bruder Hans?“ — Stille und Nachdenken von einigen Minuten. — „Bruder! mach' den Schlechten!“ Ein anderer Soldat war gar nicht mit seinem Quartier zufrieden und schrieb: „Leb' ich noch lange hier, so sterbe ich in vierzehn Tagen!“ So findet man auch leicht unter alten Förstern und Jägern echt humoristische Charaktere, da sie meist einsam leben, und wer will jenem Dorfbeamten Humor absprechen, der einer über Notzucht klagenden Dirne seine Messerscheide vorhielt und solche hin und her bewegend ihr befahl, das Messer hineinzustecken. „Ja, gestrenger Herr, wenn Sie nicht still halten, so geht's nicht.“ — „Siehst du, liebes Kind! so hättest du es eben auch machen sollen!“ Ein alter jovialer Landprediger hatte zwei große Hunde, die Aristoteles und Descartes hießen; er suchte sie zu vereinigen, aber sie knurrten; er brachte sie einander näher, sie bellten und endlich fielen sie übereinander, und diese seine Unterhaltung nannte er — philosophische Disputation, die Hunde hätte er aber wohl in unserer Zeit mit deutschen Namen getauft. Ein echter deutscher Humorist war der Mann, der einen groben Brief ganz kalt ans Fenster steckte: „Gewiß hat der Grobian gesagt, den Brief soll er mir nicht ans Fenster stecken;“ und so auch jener Reisende, der gern schnell vom Flecke sein und doch eben nicht spendaschlich sein wollte und konnte — er band einen Fuß in

Riffen, ließ sich in den Wagen heben, bat, recht langsam zu fahren, schrie bei jedem Stoß und gab keinen Kreuzer über die Taxe. „Fahr' den Tausendfacterment, daß er die Schwerenot kriegt!“ sagt ein Schwager dem andern, und so kam er vom Fleck auf die schnellste und wohlfeilste Weise. Am wenigsten spendaschlich pflegen die Juden zu sein, und so wollten im Einverständnis zwei Postknechte einst mit ihren Herren Juden, die oft denselben Weg machten, sich durchaus nicht ausweichen, schimpften, gerieten ins Handgemenge, die Reisenden mischten sich ein und so durchprügelte einer des andern Passagier leberweich, und zuletzt sagte jeder: „Nicht wahr, Herr! ich habe mich Ihrer redlich angenommen, und gewiß diesmal ein besseres Trinkgeld verdient?“

Ein echter Humorist war Graf Lippe-Bückeburg, der aber auch zu London geboren und erzogen war. Er ritt einst von London nach Edinburgh rücklings, schwamm zu Regensburg über die Donau, weil man ihm sagte, daß da noch niemand durchgeschwommen sei und schlief in seiner Feste Wilhelmstein gerade über dem Pulvermagazin, weil er behauptete, daß die größte Gefahr und keine Gefahr einerlei sei. In der höhern Welt sind die Humoristen seltener, daher wurden die Eigenheiten des Fürsten Kauniz desto mehr belacht; seine tägliche Reitbahn, seine Sorgfalt in Kleidung, seine Furcht vor freier Luft, wie vor dem Tode, und seine ganze umgekehrte Tagesordnung in Ansehung der Geschäfte, der Tafel und des Schlafes. Viele, die jahrelang um ihn waren, sahen ihn nie lachen. Dieser sonderbare Mann, wenn er auch keine andern Verdienste gehabt hätte, hatte ein Hauptverdienst — man nannte ihn zu Rom nur *il ministero eretico!* (der keckerische Minister).

Der Russe Sunwarow und der Pole zu Podgorze in Galizien, und der philosophische Bauer oder Meister Jakob genannt, mögen den Beschluß machen. Dieser reiche Bauer, früher Hausknecht zu Wien, kaufte morgens ein Wirtshaus um 12 000 Gulden, gegen Abend brannte es ab — er nahm einen Brand und steckte seine Pfeife an: „Ich will mir doch

die Freude machen, und meine Peise mit meinem Haus anzünden.“ Suwarow, der da haben wollte, daß Koburg die Türken zugleich angreife, schlug sie allein, und da dieser ihn besuchte, veranstaltete er es, daß man die Pflaster auf seine Wunde am Hintern nicht eher auflegte, als bis der Prinz in sein Gezelt trat. In der Ungnade seines Kaisers zog er sich in die Einsamkeit, und da Paul ihn als Feldmarschall zurückrief, gab er dem Überbringer den Brief zurück: „Suwarow ist ja nicht Feldmarschall.“ Zu Petersburg mußte ihn Graf S. bewillkommen, der zuvor Kammerdiener gewesen war, und er rief dem seinigen: „Iwan! siehe, was aus Kammerdienern werden kann.“ Suwarow lebte einfach, wie der gemeine Soldat, und doch mußte ihm oft einer seiner Adjutanten befehlen: „Im Namen Suwarows, iß nicht mehr.“ Wo es nicht sein mußte, kam er fast cynisch einher, war mit dem Soldaten auf gemeinem Fuße, und kam ihn ein Bedürfnis an, so dachte er nicht daran, sich nach einer Hecke oder Mauer umzusehen; selbst in der Marschallsuniform warf er das weg, was der Bauer auch wegwirft, weil es doch einmal an den Fingern hängt, und nahm dann eine Prise aus goldener Dose. Sein Heer übte er gerne in dreierlei Angriffen (an Rückzug war nicht zu denken). Kommandierte er: „Auf die Polen!“ so mußte man mit dem Bajonett einmal stoßen, „Auf Preußen und Türken!“ zweimal — „Auf Franzosen!“ zwei Stöße, und einen dritten in die Erde und umgewühlt. Aus Italien schrieb er seinem Kaiser: „Die Oesterreicher haben gefochten wie Helden und die Russen wie Oesterreicher.“ Er schickte einst einem österreichischen Reitercorps den Befehl, den Fluß zu passieren — „die Pontons sind noch nicht angekommen,“ hieß es — Suwarow ließ ein Corps Kosaken kommen, setzte sich an ihre Spitze: Perob, stupa! (vorwärts, marsch!) schwamm über den Fluß und vertrieb den Feind. „Melben Sie den Oesterreichern, wie Russen über Flüsse setzen.“ — Nichts war ihm mehr zuwider, als wenn man zu seinen Fragen: „Sch weiß es nicht,“ antwortete, und so mag er denn oft bedient

worden sein. Am schönsten war wohl, da er seine Hitze kannte, daß er sich unter sein eigen Kommando stellte, d. h. sein Adjutant durfte ihm im Namen Suwarows befehlen. Er fiel einst mit einem Stock über einen Soldaten her — der Adjutant rief: „Suwarow hat befohlen, den Jörn zu meistern,“ und Suwarow ließ auf der Stelle nach: „Wenn's der General befohlen hat, muß man gehorchen.“ Oft ritt er im bloßen Hemd auf einem Kosakenpferdchen ohne Sattel im Lager herum, und statt der Reveille ging er vor sein Zelt und krächte dreimal wie ein Hahn! So was gab es selbst in Old-England nicht!

Humoristische Charaktere schafft nur die Natur und die Nachahmer sind Bajazzi, humoristische Narren, deren Krankheit allenfalls in Feuchtigkeit oder humoribus besteht. Das Genie gleicht dem Adler, der seinen Weg zur Sonne macht, solche Nachahmer aber Schwalben, die in der Luft hin und her taumeln und von jeder Wolke niedergedrückt werden, längs der Erde hinschießen und Insekten haschen; echter Humor ist nur das Erbteil weniger, und Anmerkungswitz und Halbhumor begeistert oder — reitet die Mehrzahl genieflüchtiger Narren, die in der sogenannten Genieepoche die Kantischen gespannten Erwartungen in nichts auflösten. Es giebt Menschen ohne allen Charakter, wie Gesichter ohne Physiognomie, und diese spielen am liebsten humoristische Rollen und sind wahre Alltagsmenschen da, wo sie sich nicht beobachtet glauben und selbst sein wollen, was sie sind; man ärgert sich, wenn man sich um ihre Bekanntschaft Mühe gemacht hat. Solche Diogenesse, mit ihrer humoristischen Laterne, kann man nicht besser strafen, als wenn man gar nicht fragt, was sie mit ihrer Laterne wollen, oder es ihnen macht wie der Delfin der Fabel, der bei einem Schiffbruch einen Menschen auf dem Rücken zu tragen glaubte, solchen aber wieder den Wellen überließ, als er bemerkte, es sei nur ein Affe?

Wir haben Gegenden, wo der Humor noch tiefer herabgewürdigt worden ist, und Bauer, der Schieferbedecker, galt

vielen für einen humoristischen Charakter, wie ein gewisser Gastwirt, der im Grunde bloß schimpfen konnte. Wenn man ihn so neckte, daß er im Zorn hinauslief, und man bei seiner Wiederkehr sagte: „Er hat seine Frau in der Küche gefragt, was er sagen soll,“ dann ging der Tanz erst los, so wie auch, wenn man am hellen Tag, da sein Gastzimmer ziemlich dunkel war, rief: „Kellner! Lichter!“ Und worin bestand Bauers Originalität? in einem ungeheuren Dickbauch, großer Kupfernase, Schimpfen, Saufen und vorzüglich in dreifigen Lebensarten, wo l. m. i. A. . . . obenan stand, daher er auch befahl, daß man ihn im Sarge auf das Gesicht lege. Schubart und viele gefielen sich in seiner Gesellschaft, die Gutmütigkeit des Humors hatte er ganz, und ersterer setzte ihm die Grabchrift:

Hier liegt entseelt und totenblaß  
 Das zweite Heibelberger Faß;  
 Erblaßt sind die Rubinen dir,  
 Einst deiner Stirn und Nasen Zier,  
 Und vor des Himmels Pforte  
 Spricht Petrus diese Worte:  
 Geh' heim! du epikurisch Schwein!  
 Werb' Mensch, dann laß ich dich herein!  
 Auf, Brüder! singt den Abschiedsmarsch,  
 Du, Bauer, lecke uns im A. . . .

## Die Sonderlinge und Sagestolze.

Der nicht gemeine, selbstdenkende Kopf hat stets ein eigenes Maß und Gewicht, sein eigenes Auge und einen eigenen Ausdruck für die Dinge seiner Weltanschauung, von einigen Genie, von andern Humor, von den meisten aber Sonderbarkeit, Eigensinn, Misanthropie, Hypochondrie zc. genannt. Mich dünkt, in der Welt läuft man gerade am meisten Gefahr, Misanthrop zu werden, und der Hypochonder ist ein



armer Kranker, den man eher Süchtling als Sonderling nennen sollte. Manchmal ist gar die Rede von Tölpelwochen und Flegeljahren, die Franzosen aber drücken sich am feinsten aus und nennen Sonderlinge — Philosophen. Der wahre Philosoph ist aber wohl der, der die Sachen nimmt, wie sie eben sind. Alle aber, wie sie ihn auch nennen, lachen über ihn. Der Mann, der seinen eigenen Gang geht ohne Affektation und seine Sonderbarkeiten in ein förmliches System gebracht hat, nach welchem er konsequent handelt, wie Demokrit von Abdera, ist in Zeiten, wo die Unnatur gewöhnlicher ist, als die Natur, der echte Naturmensch, und man dürfte seine sogenannten Sonderbarkeiten gar oft nennen — Soliditäten!

Der Mann, der wie *Champfort*, *oppose la nature à la loi, la raison à l'usage, sa conscience à l'opinion et son jugement à l'erreur*,<sup>1)</sup> hat wohl zu allen Zeiten für einen Sonderling gegolten, und *Cato* war in demselben Falle in dem gesunkenen Rom. Und welcher Sonderling muß unser *Uly* gewesen sein? Wir wissen zwar, daß *Danischmende* sich jedes Anerbieten des Sultans verbat und in seiner einsamen Hütte lieber — Körbchen flocht, aber *Danischmende* lebte nicht in Deutschland, und mitten in Deutschland verbat sich *Uly* — den Geheimenrathstitel; über ein Seidenbändchen an der Brust eines Bürgerlichen hätte damals der Adel sich Brühe gelacht! Das Zeitalter *Ludwigs XIV.* verlöschte alle Eigentümlichkeiten, selbst außer Frankreich, und Humor konnte einer Nation am wenigsten gefallen; die so sehr das Regelmäßige liebt, und deren eigentlicher Charakter bloß Spottgeist ist, die um Damen sich müde und alt flattert und daher selbst zur Dame geworden ist. Bei Briten und Deutschen flattert in der Regel nur die liebe Jugend; Franzosen aber gleichen den Münzen, deren Gepräge ganz verrieben ist, und so auch leider die feinere Welt des Auslandes!

1) . . . die Natur dem Gesetz, die Vernunft dem Gebrauch, sein Gewissen der öffentlichen Meinung, und sein gesundes Urtheil dem Irrthum entgegensetzt.

Die gefellige Überfeinerung, die verlangt, daß jeder sei wie der andere, gefellig schöne, allen gefalle, mit Aufopferung aller Energie und Freiheit, dieses tyrannische, aber den Schwachen höchst willkommene Gesetz, unterdrückt alle Eigentümlichkeiten des Charakters und macht, daß man nichts mehr fürchtet, als sich zu zeigen in naturalibus. Die Vogelscheuche des Lächerlichen vertilgt endlich selbst den Sinn fürs Lächerliche. Es ist wahr, wer sich den Menschen nützlich machen will, muß zuerst sich ihnen gleich zu stellen suchen, und so macht oft die Furcht, für einen Sonderling genommen zu werden, daß mancher in der Welt alles mitmacht über seine Kräfte, in Verlegenheiten gerät und vor der Zeit ins Grab sinkt, wie ein mir unvergeßlicher Alter, der nach zwanzig Jahren des regelmäßigen Lebens wieder als Gesandter mit der höhern Welt lebte, die ihn *notre papa* nannte — und recht eigentlich am Kongresse starb, während er ohne diesen diplomatischen Taumel vielleicht neunzig Jahre alt geworden wäre. Man heißt in unserer Zeit schon Sonderling, wenn man die Eingezogenheit den Gesellschaften vorzieht, nicht alles mitmacht, Schlag auf Schlag, so wenig als möglich dem Zufall überläßt, das Seinige zu Rate hält und nicht alles haben zu müssen glaubt, was an andern glänzt, oft unbezahlt. Rindvieh und Schafe leben gerne in Herden, der Adler horstet allein.

Bekanntlich giebt es auch Biber, die man die Einsamen nennt, weil sie, wenn sie zu oft in ihrem gefelligen Bau gestört und verfolgt worden sind, allein und für sich leben; Fabel ist es, daß der Biber sich sein Kastoreum abbeiße, weil er weiß, daß man ihn vorzüglich deswegen verfolge; aber keine Fabel, daß Menschen, um Ruhe zu haben, den Schurken ihr Kastoreum hingaben. Heiterkeit des Geistes gedeiht, selbst wenn der Körper anfängt, die Last der Jahre zu fühlen, in Ruhe und Zurückgezogenheit; sie ist die Grundlage froher Laune wie unser: *Morgenstund' hat Gold im Mund*, was Franklin näher erklärt:

Early to bed, and early to rise  
Makes a man healthy, wealthy, and wise.<sup>1)</sup>

Nie würde ein Franzose Franklin gesagt haben, was ihm der alte Britte Matthew sagte, als er seinen Nachruf: „Gebückt! gebückt!“ nicht eher beachtete, als bis er den Duerballen an der Stirne fühlte, den der Alte auch allein gemeint hatte. „Er ist jung,“ setzte er nur gelegentlich hinzu, „bücke er sich hübsch auf seinem Wege, und das wird ihm manchen Puff ersparen.“ Eine ähnliche Lehre gab mir mein alter Better Landprediger in dem Saal eines alten Schlosses voll Sinnbilder, darunter denn auch ein aus der Weltkugel herauskriechender Mann mit der Umschrift: „Wer durch die Welt will rücken, der lerne sich hübsch bücken.“ Der Alte, der sicher nichts von Franklin wußte, hatte recht; auch sah ich seine Geradheit für Teilnahme an, wie die ewige Frage eines andern wohlmeinenden alten Betters: „Haben Sie denn noch immer keine Frau?“ aber die Kinder und jüngere Welt tabelten die guten Alten in meiner Gegenwart: „Das sei unhöflich!“ Diese Zeiten sind in den Strom der Ewigkeit hinabgerollt. Sie waren ein bißchen plump, aber gleich dem lauterem Silber ohne Zusatz, und wenn diese guten Alten auch dem Diogenes vielleicht seine Laterne in Stücken geschlagen hätten, so hätten sie solche doch gewiß bezahlt.

Die Welt giebt den Sonderlingen unrecht, und diese wieder der Welt — wer hat recht? Chevalier Lorenzi, ein Original zu Paris, wo Originale selten sind, hinterließ eine Menge Taschentücher: er wohnte sehr hoch, war vergeßlich, und so fand er bequemer ein neues zu kaufen, als heimzukehren, und das fand man sonderbar. Noch sonderbarer fand die heutige Welt, daß ein deutscher Sonderling, den viele mehr um seiner Person, als um seiner Schriften willen liebten, daß der gute einfache Seume, ehe er in die weite Welt lief, zuvor — seine Schulden bezahlte. Der erste Grundsatz seiner

1) Früh zu Bett und früh erwachen,  
Wird reich, gesund und klug dich machen.

Philosophie war des Diogenes: *Omnia mea mecum porto*; <sup>1)</sup> aber die Philosophie des Tornisters oder Schnappfachs geht zu weit, wenn sie über die Urbanität hinwegführt und über die Gesetze des Anstandes. Und was hätte Diogenes, der sein Gefäß wegwarf, als er einen Knaben aus hohler Hand trinken sah, machen wollen, wenn er, statt an einer Quelle, an einem Pumphrunnen gefessen wäre?

Echter Humor ist echt philosophischer Blick, ein recht eigentlicher Weltblick, den man auch nur bei Männern von Jahren findet, die denkend und handelnd kräftig durchs Leben geschritten sind, und sich eben dadurch jenen freien, großen und hohen Umblick erworben haben, zu dem sich kein gelehrter Bücherturm, noch weniger der junge oder bloß genießende Weltling zu erheben vermag, da beide mehr nach Schein als Wahrheit trachten, und in flacher Wirklichkeit unterliegen, sobald der Nimbus der Gelehrsamkeit oder des Weltanstrichs verschwindet. Jene aber, gestärkt durch Beobachtungsgeist und selbstgemachte Erfahrungen, finden gar oft das Große klein und das Kleine aus Mitleiden groß; ihr Humor ist gebiegen, denn der Kopf ist mit dem Herzen und der Witz mit ihrem weltverachtenden Ideale im engsten Bunde. Seume teilte die Menschheit in  $\frac{9}{10}$  Narren,  $\frac{3}{10}$  Schurken und  $\frac{1}{10}$  Leute *comme il faut* und scheint manchen noch recht liberal zu Werke gegangen zu sein.

In den meisten Fällen ist sicherer, Original als Kopie zu sein, und der allgemeine Tritt, der bei einem Regiment ganz an seiner Stelle ist, taugt im Regiment der Geister keinen Schuß Pulver; er ist nur Naturgang der Schafe und Gänse. Wer auf dem kürzesten und dabei edelsten Wege zum Titel eines Originals gelangen will, der strebe nach vollendeter Rechtschaffenheit, und sei ein mutiger Streiter gegen jede Gleißnerei und gegen alle Schurkerei. „Du willst dich auszeichnen, mein Sohn?“ fragte jener Alte, „aber alles ist schon

1) Meine ganze Habe trag' ich mit mir.

dagewesen, gesagt und gethan, es bleibt dir nichts als die Sonderbarkeit der — Tugend.“ Und diese Tugend ist in politischen Zeiten schon ausgezeichnet worden durch — Festung und Eitel. Keine Kunst ist in unsern Zeiten so ausgebildet worden und hat eine so starke Innung, als die Kunst, über den Löffel zu barbieren. Man lacht dabei und rühmt sich wohl selbst gegen andere, wie fein man barbirt habe, und so zieht sich denn der Sonderling in die Ruhe der Einsamkeit, selbst wenn es mit dem Barbirtwerden noch so leidlich abgegangen ist, und hält sich an den Apostel Paulus: „Ich hätte euch wohl viel zu sagen, aber ihr könnt's nicht ertragen;“ bei ihnen; und wenn sie die edelsten Eigenschaften des Geistes und Herzens besitzen, beantwortet sich Horazens Frage von selbst:

*Amphora coepit*

*Institui, currente rota cur urceus exit? 1)*

Herzlich willkommen, Sonderlinge, traulichen Handschlag und Gruß zuvor! Ihr seid in der Regel besser, als die Alltagsmenschen, und der Charakter aller Insulaner ist solider und origineller, daher auch die Alten die Wohnung der Glücklichen auf Inseln verlegten. Gruß und Kuß! ihr seid moralische Insulaner — Festtagsmenschen. Excentricität ist das Hauptunterscheidungszeichen der Kometen, ihr wandelt eure Bahn wie ein Weltkörper ohne Aberration, als bloß scheinbare, euer Wort ist ein Fels, euer Blick über den Wolken, jenseits des Grabes. Ihr glättet, schont, helfst gerne in den Geringsfügigkeiten des Erdenwallens. Je größer die Schurken, desto unkenntlicher sind sie einander. Ihr — ihr kennt euch in der ersten Stunde, wie Freimaurer; über euern Tugenden kann man leicht eurer Schwächen vergessen. Empfangt meinen Bruderkuß! Gastfreundschaft kann ich leider nicht üben; sonst wollte ich euch einladen und abends auch einige Vorlesungen halten aus des alten Gracian l'homme de la

1) Du fängst eine prächtige Vase an  
Zu drehn und da die Scheibe abläuft, kommt  
Ein halber Topf heraus.

cour (Hofmann), nach Amelot de la Houssaies Übersetzung, den ich dem neuern Knigge noch vorziehe. Die Sonderlinge folgen noch am ehesten dem Beispiele Jesu: „Ihr nennt mich Meister und Herr, ich habe euch die Füße gewaschen, und so sollt ihr auch untereinander thun; ein Beispiel habe ich gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.“ Freilich waschen sie gern zwischenhinein auch die Köpfe.

Das Glück macht nicht leicht Sonderlinge, sondern das Unglück, und Unglück bessert. Lange, bittere Erfahrungen an Menschen, denen man sich ganz hingab und opferte, deren heiligen Versicherungen man ganz vertraute. Selbst die nächsten Anverwandten können einen Mann von Tiefgefühl, reizbaren Nerven und strengen moralischen Grundsätzen zum Sonderling und Klausner machen, der sonst der frohsinnigste Mensch und beste Gesellschafter gewesen wäre, und rein sinnliche Alltagsmenschen sprechen dann bloß von seinen Eigenheiten. Es giebt eine gewisse Menschenscheu, deren nur diejenigen fähig sind, welche die Menschheit liebten, und warum sie gar hassen? aber lieben ist zu viel verlangt, und schon mit ihnen umzugehen schwer, wenn sie uns gezwungen haben, sie tief zu verachten; tiefes Gefühl der Verachtung ist imstande, die Gesundheit zu untergraben, wo man aushalten muß, und kein Arzt heilt es, als der Arzt — Entfernung. Die Menschen sind leider Menschen; sie sind wohl immer so gewesen, so wie der Stein zur Erde fällt und das Feuer gen Himmel lobert. So dachte der liebe Montagne, dessen Werke der Cardinal du Perron le breviaire des honnêtes gens (Brevier der Ehrenmänner) nannte. Dieser Mann wußte frühzeitig, was Freiheit und Unabhängigkeit sagen will, fühlte aber auch in seinem Alter, daß er in einem Staatsamte und im Schoß eigener Familie weniger Sklave gewesen und in keinen Zustand geraten wäre, wo er sich manchmal selbst verächtlich vor kommt, wovon Alltagsmenschen gar keine Idee zu haben scheinen.

Willkommen, Sonderlinge! ihr troget dem Lächerlichen,

dem Alltagsmenschen unterliegen, ihr sucht euer Bild, dem jene ausweichen; euer Umgang ist lehrreicher als der fade Umgang mit den aalglatten lächelnden Allgefälligen, die darum so glatt, weil sie hart sind wie der glatte kalte Marmor, und so gesellig, weil sie so wenig von der Seelenheirat, genannt Freundschaft, verstehen, als die Großen und Damen, die nur Unterhaltung suchen. Seid begrüßt, ihr wahren, offenen, unverstellten, freilich mitunter zu lebhaften, unsanften, bisweilen sogar groben, cynischen Menschen! Ihr seid immer solider als der sanfte, lächelnde, schmiegsame Allerweltsmensch, der nur selten wahr und aufrichtig, unverstellt und verlässlich ist. Und welcher hat den besten Theil erwählt?

Willkommen, verlachte Sonderlinge! ihr habt noch allein Sinn für Freundschaft im Geiste der Alten und des Wortes, ob euch gleich die Welt Menschenscheue, Menschenfeinde, loups garoux nennt; ihr seid ein Instrument, das den herrlichsten Wohlklang giebt, wenn man es zu spielen versteht. Euch, Sonderlinge, welche die vier teuern Lehrer, Menschen, Welt, Erfahrung und Schicksal, auf dem Pechstuhl bitterer Wahrheit zu Sonderlingen isoliert haben, ihr gabt euch hin mit gutmütigem Vertrauen und wurdet furchtbar getäuscht von Hohen und Niedern — euch drücke ich warm ans Brudersherz, das jenen vier teuern Lehrern ihren Ehrensold reichlich bezahlt hat. Ihr könnt euch wieder einen kleinen Ehrensold verschaffen, wie einer meiner humoristischen Freunde, der stets ein Neujahrs Geschenk erhält, wenn er das Jahr über nicht grob gewesen ist, d. h. die kleinen Schwächen des Großmütigen nicht belächelt und herübergezogen hat. Willkommen! Mit allen euern eben nicht angenehmen Eigenheiten, seid ihr doch keine ekelhaften Schlinge und einseitige Thoren geworden, wie so viele, denen alles nach Wunsch gegangen ist.

Man verstehe mich aber ja nicht falsch! Stets bleibt es unverzeihlich, wenn man sich gebliffentlich von dem lossagt, was schicklich und üblich ist, vorzüglich öffentlich; wenn man einzig und anders sein will als andere und bloß den Sonder-

ling spielt, um Aufmerksamkeit zu erregen. Es ist dann nichts weiter als Egoismus, Eitelkeit und Geisteskleinheit, die nicht besser bestraft wird, als wenn man den Sonderling gar nicht bemerkt. Ein solcher Sonderling war der einst vielgelesene Phantast und Vielschreiber Moritz zu Berlin. Er übte sich einst im Stehen auf einem Fuße; plötzlich fällt ihm ein, beide Füße in die Luft zu strecken, und er fiel auf die Nase B. R. W. W. R. S.<sup>1)</sup> Er schrie und jammerte, daß er beide Füße gebrochen habe, schrieb sogar solches an Mendelssohn, der ihn zum Abendtisch eingeladen hatte — der Wundarzt fand aber alles in natürlichem Zustande und legte bloß zu seiner Beruhigung ein Fliegenpflaster auf. Hirnpflaster giebt es nicht.

In der thätigen Welt, unter den höhern Ständen und wichtigen Geschäftsmännern finden sich selten Sonderlinge, weil sie da nicht — fortkommen; aber in kleinen Städten, Dörfern und einsamen Burgen gedeihen sie desto besser; denn da hat man oft sogar Respekt vor ihnen, sie spielen Rollen und gelten für große Männer. Unter den niedern Ständen giebt es auch nur wenige, denn da müssen sie sich fügen um des lieben Brotes willen, mystische Schwärmer etwa ausgenommen, deren Unterleib den Kopf angesteckt hat. Viele Schwindelhirne unter der männlichen Jugend, wenn sie sich zu fühlen anfängt, halten Launen sogar für Attribute des Genies. Genies haben auch in der Regel Launen, aber der Schluß von Launen auf Genie ist durchaus unlogisch. Der praktische Mann wird stets trachten, sich nach Welt und Menschen zu richten, wie sie einmal sind, und denken: Es könnte ja noch schlimmer sein; sie thun dir nichts Gutes, aber könnten sie dir nicht Böses thun? und sich möglichst im Gleichgewicht zu erhalten suchen, höchstens seiner Laune den Zügel lassen zwischen seinen vier Wänden und im Unglück sitzen wie Marius auf den Ruinen Karthagos.

1) Von Rechtswegen. Wie Rechtens' ist.



In der Diogenestonne des Cölibats werden gar viele zu Sonderlingen, die es im Familienkreise schwerlich geworden wären — Hagestolze, stolz auf Behaglichkeit, oder Hagen, Strünke oder Bäume ohne Zweige sine palmitis trunci — und Hummeln im Bienenstocke des Staats, die mit den Juristen ihr Hab und Gut familia nennen. Hagestolze aber von Geist und Herz werden nicht selten echte Humoristen, wie der Mösersche: „Man setze immer den Namen Hagestolz auf mein einsames Grab, es ist besser, daß gar keine Thräne, als die Thräne eines betrogenen Gläubigers darauf falle; vielleicht geht ein vorüberwandelndes Mädchen in sich und forscht nach den Ursachen, welche den ehrlichen Kerl abhielten, sich durch das heilige Band der Ehe — sonst der größte Segen des Mannes — an den Bankeruttierpranger schließen zu lassen.“ — Rabener schreibt seinem Mitbruder im Cölibat, Gellert, nach seinem Bombardement Dresdens: „Ich habe alles verloren und hungerte nun mit einer Frau, wenn ich mich hätte übereilen lassen; so hungere ich doch nur allein — meine Zukünftige muß 3000 Thaler mehr haben, so hoch steigt mein Verlust, nur kein eigenes Haus — ich stelle mir schrecklich vor, eine Frau wegen des Hauses zu nehmen und das Haus durchs Feuer zu verlieren, ohne daß die werthe Hälfte mit verbrennt.“ Ariadne führte Theseus aus dem Labyrinth, unsere Ariadnen führen ihn nur desto tiefer hinein, und unsere Hochzeiten werden im stillen gehalten, der Lärmen aber auf die Ehe verspart.

Liber eram, et vacuo quærebam vivere lecto,  
At me composita facis fefellit Amor.<sup>1)</sup>

Von den Cölibes, die nach dem Himmel streben, den Weiber hienieden wenigstens ebenso oft nehmen als geben, pflegen letztere zu sprechen, was ziemlich stolz klingt: „Hätte er geheiratet, wäre er anders,“ und haben nicht ganz unrecht; eine rechte Kanthippe hat schon viele kuriert. Viele Hagestolze

1) Frei war ich und wünschte geeinzelt im Bette zu ruhen,  
Aber es steckte mit List, Amor die Fackel mir auf.

werden auch dadurch Sonderlinge, daß Verwandte die unverschämtesten Ansprüche an sie machen, ja auf den Vetter von Kiffabon losjündigen und sich selbst, ehe jener noch an ein Testament gedacht hat, zu Erben einsetzen. „Er hat's ja, und weder Frau noch Kinder,“ heißt es, darauf ruht ihr Recht, und damit glauben sie Dinge zu rechtfertigen, die dem armen Tölebs die Kollerader aufschwellen und das Blut in die Adern peitschen, als ob er verjüngt das Ehebett noch beschreiten wollte. Es ist doch traurig, wenn man sich sagen muß: „Dein einziger Freund im Alter ist noch dein bißchen erspartes Geld!“ Der schlimmste Hagestolz ist ein Tugendheld gegen das Scheusal, das ein hübsches gutes Mädchen freit, Wohlstand heuchelt, Kapitalien hat, um den Schein des Wohlstandes zu haben, aber noch weit mehr heimliche Schulden, und endlich, nachdem er das gute schüchterne Weib in Gesellschaft eines rohen Bengels aus erster Ehe schlechter als die geringste Dienstmagd behandelt hat, ohne alle Sorge um Zukunft und Ordnung im Hauswesen — verreckt und das gute Weib mit vier Kindern als verschämte Arme dem Jammer preisgibt. Welcher gute Mensch möchte da nicht lieber den Kuckuck verdienen, als die *sepultura asinina*? (Efelsbegräbnis).

Weiber, wie die von Gernsbach, die vor einigen zwanzig Jahren mit Drillingen niederkam, aufstand, Wasser, Seife und Schermesser holte, um ihrem Mann den Bart abzunehmen, der Sr. Hochwürden den großen Segen Gottes zu melden hatte, sind selten; Damen aber werden immer häufiger, Damen, die nicht einen guten Mann suchen, um mit ihm die häuslichen Freuden zu genießen, sondern eine Partie, die ihnen Titel, Vermögen und Weltgenuß verschaffe oder gar recht bald zur Witwe (und umgekehrt) mache. Champfort meint: *Le mariage et le célibat ont leurs inconvénients, il faut préférer celui dont les inconvénients ne sont pas sans remède*<sup>1)</sup>; und das alte Sprichwort kennt man schon

1) Ehe und Elibat haben ihre Unbequemlichkeiten; man muß das vorziehen, gegen dessen Unbequemlichkeiten man noch ein Gegenmittel besitzt.

längst nicht mehr: „Eine gute Hausfrau hat fünf R. zu besorgen: Kinder, Kammer, Küche, Keller, Kleider;“ woran allenfalls noch am ehesten gedacht wird, ist die Kammer.

Wenn griechische und römische Jünglinge vor keinem Hagestolzen aufstanden, weil er niemand gezeugt habe, der einst auch vor ihnen aufstehe, und Nichtgriechen und Nicht Römer solches gerne nachthun, da Aufstehen ohnehin außer Mode ist, so wird der billig denkende Hagestolz dazu lächeln, und wenn er die Frage: „Rechnen Sie für nichts, zu sein?“ bejahen muß, so wird er allerdings bei der weitem Frage: „Und wären Sie, wenn der Herr Papa ebenso gedacht hätte wie Sie?“ etwas beschämt drein sehen müssen, so wie etwa Epitet, der den Demonax mit seinen Gründen für die Ehe in die Enge trieb, daß er sich nicht mehr anders als mit dem Sarkasmus zu retten wußte: „Nun, so gieb mir eine deiner Töchter.“ Der Hagestolz bleibt immer eine Art säkularisierter Mönch, ist aber nur dann verächtlich, wenn er, wie in Gallien, ein ganzes Serail Weiber und Mädchen hat und sein Vermögen à fonds perdus giebt — après moi le deluge. Nur da kann es gelten zu sagen: *Vieux garçon, vieux coquin!*<sup>1)</sup> Jener Franzose, der da sagte: „Ich habe noch niemand getroffen, den ich zum Sohn oder zur Tochter haben möchte!“ war entweder ein Menschenfeind oder roher Witzling. Von gar manchem alten Hagestolzen gilt:

*Huic misero fatum dura puella fuit.*<sup>2)</sup>

Wenn Spartanerinnen in unserer Zeit den Hagestolzen alljährlich im Benustempel herumpeitschen wollten, oder solcher im Winter barfuß auf dem Markte erscheinen und Spottlieder anhören müßte, so wäre dies höchst ungerecht. Es scheint sogar, daß selbst zu Sparta die Mädchen ihre Schenkel zu viel gezeigt, ein Ehemann den andern zu oft um Aushilfe angesprochen, und das Geschlecht überhaupt zu männlich ge-

1) Verlorenes Kapital — Nach mir komme die Sündflut! — Alter Junggeselle, alter Schurke!

2) Dieses Unglücklichen Geschick war ein sprödes Mädchen.

wesen sei, weil die Ehelust erst durch solche Gesetze erregt werden mußte. Bei unsern weit verbordenern Sitten, bei unsern größern Bedürfnissen, geringem Einkommen und hohen Preisen der Dinge kann Ehelosigkeit sogar zur Tugend werden, und jene Strafen, neben der *lex Julia Papia Poppaea*,<sup>1)</sup> wären im neunzehnten Jahrhundert so ungerecht, als das altdeutsche Hagestolzenrecht (im Braunschweigischen und im Odenwalde) oder der Silberheimische Geduldhahn, den kinderlose Eheleute jährlich dem Pfarrer geben mußten, damit er die Taufgebühren vergesse und mit ihrer Schwachheit Geduld trage, wenn er sonst nicht helfen wolle; dieses Opfer hat Ähnlichkeit mit dem Schweigethaler, den sonst die Augsburger ihren Predigern zahlten, wenn sie solche nicht mit Leichenreden bemühen wollten.

Hagestolze können sehr triftige Gründe für sich haben, die ihnen sogar zur Ehre gereichen; Kränklichkeit und Körpergebrechen sind gewiß Gründe, die Eheleute sogar zu Wohlthätern der Menschheit machen; Mangel an Auskommen entschuldigt nicht minder, da kein Manna mehr vom Himmel regnet, und niemand einem etwas giebt, wenn man nichts hat, als höchstens ein Almosen. Die meisten alten Jungfern sind in der Regel ohne alle Schuld und hatten den besten Willen, der Natur ihren Tribut darzubringen. Der Hauptgrund steigender Ehelosigkeit liegt offenbar in Luxus und Sittenverderben. Die Erde ist ein Paradies; es wimmelt von Ehen, wenn es nur nicht auch fast ebensoviele Schlangen gäbe; und wem muß nicht vor dem heiligen Sakramente grauen, wenn er das Leben so vieler mißratener Söhne und Töchter erblickt, ob es gleich im alten Rom noch schlimmer gewesen sein mag, da selbst Kaiser Augustus ausrufen mußte:

*Αἰτ' ὄφελον ἄγαμος τ' εἶμεναι, ἄγονος τ' ἀπόλεσθαι!*<sup>2)</sup>

Wie, wenn man, um Ehestandsprofelyten zu machen,

1) Ein unter Kaiser August gegebenes Gesetz, worin den Ehelosen einzelne Nachteile bei Ainterbesetzung, Steuerzahlung zc. zuerkannt waren.

2) Wär' ich doch ehelos stets und ohne Kinder verblieben.

das Gesetz der Babylonier erneuerte, das jedem, der ein schönes und reiches Weib heiratete, eine Taxe auflegte, womit man dann häßliche und arme Mädchen ausstattete? Wäre nicht, so lange es noch politisches Problem ist: „Ob für Soldaten und Gelehrte die Ehelosigkeit nicht besser sei?“ die Verweigerung gewisser Staatsämter noch gerechter als Besteuerung? Die schönste Strafe eines mutwilligen fünfzigjährigen Hagestolzen, wenn sie nur nicht so despotisch wäre, wäre Zwangsehe mit einer sechzigjährigen Jungfer, am besten aber Steuerung des Luxus und Sittenverderbens des weiblichen Geschlechts, dann würde die Natur schon das übrige thun. Was Gay in seiner Oper Achilles den Soldaten singen läßt, gilt noch von mehreren Ständen:

Soldier! think before you marry  
 If your wife the camp attends,  
 You but a convenience carry  
 For perhaps a hundred friends.  
 If at home she 's left in sorrow  
 Absence is convenient too;  
 Neighbours now and then may borrow  
 What is of no use to you.<sup>1)</sup>

Nicht alle Ehelose sind Eheverächter oder kurpfälzische Wilbfänge. Manche denken, ehe sie handeln, und fragen, bevor sie sich die Flügel an Hymens Fackel verbrennen, ob sie auch die Last auf ihre Hörner nehmen können, ob die Verhältnisse, in denen sie stehen, auch solid, andauernd und verlässig sind? — et quid valeant humeri, quid ferre recusent?<sup>2)</sup> Es kommt so mancher durch die Welt, aber wie?

1) Krieger, vor der Eh' beacht':  
 Nimmst ins Lager du dein Weib,  
 Dient sie leicht — du wirst verlacht —  
 Hunderten zum Zeitvertreib.  
 Bleibt daheim sie und in Sorgen,  
 Wird dein Fernsein auch benützt,  
 Und der Nachbar kommt zu horgen,  
 Was dir nun und nimmer nützt.

2) Und was die Schultern zu tragen vermögen und was sie verweigern.

Heiraten ist kein Gewerbe — *la faim épouse la soif,*<sup>1)</sup> und bei einem reichen Gott und armen Amtchen mit weiter Aussicht auf ein Duzend Vaterunser reibt sich mancher zu spät die Thränen aus den Augen mit allen Fingern. Der Vogel, der Eier legen will, muß ein Nest haben, und ein Haus ist das Nest für Kinder, aber nicht jeder, der Kinder in die Welt setzen könnte und noch lieber möchte, durchdrungen von der Maxime: „Jeder, der Leben erhalten hat, hat die Pflicht, solches weiter zu verpflanzen,“ wie Tiere und Pflanzen auch, hat das Vermögen, die Fabrik anzulegen, den Bettler hinter der Hecke ausgenommen, der mit seiner Brut so oft zur Last fällt. Und stiften nicht die Hagestolzen großer Städte weit mehr Ehen, als sie selbst führen könnten, und lassen in einem Jahr vielleicht zehnmal — taufen, wo der Ehemann kaum und selten zweimal kommt? Mit dem Heiraten steht es gerade wie mit Reisen: manche festbeschlossene und gewünschte Reise unterbleibt, wenn sie zu weit hinausgeschoben wird; jedoch bleibt der Unterschied, daß man auf einer Reise umkehren kann, was sich im Stalle der Ehe nicht so leicht thun läßt.

Die Natur sträubt sich genug gegen gezwungene Ehelosigkeit, und, stärker als alle Gesetze, gerät sie endlich auf Abwege, welche der Staat vergebens mit Strafe und Schande zu verrammeln sucht, und der schaußlichste bleibt — Kinder-mord. Moses hat kein Gesetz gegen dieses Verbrechen, denn sein auserwähltes Volk kannte keine Ehehindernisse, wir aber haben sogar eine berühmte Preisaufgabe und vierhundert Schriften darüber erlebt. Man hat Strafe und Schande von der Hurerei genommen, Findelhäuser errichtet; aber das Übel wird sich nicht eher heben, als bis wir sind, wie das Volk Israel, einfach und heiratslustig, so wie die Natur winkt. Die meisten Ehelosen hat dann doch der Staat auf sich und seinem gar weiten Gewissen — Geistliche und Soldaten längst, den ungeheuern Bediententrost und bald auch die arme Kanzlei-

1) Der Hunger heiratet den Durst.

und Schreiberwelt. Alle ließen sich recht gerne mit Liebfrauenmilch kurieren, so aber müssen die meisten sich an das Sprichwort halten: „Wer ehrlich ist, freit früh, wer klug ist, nie.“ Gelehrte Verdienste, wie die eines Newton, Leibniz, Kant zc., entschuldigen gewiß für den Mangel an galanten, und der Mann schon ist mir achtungswert, der zu stolz ist, eine angebotene Frau zu nehmen, damit er den Dienst bekomme, und zu delikate, sich zu einem bloßen Gelsack ins Bett zu legen. Ein solcher lebt lieber mit einer Haushälterin, bis die Damen wieder das werden, was unsere Großmütter waren — Haushälterinnen. Wir haben die herrlichsten Lobreden auf Damenaugen; ich möchte es erleben, daß man auch ihre Hühneraugen befänge, vielleicht würden sie dadurch wieder — häuslicher. Wenn ein ehrlicher Hagestolz seine Pflegerin im Alter und in Krankheiten redlich bedenkt, so erntet er mehr Dank als von Verwandten, die auf die Verlassenschaft ein Recht zu haben glauben und auch lachende Erben heißen. — Justinians Benennung gefällt mir aber besser, heredes sui (Leibeserben), wenn zu seiner Zeit gleich die Latinität schon etwas verborben war.

Wie die Sachen jetzt liegen, müssen notwendig Dach und Fach, Grund und Boden zc. Freiheit, Freude und Laune verderben, und ein Zimmerchen, ein Tisch, zwei Stühle, ein Bett nebst einem demütigen *salva venia* geben dem Weltbürger seine Ruhe. Drei Freunde hat der Mensch, sagen die Rabbiner, in dieser Welt; aber wie betragen sie sich, wenn der Engel des Todes naht? Das Geld, noch der beste Freund in unserer Zeit, verläßt ihn zuerst; Verwandte und Freunde begleiten ihn allenfalls noch bis zur Pforte des Todes, dann kehren diese in ihre Häuser, und jene fallen über den Schatz her, wenn einer da ist; der dritte Freund ist es allein, der ihn zum Throne des Richters begleitet — seine Werke, und diese gehen oft stolzer vor dem Hagestolz voran, als vor dem Ehemann, und finden für ihn Barmherzigkeit und Gnade. „Aber wer drückt mir einst die Augen zu? wer wird weinen

am Grabe?“ Thoren! Mögen sie meinerwegen lachen; ich sehe es so wenig, als ich die Turmmusik höre, und ich sehe ebenso wenig mit offenen Augen als mit zugebrückten — und eigentlich brauchte niemand bemüht zu werden, als der Tischler und Totengräber:

Man kann im weiten Schöpfungsraum  
Wie ein Verlässner stehn  
Und doch des Daseins üben Traum  
Mit Lächeln übersehn;  
Selbst wenn bis an des Grabes Rand  
Uns schwarze Nacht umfließt,  
Kein Herz sich liebend an uns band,  
Und eine kalte Mietlingshand  
Das brechend Auge schließt!

Viele haben am meisten für Nachkommen gethan, die ohne Nachkommenschaft waren, und viele wenigstens Sorge getragen, Abdrücke ihres Geistes zu hinterlassen, die keine Körperabdrücke lieferten. Viele Hagestolzen waren und sind die sichersten Freunde und Nachbarn, die besten Herren und Diener, und wem fielen nicht Jesus ein, Plato und Aristoteles; Rousseau und Voltaire, und die obengenannten drei Heroen? Wer zählte nicht unter seinen eigenen Bekannten Wohlthäter im stillen? Ich selbst kannte mehr als einen unverheirateten Staatsdiener von höchster Uneigennützigkeit, während verheiratete nicht genug für die ganze Sippschaft zusammenraffen konnten, vorzüglich bei den kleinern weiland Souverains, die selbst kaum zu leben hatten und auf Kompetenz gesetzt waren. Ich kenne Hagestolze, treu an Geschwistern und Jugendfreunden, selbst an Bedienten und einer alten Haushälterin dankbar hangend, während der Verheiratete solche rein vergißt und sich damit entschuldigt, daß er vor seinen Descendenten nicht an Ascendenten<sup>1)</sup> denken könne, auch schon sein Charakter nicht harmoniere mit dem des Hilfsuchenden. Die Liebe kennt nur Descendenten, keine Ascendenten, und Brüder und Schwestern entschuldigen sich: „Ich habe Kinder.“ Alles

1) Verwandte in absteigender und aufsteigender Linie.



glaubt aber am Hagestolz zwaden zu dürfen, und hat er kein Geld, so hat er auch keine Verwandte. Es bleibt auch bemerkenswert, daß männliche Ehelose weit humaner sind als weibliche.

Weltliche Hagestolze waren die kräftigsten Stützen des Staats, wie Mönche die eifrigsten Stützen der Kirche, und wären letztere geblieben, was sie anfangs sein sollten, wir müßten sie segnen. Die christliche Kirche in ihrer ersten Einfalt glaubte die Lehrer ihrer Naturpflicht entziehen zu müssen, damit sie, unzerstreut durch die Sorgen der Familie, desto freudiger an die große Brüderfamilie der Menschheit sich anschließen und ihr Rat und Tröster sein können in stiller Genügsamkeit und Ruhe. Und was leisteten sie nicht für Kultur und Wissenschaft in der Not der Zeiten und für die Armut, ehe sie zu Schergen und Janitscharen des heiligen Stuhls herabgewürdigt wurden? Hofierung zerreißt endlich die Fäden, die uns an die Menschheit knüpfen, und setzt einen starren Egoismus an die Stelle, der seiner Leibidee ganze Generationen zu opfern vermag, und eine Verhärtung aller Gefühle, gefährlicher als vorübergehende Leidenschaft, wie wir an Päpsten und Mönchen sehen können.

Der *l'ami des hommes*, Mirabeau der Vater, beweist, daß Hagestolze auch dem Staate sonst nützlich seien: „Die Menschen mehren sich wie die Ratten,“ sagt er, „die Bevölkerung richtet sich nach den Mitteln der Subsistenz, Eölibat vermehrt diese Mittel, Hagestolze beschränken sich in der Regel,“ was jener Finanzminister gelesen haben muß, der bei einer vorgeschlagenen Hagestolzensteuer auf den Apostel Paulus verwies: „Wer ledig ist, der sorgt, was dem Herrn angehört, und wie er dem gefalle; wer aber freit, wie er dem Weibe gefalle, und was der Welt angehört“ (der werten Familie und Sippschaft bis ins dritte und vierte Glied) — die Steuer unterblieb. Der Hagestolze entbehrt viel häusliches Glück, wo Weib und Kinder nur halb einschlagen, aber stirbt desto leichter, beruhigt sich leichter im Leben und Unglück, wenn er nur halbweg über Liebe, Freundschaft und Welt unserer Zeit

die Augen aufgethan hat; keine böse Sieben und keine Buben, wie sie heuer sind und dergleichen schon David und Eli kennen, bringen seine grauen Haare mit Jammer in die Grube, und er spricht mit Ruhe: „Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen!“

Der Hagestolz verfehlt seine Bestimmung nicht ganz, wenn er auch die Geschlechtsbestimmung verfehlt; Liebe entbehrt er allenfalls (und doch nicht immer), das ist negatives Unglück, entgeht er aber getäuschter betrogener Liebe, das ist positives Glück; nicht so die alte Jungfer, deren einzige Bestimmung die Mutterchaft ist.

Der Ehelose, den weniger Verhältnisse binden, geht überall hin, frei wie die Luft und kühn wie der Adler; im Bewußtsein seiner Kraft, die ihm überall Befriedigung seiner geringen Bedürfnisse zu finden verspricht, eilt er von Norden nach Süden, Ost und West, über Meere und Gebirge, kämpft männlich gegen jede Ungerechtigkeit, läßt sich nicht lange hudeeln von sogenannten Gnädigen, noch weniger webelt er mit dem Schwanz des Aufwarthündchens und tritt dreist den Schuften unter die Augen; kaum aber drückt er ein süßes Weib an seine Brust, so wird er Herkules am Spinnrocken der Omphale — hoher Sinn und Selbständigkeit sind entflohen, sein Dasein ist Miteigentum von Frau und Kind, denen er Schutz gelobt hat in den Stürmen des Lebens. Ein Alltagsmensch, sobald er ein Stückchen Brot hat, denkt an nichts weiter als ans Heiraten; einer schwachen, sanften und liebenden Seele scheint es schrecklich, allein zu stehen, und ein Schwachkopf sinkt in gezwungener Einsamkeit in Schwermut, während sie den Mann von Geist wieder stärkt und aufrichtet. Der festere, rauhere, selbständige Charakter geht, wenn es so sein muß, seinen Weg lieber allein, sic itur ad astra!<sup>1)</sup> Je mehr er Eheszenen beobachtet, je mehr er über die jetzige Jugend die Achsel gezuckt hat, desto ruhiger geht er seinen Gang.

1) So steigt man zu den Sternen.

Braucht er Hilfe, so findet er sie, und je freundlicher er sich gegen Dienstboten benimmt, desto anhänglicher werden sie, während Kinder gerne alles, was man thut, für Schuldigkeit ansehen, und manche auf so unverschämte Art, daß mich dergleichen Beobachtungen allein schon vom Heiraten hätten abhalten können; und gerade, wo man sie am ehesten brauchte, stellen sie *separatam oeconomiam* (gesonderten Haushalt) an, und man ist dennoch verlassen, wenn man bei ihnen nicht das Gnadenbrot essen mag. Und gerade so geht es auch manchem guten Onkel und mancher Tante; sind sie arm, so sind sie doppelt zu bebauern, und sind sie wohlhabend oder gar reich, so macht man an sie alle mögliche Ansprüche und kann kaum die Zeit abwarten, wo man die Melkkuh ins Haus schlachten darf.

Gar manchem habe ich auf seine unüberlegte Rede: „Wer freit, ist nicht gefreit!“ entgegnet: „Wie? - was? und du hast nicht gefreit?“ Und wenn man in der Jugend erst an die Zeiten eines hilflosen kränklichen Alters denken wollte? Was sind da nicht Frau und Kinder? Mancher wackere Mann betrachtete Freiheit als das höchste Gut, hätte aber besser gethan, Hippels komischen alten Hagestolz vor dessen Buche von Weibern recht zu betrachten, den Haushälterin, Hund und Katze annurren!

*Iliacos intra muros peccatur et extra.*<sup>1)</sup>

Übel gegen Übel. Heiraten scheint doch das geringere Übel; es ist Pflicht des Bürgers, und selbst die Natur, die einundzwanzig Knaben gegen zwanzig Mädchen geboren werden läßt, weist darauf hin, und da sie rechnete, war alles gut. Indessen kann es Verhältnisse geben, wo es sogar Tugend ist, nicht zu heiraten, und doppelte Tugend, je mehr man Beruf dazu fühlt. Solon fragte Thales: „Warum heiratest du nicht?“ Siehe! da zeigte sich ein Reisender von Athen, der erzählte, daß der Sohn eines berühmten Mannes begraben worden sei, Solons, wo er nicht irre. Solon wollte verzweifeln,

1) Es wird außerhalb und innerhalb der Mauern von Ikon gesündigt.

und nun gestand Thales seine List: „Nun hast du Antwort auf deine Frage.“ In unsern Zeiten möchte mancher zweifeln, daß er — Söhne hat!

Nur Hagestolze, die es willkürlich sind, sind Schmarotzerpflanzen, die vom Raube oder sogenannter Hausfreundschaft leben, als Buben, wie man im Süden Unverheiratete zu nennen pflegt, und überall die *servitus tigni immittendi* und *stillicidii*<sup>1)</sup> zu haben glauben und exerzieren; sie verdienen Tare und Verachtung, und da sich die Sache nicht so leicht ins reine bringen läßt, so setze man ihnen auf Urne oder Sarg immerhin einen ausgestopften Ruckuck — daß dich der Ruckuck!

Jedwem Menschen ist hienieden  
Sein Esel und sein Sack beschieden,  
Im Ober- wie im Unterhaus. —  
Und ich — ich sag' es frei heraus,  
Ich bin mit meinem Sack zufrieden.

---

## Die Einfachheit und Lebensweisheit.

---

Then Pilgrim! turn, they cares forego,  
All earth-born cares are wrong;  
Man wants but little here below,  
Nor wants that little long! \*)

Eins ist not! Eins begreift das Zeitalter, dem das Überflüssige zum Notwendigen geworden ist, nur wenig, die größte Tugend der Alten und eine der Hauptquellen des Frohsinnes — Einfachheit. Jesus spricht vom einfachen und bösen Auge und warnt, daß nicht das Licht in der Finsternis sei;

---

1) Juristisch das Recht, an des Nachbarns Haus einen Balken anzubringen, und das Recht des Tropfenfalls auf fremden Besitz.

2) Daß, Pilger, laß doch die Beschwerden,  
Der ird'schen Sorgen eitlen Drang,  
Nur wenig braucht der Mensch auf Erden,  
Und dieses Wenige nicht lang.

(Goldsmith.)

Helvetius aber beantwortet die Frage: „Wer ist glücklich?“ Ein junger, gesunder, geschmackvoller Mann mit einer Million! Der deutsche Cicero zu Rom, Reifenstein, meinte hingegen, der sei glücklich, der arm und unabhängig sei, und verstand unter arm wohl bequemes Auskommen (denn bei Reichtum kann wahre Unabhängigkeit in der That nicht bestehen), und hatte mehr recht als Helvetius; beide aber vergaßen doch noch etwas — gute Laune!

Sokrates, arm, verfolgt und zu Hause noch von einer Kauthippe gequält, bleibt heiter und zufrieden; der noch ärmere Epiktet ersetzt die ihm gestohlene eiserne Lampe durch eine von Erde, die keinen Dieb mehr reizen konnte, und Regulus bittet um einen Nachfolger im Kommando, damit seine Familie auf seinem sieben Morgen großen Landgute, beim Tode des Verwalters, nicht Not leide. Wie verschieden sind unsere Sitten! Nicht bloß das Leben der höhern Welt, sondern selbst der Mittelflassen, ist ein wahres Komödiantenleben, und wenn man zuletzt sogar schlecht handelt, so ist nichts schuld, als das Meer überflüssiger Bedürfnisse. Rettung liegt nur in Rückkehr zur alten Einfachheit und zur Natur, und dieser Weg ist nicht beschwerlicher und enger als der, den wir alle schon einmal gegangen sind, und minder beschwerlich als der, den wir alle zuletzt gehen müssen. Das Zusammenschlagen zweier Bretter in der ersten Kirche (und noch in der stillen Woche) brachte mehr Leute in die Kirche, als jetzt der Donner der großen Glocken.

Von gleich liebenswürdiger Einfachheit, wie Griechen und Römer, waren Orientalen und sind noch heute Millionen Hindus. Confutse erreichte bei Reis und Wasser zufrieden ein hohes Alter; die vier ersten Kalifen wußten nichts von reichen Civillisten, die in Millionen gehen, und begnügten sich mit drei Goldmünzen, einer Ration und einem schwarzen Sklaven; Omar aß Gerstebrot mit Datteln, trank Wasser, predigte in einem zerrissenen Rock und wurde einst schlafend gefunden unter den Bettlern vor der Moschee von Medina.

Wie ganz anders ihre weichlichen Nachfolger an den wollüstigen Höfen zu Damaskus, Bagdad, Kairo und Kordoba, die nie ein Schwert entblößten und im Serail saßen! Mit Recht wurden sie ihrer selbstschußigen Leibgarden — Hofprediger.

Alle ausgezeichneten Männer der alten und neuen Geschichte, die Marc Aurele, Antonine, Trajane, Titus bis herab zu unsern Friederichen und Josephen waren höchst einfache Männer. Heinrich IV. ließ Stiefel und Wams flicken, unser herrlicher Rudolf trug sein Grauröckchen, als der besiegte Ottokar in Purpur zu seinen Knien um Gnade flehte, Peter seine wollenen Strümpfe und Matrosenschuhe, und Friedrich und Joseph gaben in ihren einfachen Uniformen, wozu bei Friedrich noch ein alter großer Hut und alte, meist rötliche Stiefel kamen, Europa Aufklärung und Gesetze. Nur im Brunk der Küche wich Friedrich von Joseph ab, und dieser wieder von jenem in puncto puncti. Der Leib ist die Decke des Geistes, und so das Kleid die Decke des Körpers, was ein schlichter Überrock am besten ausdrückt. — Friedrich und Joseph übertrugen die Einfachheit ihrer Kleidung auch auf ihre Geschenke, den Staat im Auge; ersterer gab schlechte Dosen mit der Inschrift: *L'amitié augmente le prix,*<sup>1)</sup> und letzterer, der gar oft Gebatter sein mußte, einen Dukaten und einen Ruß. Mancher Wöchnerin gäbe man vielleicht lieber den Dukaten als den Ruß.

Der Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas, Jefferson, erschien zu Washington vor den auf dem Kapitol versammelten Deputierten ganz allein im schlichten Überrock, stieg vom Pferde und band es selbst an das eiserne Gitter — dies würde keiner unserer Schulzen vor versammelter Gemeinde thun. Washington lebte wie Cincinnatus in seinem Mount Vernon, ein Mann des Plutarch, fuhr zwar feierlich auf, als er Adams seine Präsidentenstelle übergab, ging aber zu Fuß wieder fort und verlor sich unter der Menge.

1) Die Freundschaft vermehrt den Wert.

Die Freunde oder die Quäcker, zu deren Religion sich jeder Denker bekennen würde, wenn sie nur das lassen könnten, was sie the moving of the spirit (die Erregung des Geistes) nennen, nähern sich noch allein jenen Zeiten, wo man mit Salomo betete: „Armut und Reichthum gieb mir nicht, aber meinen bescheidenen Theil; wo ich zu satt würde, möchte ich verleugnen und sagen: wo ist der Herr? und wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen“ (damals wußte man noch nichts vom Schuldenmachen); und jenen Zeiten, wo man noch an den großen Gewinn glaubte, gottselig zu sein und sich genügen zu lassen, denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Unsere ersten Eltern lebten im Paradiese — es war eigentlich ein Garten — wär's auch nur ein Gärtchen vor dem Fenster, wie in Städten — il faut cultiver son jardin (man muß seinen Garten pflegen), damit endet Voltaires Candide.

— — — Multa potentibus

Desunt multa: bene est, cui Deus obtulit

Parca, quod satis est, manu.<sup>1)</sup>

Affektiert wird Einfachheit oft genug; aber die Männer, die aufrichtig sprechen.

— Quod petis, hic est,

Est Ulubris, animus si te non deficit aequus.<sup>2)</sup>

sind nicht häufig, Männer, die, wie M. Geoffrin von Malesherbes sagte, *simplement simples* (einfach einfach) sind und mit Paulus sprechen: „Niedrig oder hoch, beide; satt sein oder hungern, beide; übrig haben und Mangel leiden, ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum,“ was namentlich für die Millionen im Volke recht gut wäre.

1) — — — Wer viel verlangt, dem mangelt viel. Wohl dem, der sich begnügt, Was Gottes Hand sparsam gewährt.

2) Was du erjagen willst ist hier, In Ulubrae, wenn nur dein eigen Herz Dich nicht im Stiche läßt.

(Ulubrae ein kleiner Ort in der Gegend der pontinischen Sümpfe.)

Oft genug ist im Mittelstand von *natura paucis contenta* (Natur ist mit wenigem zufrieden) die Rede — im Mittelstande, der gleich weit entfernt von Uebersuß, welcher gern sinnlich, gedankenlos, vornehm und schlaff macht, wie von Dürftigkeit, die Geist, Seele und Körper lähmt und der daher die Kultur recht eigentlich lenkt; aber wenn es zum Treffen kommt? wie viele giebt es, die in Gesprächen über diesen Gegenstand zwischen Theologen, Juristen, Ärzten und Philosophen sagen können: „Meine Herren, Sie haben recht, ich bin alt geworden ohne die vier Fakultäten, ohne Theologen, Juristen, Ärzte und Philosophen.“

Es ist ein Glück, wenn man alles hat, was man wünscht; aber das Glück ist noch größer, wenn man nicht mehr verlangt, als man hat. Van Swieten machte es bei seinem Rufe nach Wien zur Bedingung, bei seiner holländischen Einfachheit bleiben zu dürfen, namentlich keine Manschetten zu tragen; Maria Theresia strickte ihm lächelnd selbst ein Paar, diese mußte er nun freilich tragen, blieb aber dennoch seinem und seines Landsmanns Wahlspruch: *Simplex sigillum veri* (das Einfache ist das Siegel des Wahren) stets getreu — das Auskommen hatten sie —

Horace le nommait la médiocrité,  
Il faut un peu d'aisance à la félicité.<sup>1)</sup>

Merkwürdig bleibt es immer, daß das Heimweh nur Menschen befällt, die arm und einfach in Bergen leben oder auf dürftigen Ebenen, nie aber Menschen in reichen Gegenden, die mit Gelderwerb sich beschäftigen; indessen Fortuna steht auf einer Kugel. Wären die Menschen mit ihrem Glück so zufrieden wie mit ihrem Verstande, welche Millionen Glücklicher!

„Unser täglich Brod gieb uns heute,“ heißt es in der vierten Bitte; aber schon Luther erklärte es nicht nur von Essen, Trinken, Kleider, Schuhe, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, Frau, Kinder und Gesinde, frommen Obern, gut

1) Horaz nur lobt' die Mittelmäßigkeit,  
Ein wenig Wohlstand braucht das Glück allzeit.



Regiment und Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde und getreue Nachbarn, sondern gab der einfachen Bitte durch sein „und dergleichen“ eine Ausdehnung, wie sich das ungenügsamste Herz nur immer wünschen kann. Eins nur vergaß er, weil er vermutlich nicht, wie ich, im Jänner schrieb, mehr inneres Feuer hatte, kein so hohes und großes Zimmer bewohnte und die Klafter Holz damals noch keine 10 Gulden kostete. Des Römers *Martialis* Ingrebienzgen zur Einfachheit sind einfacher, wie der Freund *Juvenals*, beide waren aber auch keine *Doctores Theologiae* — und ich will meine andächtigen Zuhörer (Leser) auf *Epigramm X, 67* und *Satira XIV, 317* verwiesen haben und auf die große Wahrheit daselbst:

*Nunquam aliud natura, aliud sapientia dixit. 1)*

Viele kommen heutzutage nicht auf die Beine oder bleiben nicht auf den Beinen, weil sie zu viel fahren, alles würde besser gehen, wenn man mehr ginge. Alles will jetzt fahren. Wer geht, hat mehr Kraft; ein Wagenhocker ist nur ein halber Mensch, der stolz vor seinem Nächsten vorüber rollt, wie ein Kammerdiener oder eine Kammerjungfer, wenn sie allein im Wagen der Herrschaft sitzen, oder ein Bauer auf dem Gaul — während dem Fußgänger alles entgegenkommt, wie Geschwister (die NB. sich mögen). Wie heiter und zufrieden lacht ihm das Herz, wenn er sich endlich der Herberge naht, wie trefflich schmeckt Hausmannskost und selbst ein Strohlager. Ein Weltbürger der Vorzeit lebte mit zwei bis drei Obolen, und nur, wer dieses kann, ist gemacht zur Rolle eines Weltbürgers oder Infanteristen à la Seume. „Es geht,“ „es will nicht gehen,“ diese zwei Lebensarten machen schon allein die Ehre des Gehens.

Die Menschen der Natur hielten alles für gut, wie es Gott geschaffen hatte, tranken aus der Quelle und aßen vom Baume, ohne an Magenverkältung und Blähungen zu denken; schliefen, wenn sie müde waren, erwachten, wenn sie ausge-

1) Nicht spricht Natur und Weisheit je verschieden.

schlafen hatten, ohne zu fragen, auf welcher Seite man liegen müsse, um gesund zu schlafen, oder gar, wie viel Uhr? Lebten wie ihre guten Freunde, die Tiere, waren gesund, wie sie, fasteten etwa, wenn sie unpaß waren, wie das Vieh — und starben steinalt wie das liebe Vieh ohne Vieharzt kurzweg. Die liebe Kultur verwandelte alles: nichts war mehr recht, was Gott gemacht hatte — der Mensch grämelte über das geringste Übel, kränkelte und hustete, und zuletzt hieß es: „Seht den vierschrötigen Kerl! jede Bitterung ist ihm recht, jede Speise, jede Strapaze, das ganze Jahr fehlt ihm nichts, dem gemeinen Kerl!“ Wahrlich, Tausende sogenannter Wilden verdienen eher den Namen Menschen, als tausend hochkultivierte Europäer!

Zwei Dinge machen die Menschen unglücklich und verschließen ihr Herz der Freude — sie wissen nicht, wie wenig dazu gehört, zufrieden zu sein, und schaffen sich selbst Bedürfnisse und Wünsche ohne Grenzen:

Hätte die Rabe Flügel, kein Sperling wär' in der Luft mehr;  
Hätte, was jeder wünscht, jeder, wer hätte noch was?

W. Temple hatte nicht unrecht, wenn er seine Wünsche auf Gesundheit, Frieden und gutes Wetter beschränkte. Gesundheit ist im Körper, was Heiterkeit in der Luft und Frieden auf Erden. Sinn, Gefühl für Wissenschaft und Kunst sind nie versiegende Quellen des Lebensglücks, und wie viele darben nicht an diesen Quellen? Ihnen fehlt das, was nächst der Gesundheit das höchste ist — Gemütsruhe. Bringt das Meer in Aufruhr, und der schönste Himmel spiegelt sich nicht mehr auf seiner Oberfläche, laßt den Sturm schweigen, und jeder Stern lächelt in den Fluten. Wenn wir Dinge wünschen, die nicht wirklich sind, mit unsern Kräften in keinem Verhältnisse stehen, oder die Erfüllung eines Wunsches wollen, die eine Nichterfüllung des andern nach sich ziehen muß, so stürzen wir uns notwendig in thörichte Unzufriedenheit. Wir leben in keiner Feenwelt, und die Wirklichkeit will Wacher, keine Träumer.

Kennen Sie das Geschichtchen von der Fee, die einem jungen Ehepaar drei Wünsche binnen acht Tagen erlaubte? Vor lauter Wünschen wußten die Leuten nicht, was sie wünschen sollten, sie wagten kaum daran zu denken, aus Furcht, es möchte für gewünscht angesehen werden. Vor einer Schüssel Kartoffeln sagte die Frau in aller Unschuld: „Wenn wir nur eine Bratwurst dazu hätten,“ und da lag die Bratwurst; „daß dir die Wurst am Maul hänge!“ rief der erzürnte Mann, und sie hing — und nun blieb für den dritten Wunsch nichts übrig, als die Wurst wieder loszuwünschen, und so waren sie um nichts reicher als eine Wurst, die unmöglich schmecken konnte. Das Ehepaar muß noch im Honigmond gelebt haben, sonst hätte vielleicht der dritte Wunsch eine andere Richtung genommen, unbeschadet des Zweckes der Ehe.

Lebensweisheit ist, wie schon der Name sagt, eine reine Scienz im höhern Sinne, die Kardinaltugend Prudentia der Alten, und eine moralische Chemie, die von den Dingen alles Unwesentliche scheidet, das Einbildung und Sprudelgeist angelegt haben. Kein unwichtiger Teil dieser Wissenschaft ist die Berechnung, wie viel oder wenig wir nach Verhältnis unseres Standes und Vermögens brauchen, wie viel wir uns von teuren Anverwandten, getreuen Nachbarn und dergleichen noch weiter abschneiden lassen können.

Die Kinder echter Lebensweisheit sprechen zu den Zufällen des Lebens, wie Schuhmacher zu ihren Kunden, wenn die Stiefel zu eng sind: „Sie treten sich schon aus,“ und wenn sie zu weit sind: „Die Nässe wird sie schon einziehen.“ Krankheiten, Unfälle, Verluste, traurige Erfahrungen sind einmal Steuern, die das Leben erhebt, wie Regen, Staub und Kot bei einer langen Reise; aber das Eisen wird gebiegener im Feuer und unter dem Hammer, wie der Madeira

— zu dreimal besserem umgestimmt,  
Wenn er als Fracht von einer Hemisphäre  
Zur andern auf- und niederschwimmt.

Ich habe seit dem Rastatter Kongreß keinen Madeira mehr

gesehen; aber weniger Bedürfnisse sichern weit besser — Selbstständigkeit und erheben uns selbst über die Schläge des Schicksals. Es ist aber immer gut, einen Wunsch zu haben, von dem man glaubt, daß uns dessen Erfüllung glücklich mache.

Paix et peu! (Friede und wenig). Sitzt man auf dem Throne nicht ebenso, wie auf dem Schemel, und war nicht selbst der Glorreichste neun Monden entre la merde et le pissat? Ja auf dem Schemel sitzt der Arme, gleichsam zur Entschädigung, mit weit heiterer Seele als der Reiche, der Bürger nach vollbrachter Arbeit unter seiner Hausthüre mit Weib und Kind in des Abends Kühle, zufriedener als der Große auf dem Sofa, gequält von Leidenschaft, Übergenuß und Müßiggang. Zu Zeiten Hiobs machte der Teufel diejenigen, die er versuchen wollte, arm; jetzt macht er sie reich und überläßt den Menschen die Kunst, ihre Mitmenschen arm zu machen, daher wir jetzt auch mehr Arme haben, als zur Zeit, wo der Teufel allein sein Wesen trieb.

Paix et peu! Was die Vernunft zur Phantasie, das ist Einfachheit zum Lebensgenuß, ja bei den Bessern besteht Lebensgenuß nur in Einfachheit, in der ein hoher moralischer Zauber liegt. Der einfache Mensch ist stets er selbst, und sein ganzer Charakter verebelt sich. Wer kennt die Tiefen des Menschenelends und möchte sich eine Schwelgerei erlauben? wer Wittwen und Waisen darben sehen, und machte sich nicht Frugalität zur heiligen Pflicht? Eine kleine tägliche Aufopferung, wieviel Thränen vermag sie nicht zu trocknen? Phocion wies die Geschenke König Philipps zurück, wie Curius die der Samniter: „Ich brauche sie nicht.“ — „Aber deine Kinder?“ — „Sind sie mir gleich, so wird sie das Gütchen, das mich zu dieser Würde gebracht hat, ernähren; arten sie aber aus, so will ich ihre Uppigkeit nicht unterstützen.“ Cornelia zeigte einer Dame, die große Kostbarkeiten austramte, ihre Kinder, und die beste Ausstattung der Töchter wäre Häuslichkeit. Aber wo sind unsere Cornelien?

Paix et peu. Glücksjägerei ist die schleichende Mörderin

der Lebensweisheit und des Besten im Menschen, und von 600 000, die aus Aegypten zogen, sahen nur zwei Kanaan. Mendelssohn, bedauert, daß er den Buchhalter eines Reichen machen müsse, der ihm nicht das Wasser biete, erwiderte: „So ist's gerade recht; ich der Herr und er der Schreiber? ihn wüßte ich nicht zu brauchen.“ In der Regel ist gerade den Besten das Glück am wenigsten günstig; die Perlen bleiben im Schlamme des Meers, aber der Schaum brüstet sich auf seiner Oberfläche, und recht gut, daß der gemeine Mann am bescheidensten ist in seinen Wünschen. Jener Bayer beschämt die vornehmsten Männer und selbst viele Philosophen, dem drei Wünsche verstattet waren; er wünschte sich erstens: „Bier gnuia;“ zweitens: „Geld gnuia;“ drittens: „und noch ä bisle Bier!“ — Wie zufrieden ist der Bers, den ich 1790 auf dem Wege von Basel nach Urlesheim in meine Schreibtafel übertrug:

Das Hus stob in Gottes Hand,  
 Ach! behält's vor Feuer und Brand,  
 Vor Sturm und Wasserznot,  
 Mit anä Wort, laß sto, wie's stob!

Der Mensch steht, wo er auch steht, in der Mitte des Himmels. Wo ein Mensch litt, wo ihn Unglück in merkwürdiger Gestalt traf, sehen wir Denkmäler und Kreuze — Glück und Freude erhalten seltener solche Denkmale; sollten wir nicht daraus schließen dürfen, daß auf unserem Lebenswege doch mehr Glück und Freude erscheine, als Elend und Unglück?

Zähl' alle Leiden, gutes Herz,  
 Und alle deine Lebenstage.  
 Nicht jeder hatte seine Plage;  
 Kommt wohl auf jeden Tag ein Schmerz?

Und wie leicht und wohl ist einem nicht nach überstandnem Unheil, wäre es auch nur augenblicklicher Wadenkrampf? so leicht wie dem Operntänzer, der seine schweren Holzschuhe ausgezogen hat (Virtuosen tanzen abends nur desto leichter, wenn sie solche den ganzen Tag über getragen haben), oder meinem alten Rektor, wenn er Perücke, Mantel und Übersschlag mit dem Nachtwams, der Nachtmütze und dem Pfeifchen

vertauschen konnte. Und kennt der Glückliche das süße Gefühl des Mitleidens? Kluge Bettler betteln lieber vormittags, der leere Magen giebt eher als der volle. Der, der nie auf Heu und Stroh oder nie unter dem Schatten eines Baumes und in Ermanglung desselben den Hut auf dem Gesicht ermattet geschlummert hat, kennt nicht die Wollust der Ruhe und des Schlafs. Und wie viele Übel vernünfteln wir nicht selbst in das ganz erträgliche Leben hinein. Elborado ist nur in uns oder unter der Erde. Saadi trauerte einst über Mangel an Schuhen, sah einen Mann ohne Füße und erheiterte sich. Schön Wetter ist besser als garstiges Wetter; aber letzteres immer noch besser als — gar keines mehr, und wer dies denkt, läuft auch heiter unterm Regen weg. Indessen bleibt immer ein Unterschied zwischen Staubregen und Platzregen, oder gar Wolkenbruch. Unglück ist gesund zum Frühstück, zu Mittag gleichgültig, aber tödlich beim Abendessen, sagt ein schottisches Sprichwort — *post nubila Phoebus!*<sup>1)</sup>

Der Arme kommt, und weiß nicht wie,  
Durch Regen — ohne Paraplui!

### Fortsetzung.

Die lateinische halbtheologische *ars semper gaudendi* des Spaniers Sarrassa in Quart, der dicke Hofmann „von der Zufriedenheit“ in Oktav, der jedoch auch ein bißchen auf die Moral der Heiden Rücksicht nimmt, und selbst Ugens vier Gefänge über die Kunst, stets fröhlich zu sein, in Duodez, haben wohl wenig fröhlich und zufrieden gemacht, als etwa durch ein sanftes Schläschen — aber nicht zu hoch gespannte Erwartungen vom Menschen, die höchste von der Natur aus erster Hand, ein Blick in das nächste Jahr oder nur auf den nächsten Tag, wenn der heutige trübe ist. Taubmann fragte: „Was ist zu thun, wenn man auf einer Sonnenuhr gerne die Zeit wissen möchte, und doch die Sonne nicht scheint? — Man muß warten, bis sie wieder scheint.“ Minister v.

1) Nach den Wolken Sonnenschein.

Salbern suchte nach seinem Sturz Ruhe in Hofstein und setzte auf seine Wohnung zu Schirnsee „Tranquillitati“ (der Ruhe); da er aber solche nicht fand, weil man sie nur in sich selbst findet, so setzte er in seine Kapelle, wo er seine Morgenandacht zu verrichten pflegte: *Quiem si quietus* (Ruhe wenn ruhig).

Ein einziger Blick ins Freie, oder ein Spaziergang, wenn der Paroxysmus so stark wird, daß er weder durch eine Cigarre, noch durch spanische Schritte im Zimmer abgekühlt wird, erheitert. Es giebt Spaziergänger aus bloßer Mode, Langweile und Eitelkeit, um ihre Equipage, Reitpferde, Kleider zc. zu zeigen; andere spazieren, um zu verdauen, was sie schon gegessen haben, andere, um das Auge zu weiden (schon bessere), die Besten aber sind, die nicht bloß mit dem Auge oder um Bewegung willen; sondern auch mit dem Herzen spazieren und den Schöpfer preisen beim Anblick eines Sonnenaufgangs oder Niedergangs, des Mondes und Sternenhimmels, von einem Berge, oder auch bloß in einem Gärtchen nach einem Gewitterregen. Goethes Werther wünschte im Mai — ein Maikäfer zu sein! Und wenn man auch keinen Baum und keine Furche Landes sein nennt, wie Herr Autor, muß man die Nachtigall im Käfig haben, um sie singen zu hören. Am glücklichsten scheinen mir freilich Landleute, die Sonntags oder Feiertags um ihre selbstbebauten Fluren lustwandeln — indessen ist es noch nicht so lange, daß ich im Schatten einer Eiche, die Augen ruhend auf einem schönen Thal, den akademischen Rundgesang angestimmt habe:

Hoch sitzt im Sofa der Baron,  
Den Schweizer vor der Thür,  
Hoch sitzt der Fürst auf seinem Thron,  
Und wir — wir sitzen hier!

Ökonomie im Sinnengenuß, Hingeben zu kleinen kindlichen Ergötzlichkeiten, Spiele mit Kindern und Tieren, Ostereier, Martinsgans (selbst wenn ein unglücklicher Zufall will, daß statt der fetten Gans bloß ein Paar magere Täubchen auf

den Tisch kommen), Weihnachtskuchen, Metzelsuppen, und die Dorfsaturnalien der Sonntage und Kirchweihen, Beherrschung der Leidenschaften und Imagination, Betrachtung der Wichtigkeit aller Dinge — ein gutes Gewissen und fester Glaube an das Sprichwort: à brebis tondue dieu mesure le vent,<sup>1)</sup> können uns aufheitern. Jenes Sprichwort stärkte auch Hiob und hält fester, als die stoische Notwendigkeit, auf welchen Trostgrund schon ein römischer Kaiser erwiderte: „Eben diese Notwendigkeit macht mich untröstlich.“ Nur über Dantes Höllenthor steht mit schwarzen Buchstaben: *Lasciate ogni speranza!*<sup>2)</sup>

Der Zweck jedes Vergnügens ist Unterbrechung der Einförmigkeit unseres Lebens, und diesen Zweck können wir erreichen durch höchst einfache, wohlfeile Mittel. Man kann herzliche Freude nehmen vom Wechsel der Jahreszeiten und der Bitterung — von einer Speise, die wie Obst und Gemüse jedes Jahr neu ist, von einer warmen Stube, die nach sechs Monden auch wieder die Reize der Neuheit hat — unter einer Strohhütte, wenn es draußen recht stürmt, und auf dem schlechtesten Bette, wenn man recht müde, krank oder verwundet ist, so gut als in Grahams<sup>3)</sup> himmlischem Bette, wenigstens wohlfeiler. Ich habe schon manchmal meinen Ofen wie den wärmsten Freund umarmt, und ein Rauchkerzchen darauf versetzt mich in alle Wollüste des Morgenlandes. Das erste bescheidene Gänseblümchen — ob es wohl je besungen worden ist? — mag so sehr erfreuen, als die vielbesungene Rose, und wenn die Winde um das Haus heulen, Schnee und Hagel gegen die Fenster prasseln, so dünkt mir mein coin au feu (Platz am Ofen) etwa mit einem Buch oder Pfeife in der Hand, so behaglich, wie ein Lager im Schatten einer

1) Dem geschorenen Schaf mißt Gott den Wind zu.

2) Laßt alle Hoffnung hinter euch!

3) Dies himmlische Bett sollte den Genuß der Liebe durch Sauerstoffgas, Flötenmusik zc. erhöhen, und wurde im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts in England als Speculation auf den Geldbeutel der Reichen hergestellt.



Palme, umweht von allen Zephyren Italiens und allen Wohlgerüchen Indiens, und eine Houri zur Seite.

Die Kunst, eine Violine, Flöte, Klavier, ein Rotstift oder Pinsel gewähren stille, häusliche, unabhängige Freuden, und was geht über die Begeisterung an der kastalischen Quelle der Dichtkunst? Die kleinste Erfindung kann uns Freude geben, wenn wir uns denkend in die Zeit versetzen, wo sie nicht war, oder auf Robinsons öde Insel. Der verachtete Kalender füllt mich mit Bewunderung, vermischt mit stillem Dank, daß er mich der schweren astronomischen Berechnungen überhebt, denn auf Dörfern wird man leicht so einfach, daß, wenn man auch z. B. weiß, es geht ein Tag verloren, wenn man von Morgen gegen Abend die Erde umschiffet, und umgekehrt gewinnt man einen, doch mit dem Beweis nicht mehr fortkommt, weil man seinen Magister Matheseos nur noch dem Namen nach kennt. Mit dem guten Seltert muß es wie mit mir gestanden haben, als er beim Anblick Kästnerscher Berechnungen weinerlich ausrief: „Und das verstehen Sie nun so alles?“

Die vornehme Welt studiert täglich, wie sie ihre Bedürfnisse vermehre, die niedere martert sich halbtot, um nur das Notwendigste herbeizuschaffen; niemand hat genug, vom Kaiser bis zum Bettler. Wer nichts hat, wünscht sich was, wer was hat, wünscht sich mehr, und nur unsere jungen Ehemänner scheinen schon im ersten Monat genug zu haben. Wir nennen Freude, wenn ein Schmaus den andern jagt, die Vergnügungsorte zum Erdrücken voll sind, und man außer dem Hause sein kann bis zum anbrechenden Tag, immer klagend über schlechte und harte Zeiten. „Es lebe die Freude! Man lebt nur einmal!“ ruft die Frau, und giebt lieber ein Hemd hin, ehe sie vom Tanz oder aus der Komödie wegbleibt, und der Mann greift zu Mitteln, die der Moralist und er selbst wohl tabelt; aber Eva ruft: „Es lebe die Freude!“ Kinder und Gefinde hungern, und im Hause ist kein ganzes Brot oder Licht... Manche reisen in Bäder, und zu Hause soll

wieder erspart werden, was man unnötigerweise im Bade vergeubete. Die neuesten Moden müssen herbei, nichts ist fein genug — man sieht dir auf den Kragen, aber nicht in den Magen. Das Maximum ist bei manchen bürgerlichen Familien, wenn sie vom Adel gerne gesehen und eingeladen werden, weil dieser vor Langeweile vergehen möchte und seinesgleichen gerade nicht haben kann. Ein solches Freudenleben nannten unsere guten, sparsamen und dennoch frohsinnigeren Alten in ihrer unmodischen Kraftsprache Luderleben. Wahrer Freude folgt Nachgenuß und Aufgewecktheit, Ausgelassenheit aber rächt sich mit Katzenjammer. Johann konnte nicht leben, er stieg von Stufe zu Stufe und konnte immer nicht leben, endlich kam er ins Zuchthaus, da konnte er leben. Der Einfachheit folgt Ruhe und Friede im Gemüt, und alle, die ein hohes Alter erreichten, waren Leute von einfachen Sitten, die man jetzt nur noch unter dem Volke findet. Je unabhängiger unsere Glückseligkeit von andern ist, desto leichter ihre Erwerbung, und Einfachheit ist der Weg dazu.

Wie viel Lärmen machen nicht manche, wenn sie ihre Sommerwohnung mit der Winterwohnung vertauschen, oder umgekehrt? Ich trage meinen Schreibtisch aus meinem Bücherzimmer ins Wohnzimmer, das Bett und Ofen hat, wechsle Pantoffel gegen Flockschuhe, schließe die Thüre, und so habe ich in einigen Minuten mein Winterquartier geordnet; ich rechne zu meinen Freiheiten, daß ich öfters mir selbst frisches Wasser holen und das Feuer im Ofen besorgen darf, wie das Licht im Leuchter auch, und im Nothfall verstehe ich auch einen Hosenkнопf festzunähen und ein Loch zuzustopfen, Kleider auszuklopfen, Schuhe und Hut zu bürsten und mein Bett zu machen, wenn die Magd gerade wichtigere Dinge im Kopf oder am Brunnen und im Hofe zu thun hat. Uppigkeit schleppt Fesseln, nur Armut ist frei, und dies spricht Rousseaus Ausruf, als er sich von der Welt zurückzog, ihm seine beste Wäsche gestohlen wurde, und seine goldene Uhr verkaufte, am besten aus: „Grace au ciel, je n'ai plus besoin de savoir

l'heure qu'il est.“<sup>1)</sup> Diogenes ging noch weiter, er warf den Rest seines Mobiliarvermögens, eine Trinkschale, hinweg, als er einen Knaben aus hohler Hand trinken sah.

Eingezogenheit mit mäßigen und uns leichten Geschäften halte ich hienieden für die angenehmste Existenz, und zu den Gefühlen, wovon so viel gesprochen wird, gehört auch das süße Gefühl erfüllter Berufspflicht, wovon man weniger hört; gar viele betrachten ihr Amt wie eine Domherrnpründe, bis der Staat endlich aufmerksam wird und — säkularisiert.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,  
Der Übel größtes aber ist die Schuld.

Das Herz wird ruhiger, wenn man von Menschen ferne ist; auf dem Berge Gottes, wo der Tempel der Einsamkeit steht, erscheinen sie uns, selbst wenn sie wie Gockel auf Höhen sitzen, nur klein, und ihr Getreibe so armselig, daß man sie unmöglich hassen, wenn auch nicht lieben kann. Und zu solchem Dasein führt am leichtesten — studieren. Studieren hat alle Vergnügungen und alle Charaktere der Leidenschaften, ohne ihre Nachteile, macht möglichst unabhängig von Menschen und Schicksal, einig mit sich selbst, mäßig, zufrieden und schuldlos. Einsamkeit und Stille sind sein Genuß, Zeit sein kostbares Gut, nie ist man weniger allein, als wenn man allein ist, und wenn Besuche eine Ehre sind, so sind oft keine eine noch größere. Die *dea Vacuna*<sup>2)</sup> ist die wahre Minerva des Gelehrten, und nur der griechische Weise, der über die gefundene Wahrheit sein triumphierendes *εὕρηκα*<sup>3)</sup> ruft, begreift ganz die Freude einer gefundenen Wahrheit. *Est deus in nobis.*<sup>4)</sup>

Die Einsamkeit, die sich der Weise wählt, um mit sich selbst umzugehen, seine Ideen zu entwickeln (und zu berichtigen — wovon Tausende gar keine Idee haben), und die

1) Dem Himmel Dank! ich brauche nicht mehr zu wissen, wie viel Uhr es ist.

2) Die sabinische Göttin der Muße (bei Horaz), welcher wahrscheinlich die Landleute nach Vollendung ihrer Feldarbeiten zu opfern pfligten.

3) Ich hab's gefunden.

4) Es ist ein Gott in uns.

Schätze des Geistes aller Jahrhunderte zu genießen, macht keineswegs mürrisch, wenn man mit seinem Geiste unter den Menschen bleibt, höchstens ein bißchen minder gewandt, allzu offen und ehrlich. Langeweile kann nie quälen, und so tritt man wieder froh, munter und gestärkt in die Gesellschaft, in welche und aus welcher das Genie nie wie der Pedant tritt. Zwei Extreme führen aber viele vom Wege der Natur ab, Erhöhung der Einbildungskraft durch glänzende poetische Bilder, oder trockene Spitzfindereien im philosophischen Labyrinth, so gut als Sinnlichkeit Weltlinge ableitet. Der Studierende hat Genüsse, die alle Genüsse der Welt übertreffen; aber das ist das Freimaurergeheimnis des Studierenden, und die Welt könnte nicht bestehen, wenn viele es wüßten. Es ist daher gut, daß es mehr Studenten als Studierte, und mehr Studierte als Studierende giebt, die aufwachsen lassen!

Die Siesta des Herzens geben Wissenschaften; die Lebensluft der Studierstube (die häufig geschwängert ist) ist das Schlafzimmer der Leidenschaften und der Hasen, wo man dem Strudel der Sinne und der Sitten noch am leichtesten entgeht. Studieren, sagt Hippel, ist eine Art Geisterseherei, ein Vorgefühl höherer Kräfte, ein Vorgeschnack des Himmels. Wir haben Natur und Freiheit verlassen und uns selbst auf die Festung gebracht, aber die Wissenschaften verschaffen uns da wenigstens Aussicht und Zeitvertreib. Und — das kleinste gebiegene Produkt der Feder, kann es nicht auf Jahrhunderte hinaus wirken und auf Millionen Menschen, nützlicher als omnium actuosorum discursus, labores et sudores?<sup>1)</sup> Der Geschäftsmann fragt dabei bloß: „Was zahlt Ihnen der Verleger?“ Die Wissenschaften belohnen sich selbst — Orden, Pensionen zc. können nur den dienenden Brüdern und Knappen der Gelehrtenrepublik höhere Freuden geben.

Genügsamkeit, wie sie Hume hatte, der mit einem Kapitel von tausend Pfund in seinem teuren Vaterlande den Wissen-

1) Aller Aktenשמירער Darlegung, Mühe und Schweiß.

schaften zu leben beschloß, und wie sie d'Allembert hatte, der mit 1700 Livres zu Paris lebte, und die glänzendsten Anerbietungen Friedrichs und Katharinens ausschlug, ist das Mittel zur liberalen Unabhängigkeit, wenn es auch des Briten summum bonum — a fine independency<sup>1)</sup> weit hinter sich läßt. Dalberg wollte nach seinem Sturze sich täglich mit 36 Kreuzern begnügen, was die Gesundheitsumstände des guten Alten nicht erlaubten.

Beatus ille homo,  
 Qui vivit sua domo,  
 Habet bonam pacem,  
 Et sedet post fornacem,  
 Laudat deum trinum  
 Et bibit bonum vinum —<sup>2)</sup>

Unter Montagnes trois commerces (dreierlei Verkehr) sind Bücher unstreitig der sicherste, dauerndste und harmloseste. Die Worte Montesquieus: „L'étude a été pour moi le souverain remède contre les dégoûts de la vie, n'ayant jamais eu de chagrin, qu'une heure de lecture n'ait dissipé —<sup>3)</sup> können ihm gerade nicht alle nachsprechen, aber ich glaube nicht, daß den wahren Gelehrten oder forschenden Denker je Lebensüberdruß anwandeln kann, der sinnliche Menschen, leichtsinnige Diener des Staats oder leere Weltlinge so oft überfällt. Baco von Verulam wünschte zu leben, um zu studieren, und bat den König am Abend seiner Tage und in Armut, daß er ihn nicht nötigen möge, zu studieren, um zu leben. Gibbon ruft in der Mitte seiner Bücherei:

1) Das höchste Gut — eine schöne Unabhängigkeit.

2) Wie glücklich ist der Mann,  
 Der häuslich leben kann,  
 Im Frieden ohne Zanf,  
 Sitzt auf der Ofenbank,  
 Preist göttliche Dreiein  
 Und trinkt recht guten Wein.

3) Das Studium war für mich das Hauptmittel gegen Lebensüberdruß; nie hatte ich einen Kummer, den nicht ein Beseständchen verschuchte.

J'ai mille courtisans rangés autour de moi,  
Ma retraite est mon Louvre, et j'y commande en roi.<sup>1)</sup>

Sie — die nur Le Bayer sein Timonium nennen konnte, ist die Brautkammer des Geistes, der Konzertsaal der schönsten aus allen Zeiten und Nationen versammelten Stimmen des eigentlichen Adels der Menschheit, wenn man sie von Zeit zu Zeit ausmisset; denn auch der Gelehrte wird durch Titel betrogen wie der Bauer. Jede Stunde wird auf dem Krankenbette zum Jahr, bei schlechter Gesellschaft zur Ewigkeit, unter guten Büchern aber zu Augenblicken, die bloß durch die kürzesten aller Augenblicke — die Schäferstunden — übertroffen werden, die aber leider weniger nachhalten. Ein gutes Buch ist ein guter Freund, und Bücher erheitern noch, wenn man durch Schicksal, bittere Erfahrungen und Schuften in der Welt isoliert sich dem doppelt freudenlosen Alter nähert und den Jahren, die nicht gefallen. Einfachheit bleibt der Reichtum des Philosophen, Unabhängigkeit sein Ehrgeiz, und mit dem Leben ist er längst im reinen. Wir sterben alle, wie mein Hippel sagt, auch wenn wir in dem Herrn sterben im Fragezeichen (?), einige im Verwunderungszeichen (!), Tausende im Komma, und keiner im Punktum. Ländliche Ruhe, Freundschaft, Liebe kränzen uns mit Blumen der Freude, Freiheit giebt uns Mannsinn, aber göttlich zu leben ist das einige größte!

Meine Büchersammlung ist wahrscheinlich das einzige, was mir einst das letzte Stündlein sauer machen dürfte, wie dem reichen Geizhals seine Obligationen und Geldsäcke —

Mein Stübchen ist mein Königreich:  
Hier werd' ich nie wie Cäsar weinen,  
Mein kleiner, schlichter Thron, obgleich  
Von Stroh, steht fest auf seinen Weinen.

und wenn dieser mein Demokrit denen, die nach mir kommen, ein Lächeln zu entlocken oder eine trübe Stunde aufzuheitern vermag, so habe ich den Zoll entrichtet, den ich Büchern, die

1) Hab' tausend Höflinge, die allzeit mich umgeben,  
Mein Zimmer mein Palast, wo ich als König herrsche

mein einziges häusliches Glück ausmachten, und ihren Verfassen, die längst vor mir dahingegangen sind, schuldig zu sein glaubte. Weiter, froh und nachruhmsstolz lächle ich, wenn ich mir denke, daß andere, wenn ich schon modere, noch mit mir lachen, über meine Arbeit oder über mich selbst, gleichviel. Keine Zähre wird auf mein Grab fallen, was mir ganz recht ist; eine wehmütige Todesanzeige, unter Verbittung der nur den Schmerz erneuernden Kondolenz, und daß ich an den Folgen — der Sterblichkeit gestorben sei, kann auch erspart werden. Und da ich bis heute noch ein großer Freund des Lachens bin, so gebe ich hiermit in optima forma meinen heimlich lachenden Erben die gedruckte Erlaubnis, meine kleine Verlassenschaft ganz ungeniert lachend — einzustreichen.

Tecum cogita, cura valetudinem  
Memento mori! 1)

war schon lange mein Wahlspruch, den ich auch befolgte; es wäre also möglich, daß auch der umgekehrte Fall eintrete — dann ist das Lachen an mir.

1) Denke nach, Sorge für dein Wohl, gedenke des Todes.

E n d e .



# Der Humor.

## Inhalt.

	Seite
Ist das Lächerliche Provierstein der Wahrheit? . . . . .	3
Ist Sinn für das Lächerliche Zeichen eines bösen Herzens. . . . .	10
Über die Laune . . . . .	26
Über Humor . . . . .	43
Praktische Humoristen im Leben. . . . .	58
Die Sonderlinge und Hagestolze. . . . .	72
Einfachheit und Lebensweisheit . . . . .	92
Fortsetzung . . . . .	102

91810

